

II. Die Hofburg von der ersten bis zur zweiten Türkenbelagerung

A. Die Hofburg im XVI. Jahrhunderte

a) Schriftliche Nachrichten

I. Unter Ferdinand I.

Den Zustand der Wiener Hofburg während der ersten Türkenbelagerung kann uns das früher besprochene Blatt bei Meldemann (Abb. 41) wohl am besten zeigen.

Wir haben auch schon mitgeteilt, daß man bereits einige Jahre vor der Belagerung mit der Verbesserung der Stadtbefestigung begonnen hatte, da die Übermacht der Türken, die damals auf dem Gipfel ihrer staatlichen Entwicklung standen, und die geradezu verzweifelten Zustände in Ungarn das Schlimmste befürchten ließen¹³⁴).

Wir haben auch die Vermutung ausgesprochen, daß damals bereits vor der Hofburg ein Bollwerk angelegt war, und haben die dafür sprechenden Nachrichten angeführt.

Wie weit die Burg während der Belagerung selbst gelitten hat, ist uns nicht bekannt. In dem Berichte des Peter Stern von Labach¹³⁵) heißt es zum 24. Oktober 1529: „[es] seyn auch dem türcken den tag XVI dunnen [Tonnen] puluers [Pulver] vnter der Burgk genommen worden, mit welchem er die Burgk hat sprengen wöllen.“ Das schlimmste Unheil konnte also jedenfalls verhütet werden.

Doch muß die Burg schon durch die Umänderungen und Erschütterungen des Terrains der Festungswerke in Mitleidenschaft gezogen worden sein; denn eine ganze Reihe von Urkunden des Jahres 1534 (im k. u. k. Gem. Finanzarchiv) beschäftigt sich mit den Gefahren, die der Burg daraus erwachsen sind, und mit Mitteln zu ihrer Abhilfe¹³⁶).

So berichtet die Niederösterreichische Kammer in diesem Jahre an den König: „Ew. Kun. Mt. hat anzweifel [ohne Zweifel] mit gnaden im gedechtnus, dass sich das Gemewer [Gemäuer] in der Burgkh alhie nach dem graben vnnd Schießen das in der belegerung hier wider den Turggen [Türken] beschehen, das man auch den Graben vmb die Pastein so tieff ausgetragen, an etlichen orten jm zwinger auch an rechtem Hawbt gemewr [Haupt-

¹³⁴) Vgl. Joh. Newald, „Das Salm-Monument in Wien“, Ber. u. Mitt. d. Alt.-Ver. Bd. XVIII (1879), bes. S. 72 ff. auch: Camesina, „Fliegende Blätter über das türkische Heer vor Wien im Jahre 1529“. Dasselbst XV 107 ff., wo auch die Texte des Hans Sachs.

¹³⁵) Weiß und Camesina, a. a. O. . . .“ S. 12.

¹³⁶) Die von uns angeführten Urkunden im Archive des k. u. k. Gem. Finanzministeriums finden sich, wo nicht Besonderes bemerkt, in den Faszikeln W. XXII. Einige dieser Akten sind nach Hauptgruppen (Hofkapelle, Bibliothek u. a.) zusammengelegt; doch ließ sich bei der jetzigen Anordnung keine andere Form der Zitierung als nach dem Datum finden.

Gemäuer] Im Eckh neben dem Thurn bey der Capellen gerissen. Deshalb wir nach gehaltenem Rat der pawmeister vnd verständigen werckhleut zustund nach Ew. Khun. Maj. Abschied von hinnen angefangen an den mangelheftigen orten das Hawbt Gemewer zu



Abb. 69 Marmortafel mit Inschrift König Ferdinands I. an der Front der alten Burg gegen den Franzensplatz

vnderfahren [unterfahren, untermauern]. daran wir vnablässlich bißher gearbeit. So wir aber täglich gesehen das sich die gemwer [Gemäuer] der obangezaigten orten je lenger je mehr Reißen, haben wir solich mängel durch alle pawmaister werckhleut vnd ander verständig . . . beratschlagen lassen . . .“

Es heißt dann weiter, es würde ununterbrochen gearbeitet und es wären gegen 700 Pfund für die Arbeiten aufgegangen. Die Kammer zeige diese Mängel an, da Seine Majestät nach

Wien zu kommen beabsichtige und man alles vor der Ankunft vollenden wollte; doch reiche die Zeit eines Monats dazu nicht aus.

In diesem Akte liegt auch ein Gutachten der einberufenen Sachverständigen, worin unter anderem gesagt wird, daß „die Gewelbpfleiler im Keller [offenbar im Südwesttrakte der Burg] so noch zu vnderfarnn. sollen mit Quader stainen. die zu schichten. das ist alles ain schicht nach der annderen. in gleicher dickh gelegert, vnderfarnn werden¹³⁷⁾.“

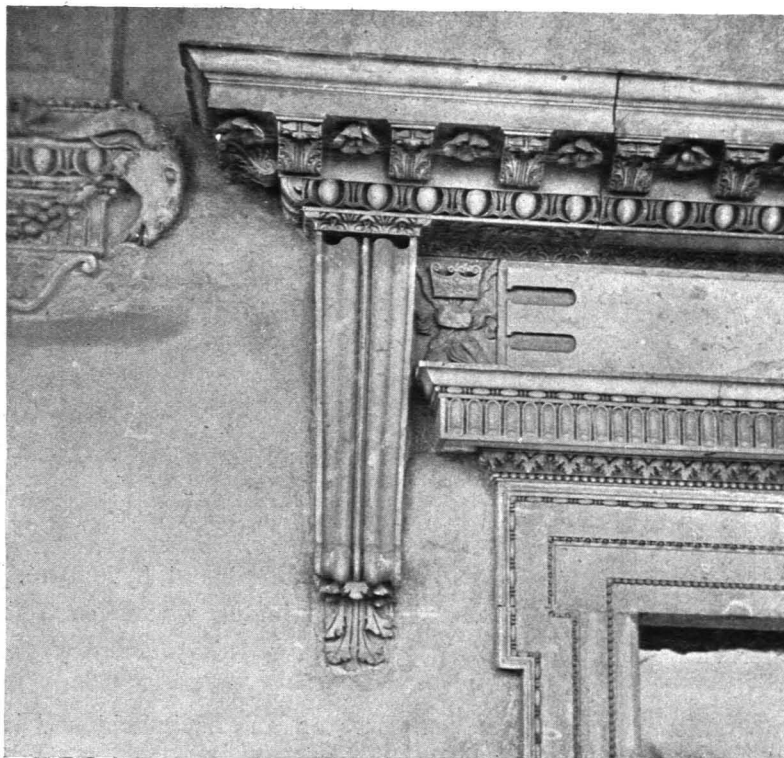


Abb. 70 Teil eines Fensters des Belvederes zu Prag.
Nach einer Photographie des Architekten Jos. Schulz (1866)

Noch im Jahre 1538 meldet ein Bericht derselben Stände an den König unter anderem: „Ew. Kn. Mt. Pawmeister hie Johann Tscherte hat vnns yeczto bericht wie sich die alten gemeür vnnder Eurer Kn. Mt. newen zimern bey der Basteyen in Ew. Kn. Maj. Purgk alhie zu wienn zerlassen vnd seczen, aus vrsachen des vndergrabenß des verschinen neunundzwainzigisten Jars als der Turgk die Stät belegert . . .“

Vor allem war ein vollkommener Umbau der Festungswerke nötig und damit hing, wie wir bereits berichtet haben, wohl auch die Tätigkeit Tschertes, Wolmuets und anderer Bauverständiger und Vermesser in erster Linie zusammen¹³⁸⁾.

¹³⁷⁾ Es ist dann anscheinend auch von Stützpfählern im Zwinger die Rede, wie wir sie auf späteren Grundrissen sehen. Zugleich zeigt uns dies, daß wir auch die heutigen Quadermauern im Keller nicht alle in die älteste Zeit versetzen dürfen, wie man bisher getan hat.

¹³⁸⁾ „Im Jahre 1527 leiteten die Befestigungsarbeiten

Johann Tscherte und Jörg Lang, dann der Stadtbaumeister Heinrich Spettl. Die von der Stadt bestrittenen Kosten betragen zusammen 8986 Pfunde 5 Pfennige“ (Joh. Newald, „Das Salm Monument in Wien“, Bericht des Altertumsvereins XVIII S. 78).

„Bonifaz Wolmuet und Hans Hirschvogel, welche

Die Erneuerungsarbeiten der Befestigungen bei der Burg scheinen übrigens zu den frühesten zu gehören. Schon in einer, am 10. März 1530 an Ferdinand I., gerichteten Eingabe der zur Beratung der nötigen Arbeiten berufenen Kommission (Camesina, a. a. O. S. 51) findet sich folgende Stelle: „Vnnd befunden, das die bemelt Stat Wienn fur Ainen Ernst vnd furnemblich gegen ainem solichn mechtigen gweltigen veindt dem Turggen, nit wol annderst oder nutzlicher vnnd pesser zu der weer gepawt vnd beuesstigt werden mag, dann mit funf oder zum aller wenigsten vier außwendigen Pasteyen vmb den Stat graben hinymb, dazwischen jnnwendig der Stat etlich Caulir vnd Katzen. Auch außwendig jm Graben streichweer sein sollen. Darauf dan derselben Pasteien, Aine vor dem Purgkthor [die spätere Löwelbastei] nun vor zehen tagen angefangen ist. Wie dann Eur Kun. Mt. derselben gröss, weit, tief, höch, vnnd was gestalt dieselb volbracht werden solle, aus ainer Visir, so wir Eur Kun Mt hiemit zueschikhen sehen, dabej auch gnediglichen versteen, daz dise Pastein Eur M. Purgkh sambt der Stat in ainer not zusonndern staten vnnd beschutzung derselben kumben möge.“



Abb. 71 Fries vom Belvedere zu Prag, wie Abb. 70

In einem Vortrage des Grafen Niklas Salm an Ferdinand I. vom 16. Juni 1546 wird dann wegen Erhöhung der „Bastei vor der Burg“ berichtet, worauf es weiter heißt: „Zwischen dem Kherner vnnd dem Burckthor, da solt ain gewaltige Postey gemacht werden¹³⁹⁾.“

Es wurden also die Befestigungen vom Burgtor aus nach beiden Seiten erneut und verstärkt.

Bei diesen Arbeiten gelangte nun auch das neue italienische System der Befestigung mit Bastionen in größerem Umfange zur Durchführung.

Obwohl es manchmal schwer war, die erforderlichen Mittel aufzubringen, so betrieb man die Bauten doch mit großem Nachdrucke, um so mehr, als sich inzwischen wiederholt — so in den Jahren 1532 und 1546 — die Nachricht von einem neuen Herandringen der Türken verbreitet hatte.

Schon vom 1. April bis in den Mai des Jahres 1530 war Ferdinand I. in Wien und traf in dieser Zeit seine Entscheidungen für die Wiederherstellung der Stadt. Der Burggraf wurde damals zugleich Stadthauptmann, was den Wandel der Dinge recht kennzeichnet. Am 20. November 1533 entschloß sich der König dann, das Hoflager wieder in der Wiener

mit der Anfertigung von Grundrissen betraut waren, hatten keinen Anteil an der Erbauung der Basteien. Die von Hirschvogel auf seinem Plane eingezeichneten Projekte sind nicht zur Ausführung gelangt“ (Einleitung von Karl Weiß zu Alb. Camesina, „Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wiens im XVI. Jh.“ Wien 1881). Jedenfalls standen aber die Vermessungen der Genannten mit der Erneuerung in Verbindung.

¹³⁹⁾ Camesina, a. a. O. S. 59. Im Jahre 1549 heißt es: „Zum anndern jst ditz Jar, das Oretga, vnnd die Cortina gegen der Burckh vngeuerlich (ungefähr) vmb drey Claffter hoher gemaurt . . . Zum drytten. Ist die Mauer zu der Khasamatha gegen der Burckh funfvndzwaintzig Claffter lang, vnd bey funf hoch gemauert“. Camesina, „Wien im XVI. Jh.“, S. 67.

Burg aufzuschlagen, wobei allerdings auch noch Preßburg, Prag, Graz und Innsbruck Residenzen verblieben.

Nur die Ausgestaltung der senkrecht auf die alte Hochstraße (Herrengasse) führenden Zufahrtsstraße von der Michaelerkirche gegen die Hofburg scheint schon im Jahre 1525 erfolgt zu sein; alles andere fällt erst nach 1533.

Es sollte damals für Ferdinand I., seine Gemahlin und seine Kinder eine innere Ausgestaltung und ein Erweiterungsbau der Burg ausgeführt werden. Auch ließ der König Ballhäuser, einen neuen Altan und einen Irrgarten anlegen.

Schon am 20. November 1533 erhält der Vicedom den Auftrag¹⁴⁰): „. in unser burkh zu Wienn ain newe altann, ainen irrgarten, auch in dem alten gemeur neben der öden Kirchen bei gemelter unser burkh zu Wien zu unseren leibphärden [Leibpferden] ain stallung“ zu errichten.

Man vergleiche den Akt im k. u. k. Gem. Finanzarchive vom Jahre 1534: „Außzug waß auf der Extra ordinary gebew So die kn̄. mt. wie Ir mt. Jungstlich zw Wienn gewesen zw



Abb. 72 Fries vom Belvedere zu Prag, wie Abb. 70

thuen beuolhen [befohlen] hat. Ausser der Zeughaws pesserung der Gärtten Canntzley vnnd anderer gepew so sonst gewonndlich aus dem Vitzthumbambt bezalt werden. aufgeloffen ist bis auf den achtundzwaintzigisten tag Juni diz viervmdreissigisten Jars.

Erstlichen auf paw der Burckh die māwr zu vnnderfahren. vom xiiii tag Decembris des xxxiii Jars bis auf den xxviii tag Junij ditz xxxiiii Jars. Vnnd noch auf zwrichtung des Gartners. Zimer auch palheuser ausgeben

Auf phlasterung vnnd pesserung der pastey beym purckhthor zu Wienn.

Auf paw des Rorprunnen in der Burckh zu Wienn.

Auf zwrichtung des neuen Irrgarten biss auf den xxviii tag Junij.

Auf paw der Newen Althañ im Purkhgarten.¹⁴¹

Von dem „Unterfahren“ der Mauer hören wir noch in einem Berichte der Niederösterreichischen Kammer an den König vom 30. Juli 1534 (k. u. k. Gem. Finanzarchiv); es heißt da: wiewohl die „Vnndterfarung“ der Burg geschehen, „So sey doch E. Khn. Mt. bericht. das die Zymmer darjnn E. Khn. Mt. Gemahl vnnsere genedigich Fraw vorhin gewondt. des Grundts halben. noch etwas gefärlich wer. vnnd sorgklich [mit Sorge] darjnnen zw wonen [zu wohnen] sein solle.“

In dem beiliegenden Gutachten wird aber ausgesprochen, daß keine Gefahr vorliege und das „Unterfahren“ fortgesetzt, ferner daß das „Gepew auf der Zwinger Mawer“ abgebrochen werde.

¹⁴⁰) Jahrb. V, Reg. Nr. 4465.

¹⁴¹) Weiter heißt es dann:

„Auf paw das Schloss Eberstorf vom dritten July des xxxiii Jars bis auf den xxviii tag Junij.

Auf zuerichtung des Valkenhof zu Himberg [Falkenhof zu Himberg].

Auf vnnderhaltung d. jungen Kunigin vnnd der Personen so Ihr wartenn.“

Man darf vielleicht annehmen, daß die Königin vor 1534 noch nicht im Nordosttrakte der Burg wohnte, wo wir später ihre Gemächer finden werden, da diese Bauteile, die bei Meldemann so verfallen scheinen, vielleicht noch nicht genügend wieder instand gesetzt waren. Es ließe sich die obige Nachricht auch mit den früheren über die Ausbesserungen der Fundamente längs der Festungsmauern in Einklang bringen. Doch ist es auch möglich, daß sie den Nordwesttrakt betrifft; denn es kann sein, daß man diesen sehr beschädigten Bauteil zunächst nur einigermaßen erneuerte und zur Wohnung der Königin ausgestaltete, und daß sich erst später wieder Baufälligkeiten und damit die Nötigung zu einer „Unterfahung“ zeigten.¹⁴²⁾

Wir wollen die Beobachtung des eigentlichen Burgbaues hier aber einen Augenblick unterbrechen, um die gleichzeitigen Bauten in der unmittelbaren Umgebung, von denen schon in der obigen Aufzählung des Jahres 1534 gesprochen wurde, etwas näher kennen zu lernen.

Von dem Altane erfahren wir Näheres aus einem Berichte Tschertes an den König (vom 16. Juni 1540); er meldet „wasmassen E. M. Alltan gepew zu Wienn vnd andere in dem werch seinnd Nemblich das Bey der Augustiner Closser an dem ort der alltan. Dy ord von gruntauf zuerhalten, ain Zwerch oder stetten mawer ze machen von noten gewest ist. Welche angefangen vnd volbracht. Dy alltan ist mit der erden vnd schutt in dy hoch. auß den Graben. aufgeführt vnd Beschütt worden doch nicht gar [ganz] . . .“

Er bittet dann um nähere Befehle wegen „dem vordern ort der vordern grossen Mawer so in verganngenner Sumer gemacht. welhe nit weiter bis an E. Mt. lynnengarten darinnen dy lynnendpaumb [Lindenbäume]“ stehen; dann wird vom „Vorprunn vnd padstuben“ gesprochen. Tscherte berichtet auch, daß er drei Grundrisse und einen genauen Bericht mit-senden wolle.

Wichtig ist auch die Erwähnung einer Schneckenstiege im Lustgarten: „Der Schneken zu Wienn in E. Mt. lustgarten bey des michels E. Mt. gartner stokh haws wird in Kurtzen tagen verfertrigt werden. doch mit Ersten nit hoher dann das E. K. Mt. zu eben fues aus dem obern garten [bei St. Michael] darein treten vnd geen wirt mügen [können]/ vbersich hab ich dhainen [keinen] machen lassen ist meines achten on not [unnötig].“ Er will den Bau oben mit einem Gewölbe abschließen, das zugleich Dach sein soll¹⁴³⁾.

Der König habe auch geschrieben, er, Tscherte, solle nach Prag fahren; doch habe er auf Befehl der Königin Kriegsgebäude in Steiermark und Kärnten untersuchen müssen. Er wolle sich aber, trotzdem es ihm „als ainem allten gesellen“ schwer ankomme, bei der Hitze und dem Staube zu reisen, am 18. oder 19. Juni auf den Weg machen.

¹⁴²⁾ Dagegen wird sich die folgende Nachricht, die in einem Berichte des Vitzthumb an den König (vom 22. März 1536) enthalten ist, schon auf die neuen Räume der Königin im Nordosttrakte der Burg beziehen: „E. Kñ Mt. Beuelch betreffend das paw des Zimer fur E. Kn. Mt. gemaehl . . . welches mir E. Kñ. Mt. in Derselben Jungisten Abschidt zu thuen beuolchen, hab Ich in vnnderthänigister gehorsamb Emphanngen, vnnnd fueg darauf E. Kñ Mt zu wissen, das Ich von stundan noch E. Kñ. Mt. abschidt mit dem Tischler. seiner Arbeit halben. so Er an disem Zimer thain wirdt, gehandelt. Der auch darnach strachs angefangen das Holcz zuezerichten. So hab Ich

auch die Zeyt. weill man khelten [Kälte] halben. nit mawren mügen [nicht mauern können]. Stain zum grundt fueren, vnnnd Alß poldt (so bald) man khelten halben mawren mügen. Zum grundt graben lassen, vnnnd ist die mawer aus dem grundt numals schan [schon] heraus gemawert. vnd man ferdt nun mit solcher Mawer in die höch.“ Er will dann fortfahren zu bauen.

¹⁴³⁾ Es wird dann berichtet über das „gepew . . . zu Eerpurgkh [Erdberg = Erdberg in Wien] mit dem Jegerhaws auch zu Eberstorff . . . der purkh in der Newstat [Wiener Neustadt]“.

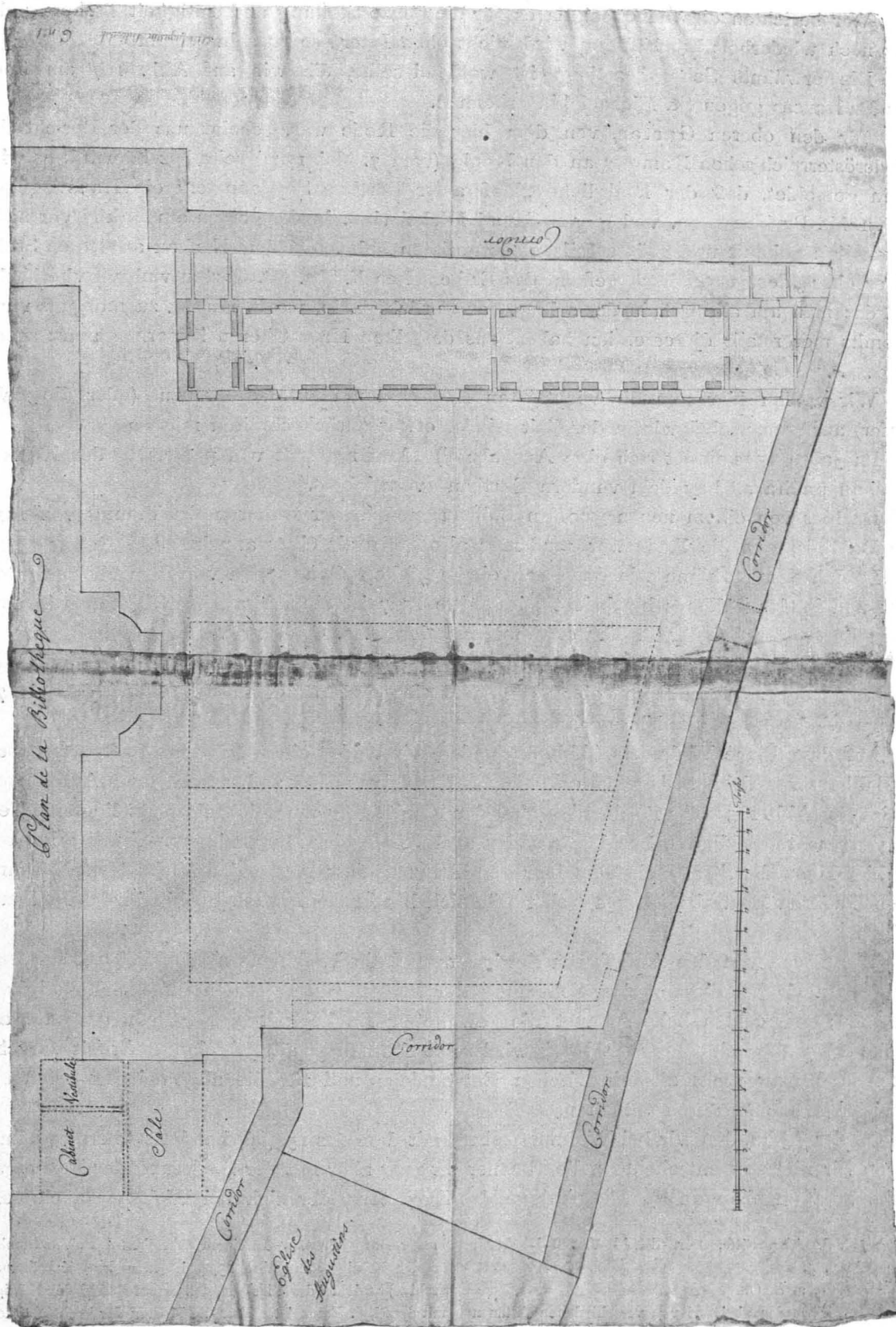


Abb. 73 a Grundriß des „Augustinerganges“ aus der Mitte des XVIII. Jhs., k. k. Hofbibliothek

Wir berichten dies nebenbei, da es für die ganze Stellung und Tätigkeit Tschertes, der uns noch wiederholt beschäftigen wird, nicht ohne Interesse zu sein scheint.

Die erwähnte Schneckenstiege ist wohl dieselbe, die wir auf Abb. 107 am Ende des Ballhauses gegen St. Michael hin erkennen.

Für den oberen Garten, von dem hier die Rede war, scheint uns der Bericht der Niederösterreichischen Kammer an den König (vom 7. Mai 1744) sehr bezeichnend; es wird darin gemeldet, daß der königliche „Hofcramer Bartlme Seydennater“ ein Haus „gegen E. Kn. Mt. Purkhgarten. vnd gegen Sannd Michel vber. in der gassen am Egkh“ vor nicht langer Zeit gekauft und größtenteils niedergerissen habe. Mit dem Neubau an dessen Stelle sei er aber „dermassen hoch gefarn. daz Er bemelten E. Kn. Mt. Garten vmb vil vberhoch. Alß daz man auf alle Ort. in demselben. sounderlich dahin, wo E. Kn. M. zu morgens vnd Abendts mererstails dj recreation haben, aus desselben Haus Oberen Zimern. gancz sehen mag“

Wir wollen hier nun die wichtigsten Nachrichten über das Ballhaus (oder die Ballhäuser) anfügen, wobei wir in der Zeit wieder etwas zurückschreiten müssen.

Im Jahre 1542 findet sich eine Ausgabe¹⁴⁴⁾ „Auff notturfft vnd pesserung des Newen grossen palhawß bey dem vndern Garthen“ verzeichnet.

Da hier von einem neuen großen Ballhaus und in der früheren Erwähnung von 1534 von Ballhäusern die Rede war, muß man also mehr als eines annehmen.

Im Jahre 1542 hören wir dann von einem „Altan darauf man von dem obern Garten geht und in das Pallhaus hinabsieht“; im Jahre 1547 ist ein „Altan oder Lusthaus in dem obern Lustgarten bei der Purkh“ erwähnt (Karajan, a. a. O. S. 118).

Im Jahre 1554¹⁴⁵⁾ heißt es ferner: „Auf Notdurft des Lustgartens in der Burk, auff Besserung der Schießstatt auf dem Wal, und des Palhaus im Garten.“ Im Jahre 1577 werden wieder zwei „Pallhäuser“ angeführt.

Auf dem Plane Wolmuets (Abb. 82) finden wir weder einen „oberen“ Lustgarten noch ein Ballhaus verzeichnet; dagegen erkennen wir auf den später zu besprechenden Aufnahmen Suttingers (Abb. 125 und 126) deutlich, daß der unmittelbar am Michaelerplatz liegende Teil des Gartens tatsächlich höher lag als der anstoßende, der Burg nähere. Auch erkennen wir hier längs der Straße, die vom heutigen Franzensplatz gegen den Michaelerplatz führt, einen längeren Baustrakt, in dem sich tatsächlich bis in das XVIII. Jh. hinein das Ballhaus befand.

Wenn man von den Aufnahmen Suttingers auf die Wolmuets zurückblickt, kann man übrigens auch bei diesem eine Scheidung der beiden Gartenpartien ohne Schwierigkeit erkennen; nur fehlen bei Wolmuets die erwähnten Baulichkeiten, trotzdem dessen Plan bereits 1547 abgeschlossen war. Doch wird seine Aufnahme auf jahrelange Arbeit zurückgehen und mag nicht alles inzwischen Entstandene und für die allgemeine Darstellung Unwichtige nachgetragen enthalten.

Ob der Altan, den wir bei Wolmuets sehen, mit dem des 15. Jahrhunderts übereinstimmt, wagen wir nicht zu entscheiden; die Erneuerung mag aber mit der Änderung der Festungswerke zusammenhängen¹⁴⁶⁾. Die Anlage des Irrgartens, der sich bei Wolmuets auch ver-

¹⁴⁴⁾ Vgl. Alfr. Sitte, Ber. d. Alt-Ver. Bd. XLII, S. 102, Anm. 5.

¹⁴⁵⁾ Sitte, a. a. O.

¹⁴⁶⁾ Wir werden übrigens von verschiedenen Altanen

in der Burg hören. — In einem Schreiben des „Vitzthumb“ an den König (vom Jahre 1534, im k. u. k. Reichsfinanzarchive) berichtet der Vicedom, daß er auf Befehl des Königs mit dem kgl. Baumeister über die Kosten der beabsichtigten



Abb. 73 Ansicht der Südwestfront im Schweizerhofe

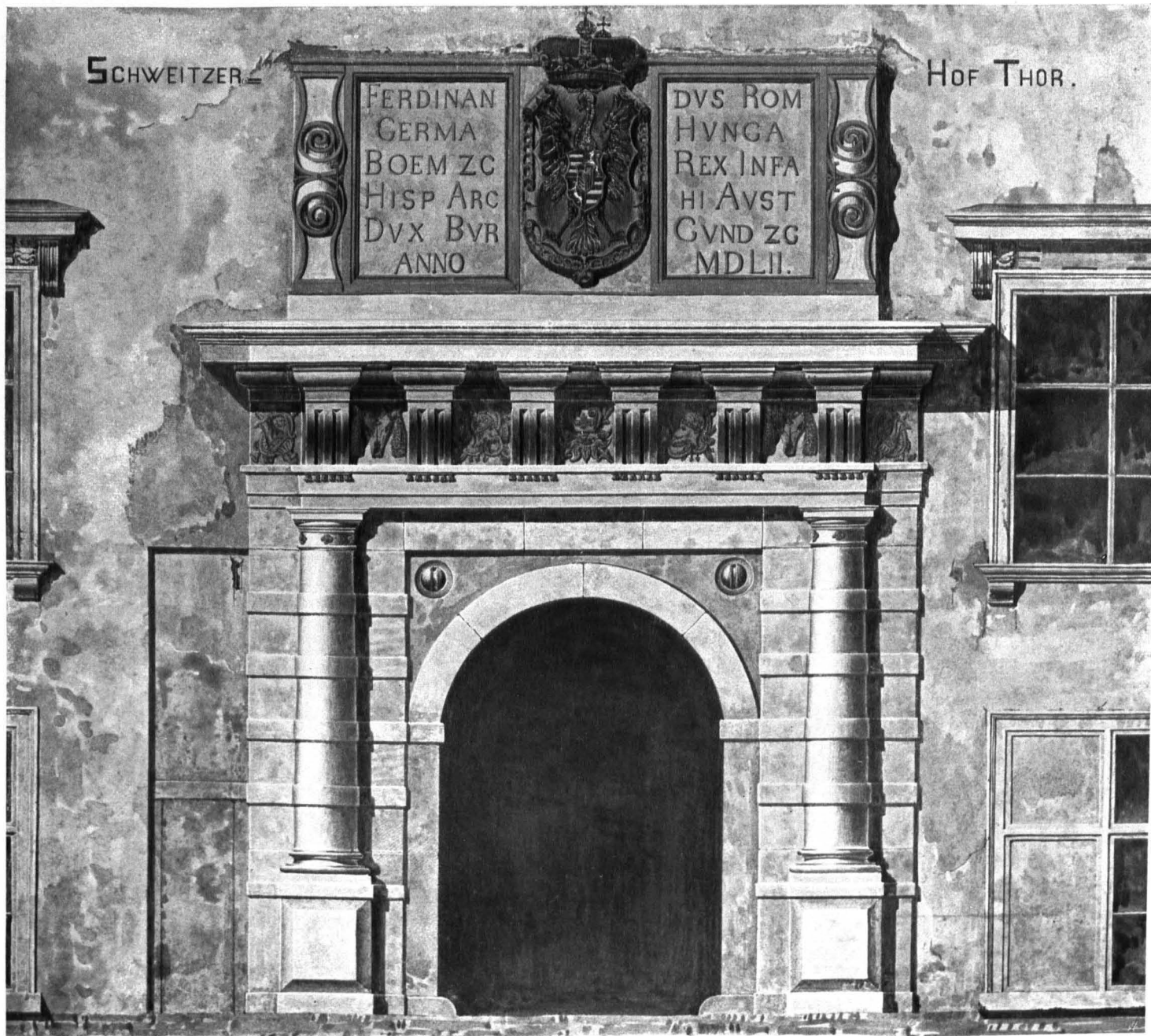


Abb. 74 Ansicht des Schweizerhof-Tores nach einer Sepiazeichnung aus der Mitte des XIX. Jhs., Wiener Städtische Sammlungen

zeichnet findet, ist übrigens ein echter Renaissancegedanke. Wir brauchen hier nur an die ähnlichen Anlagen in Prag und Ambras zu erinnern.

Nebenbei bemerkt, ließ der König in dem Gemäuer der früher erwähnten verfallenen, sogenannten „öden Kirche“ („die New Khirchen“ bei Wolmuët, Abb. 82) zunächst ein Zeughaus und später eine Stallung errichten¹⁴⁷). Auch befahl er Johann Tscherte in den Jahren 1548—1556 eine Wasserleitung von St. Ulrich in die Burg einzuführen, „wo wir ain guët wasser in vnser Purg Wien auf der Altan vnd garten pringen möchten“, wie der König selbst schreibt (Karajan, a. a. O. S. 129). Die Wasserleitung wird dann in Urkunden vom 9. Oktober 1561 und vom April 1563 neuerdings erwähnt¹⁴⁸).

Doch muß auch früher schon eine Zuleitung von Wasser vorhanden gewesen sein, wie eine Stelle aus Wolfgang Schmäzls 1547 erschienenem „Lobspruch der Stadt Wien“ beweist:

| | |
|---------------------------------------|--|
| „Hier khumb wir zu der Burgk geleich, | Darein viel Künigklicher zymmer, |
| Das ist das hauss von Oesterreich, | Gar fest gemewr, wie ein wimmer ¹⁴⁹) |
| In welchem kuniglich Majestat | In das Nest ist ein Adler pflogen, |
| Sambt jrem Gmahel wonung hat. | Vil schöner jung darinn ausszogen. |

Ein jrgarten zu lust geziert,
Frisch wasser darein gefürt wirdt,
All Ding, gepawt zu lust, kurtzweil,
Kein fester Burgk findst ettlich meil
Mit thürmen, gräben zu der wehr¹⁵⁰.“

Die verschiedenen Anlagen wurden allmählich mit Lusthäusern, Lustgängen und figuralen, aus Metall gegossenen, Brunnen geschmückt, die schon nach den kurzen Angaben der Zahlungsurkunden einen echt renaissancemäßigen Eindruck machen (Schlager, „Materialien“ S. 77 und S. 88)¹⁵¹).

Auf den vorläufigen Abschluß der Gartenbauten nördlich von der Burg scheint sich eine Inschrifttafel zu beziehen, die heute an der aus dem Graben aufsteigenden Mauer, nahe der nördlichen Ecke des alten Burgteiles, eingesetzt ist; die Inschrift (Abb. 69) lautet:

„Divo regnante Ferdinando
Romanorum Hungarie Bohemie
etc. rege, archiduce Austrie etc.,
principe nostro gloriosissimo
M. D. XXXVI“

Diese Inschrifttafel befand sich vor einigen Jahren noch an der nun abgetragenen herauspringenden Ecke neben dem Reichskanzleitrakte, also weiter nordwestlich.

Bauten gesprochen habe, „Nemblichen Das [nämlich daß] auf die Altanen hie in der Burgg. sambt Irer zuegehörung, mit Schutten maweren. den ganng gewelben. vnd mit den eysen gatern zuuersorgen geen wurdet. 3000 fl.“ Wir bringen diese Nachricht, wie manch andere bisher unveröffentlichte, da sie anderen Forschern ein nützlicher Behelf sein kann.

¹⁴⁷) Vgl. Alfred Sitte, a. a. O. S. 108, zum Jahre 1545.

¹⁴⁸) In den Akten des k. u. k. Gem. Finanzarchivs. Vgl. auch Rich. Müller („Gesch. d. St. Wien“ IV. S. 328).

Der Einführung des „Rampl-Brunn“ wird besonders in den Akten von 1549 erwähnt.

¹⁴⁹) „Wimmer“ nach Schmellers Bayr. Wörterbuche: Knorriger Auswuchs eines Baumes.

¹⁵⁰) Über eine Wasserleitung, die Tscherte im Jahre 1534 herstellen sollte: Jahrb. V, Rg. N. 4517.

¹⁵¹) Später, am 20. September 1559 hören wir in einem Berichte über den Ziegelverbrauch (k. u. k. Reichsfinanzarchiv), daß befohlen war, „die lust heusl vnd lust geng auff der Burck Passtey mit : . . zigeln zu phlastern.“

Doch scheint es uns bei den zahlreichen, hier nachweisbaren Umgestaltungen durchaus nicht unmöglich, daß die Inschrift schon früher einmal ihre Stelle gewechselt hat; immerhin darf man wohl annehmen, daß man sie von keinem allzu fernen Orte hierher versetzt haben wird. Wir werden auf diese Frage übrigens noch zurückkommen müssen.

Wegen der formellen Durchbildung der Tafel möchten wir nur kurz auf die beiden hier abgebildeten Friesteile (Abb. 71 und 72) des Prager Belvederes hinweisen; auch diesen Bau werden wir noch wiederholt zu erwähnen haben.

Wir kehren nun zur Besprechung der Bauarbeiten an der eigentlichen Burg zurück.

Mit einem Schreiben vom 28. April 1539 beauftragte der König die Niederösterreichische Kammer, den im verflossenen Winter eingestellten Bau der Hofburg im Laufe des bevorstehenden Sommers zu vollenden, nämlich (wie es in dem Schreiben heißt) obenauf in unserer freundlichen lieben Gemahlin Frauenzimmer, damit die Jungfrauen (die Hofjungfrauen oder Kammerfräulein) desto angemessener behaust und der aus ihrer Kammer in die Stube führende Durchgang, der bisher zur Winterszeit in der Früh hatte geheizt werden müssen, abgestellt, zugleich auch ein Stuben für die kranken Jungfrauen erbaut werde¹⁵²⁾.

Hier handelt es sich also wohl um eine Erhöhung eines bestehenden Bauteiles.

Im Jahre 1544 legte Tscherte einen neuen Fußboden im Tanzsaale, und im selben Jahre wurde auf der Burgbastei ein Tiergarten eingerichtet¹⁵³⁾.

Im Jahre 1546 ist von der Verbesserung eines Kellers die Rede.

Am 27. Februar 1548 berichtet die Kammer, daß „ain vennstr [Fenster] in E. Kü. Mt. Zimer vnnd Saal in der Burgkh hie zerprochen. Auch die mauer von oben herab bis in den grundt zerkhloben [zerspalten] sey“. Ein beiliegendes Gutachten Tschertes „Vermerkht dj besichtigung des Purkhgraben in der Stat zu der grunt vertieffung der außwendigen zuegelegten mawer darauf der Herrn Camer Rat Cantzley gewelb vnd der Jungen Khunigin Zimer steen, wie der zu helffen...“¹⁵⁴⁾

¹⁵²⁾ Man vergleiche das Schreiben der Kammer an den König vom Mai 1539 (im k. u. k. Gem. Finanzarchive; vgl. Jahrb. V, Reg. Nr. 4084). „Alls Ewr. Kn. Mt., was Jetzo ainen Pauw in Ewr Kn. Mt. Burckh alhie. Nemblichen oben auf, in Ewr Kn. Mt. Gemabel Frauen Zimer. Damit die Inuckfrauen dest statlicher behaust vnd der durchgang so bisher aus Irer Camer, in die Stuben winter Zeiten, in der frue zu dem Einhaiczen beschehen muessn, abgestellt, vnd noch darczue ain Stuben für die Schwachen [kranken] Inuckfrauen zupauen, vnd den Vncossten darauf zubezallen auferlegt...“

Es sind die Gebäude besichtigt und es ist beratschlagt worden.

Die Gebäude „khunnen aber dißer Zeit, dieweil vunser Allergenedigiste Fraw, vnd das Frauen Zimer hie ist, den durchgang, vnd verkerung der Stuben vnd Camer Innhalt Eur. Kn. Mt. verordnung nit machen, noch pauen zulassen. aus allerley beweglichen vrsachen...“

Aber das Stübl für die Schwachen Inuckfrauen ist vorhin gemacht. Es muß aber Holcz, Kalch. vnd ander notdurfft zu Abstellung des durchgangs vnd volczziehung der Andern Gebew daselbst in dem Frauen Zimer. Alweg in Ainem Monat vngeuerlich [ungefähr] befurdert vnd paut werden. Vnd so vunser Allergenedigiste Fraw. Etwan von

hynen verruekht [von hinnen verrückt = verreiselt], so welen wir soliche gebew auch Innhalt Eur. Kn. Mt. beuelch [nach des Königs Befehl] vnnd verordnung gehorsamblichen zu thuen verordnen...“ Von diesem Baue ist auch schon in einem Schreiben des Joseph v. Lambris vom 23. April 1539 die Rede.

¹⁵³⁾ Vgl. Rich. Müller „Gesch. d. St. Wien“ IV, S. 330, weiters den Bericht der Niederösterreich. Kammer an den König, vom 9. Oktober 1544 (im k. u. k. Gem. Finanzarchiv). Wir erfahren daraus, daß der König vor seiner letzten Abreise befohlen haben „den Esterich pöden in E. Khn. Mt. Tannczsall, hie in der Burgkh von Holcz vnnd pretter werch machen zu lassen“. Es scheint sich vorher im Saale starker Staub entwickelt zu haben, wohl infolge Heraustretens des Schuttes aus dem nicht mehr fehlerlosen Boden. — Es liegt auch ein Gutachten Tschertes bei, aus dem man ersieht, daß augenblicklich kein gutes dürres Holz zu erhalten sei, weshalb er fragt, ob man weiterarbeiten solle. — Ob dieser Tanzsaal ein Teil des großen alten Saales war oder sich in einem andern Trakte befand, wagen wir nicht zu entscheiden.

¹⁵⁴⁾ Die junge Königin ist offenbar Maria, Tochter Karls V., Gemahlin Maximilians (II.), geb. 1528, gest. 1603. Da die Vermählung erst am 13. September 1548 stattfand,

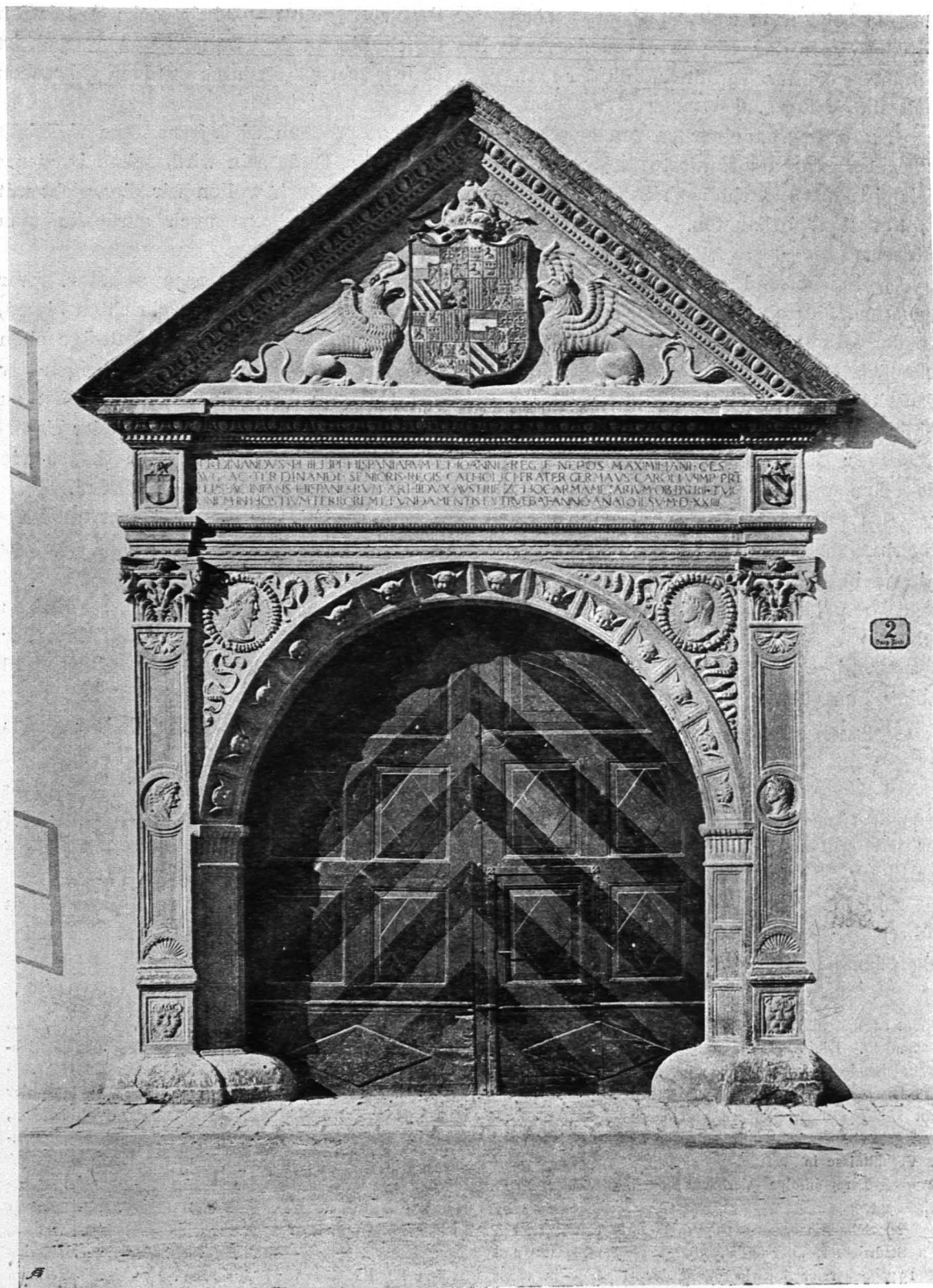


Abb. 75 Portal des Zeughauses in Wiener-Neustadt, nach Joh. Jobst „Die Neustädter Burg“

Es heißt dann weiter „Dj gantz höch oder tieff von grundt auf helt sechs Statclaffter dj lang von der khuchl hin vmb vmb das Egkh biß zu dem haimblichen gemach ist zwaintzig claffter. Dj mitter dikh der mawer sambt Irer scarppa, dadurch das loch gebrochen helt ain claffter . . .“

Da oben von einer „außen zugelegten Mauer“ gesprochen wird, kann man vielleicht annehmen, daß am Nordosttrakte, von dem hier wohl die Rede sein wird, schon in dieser Zeit eine neue Flucht nach außen hin begonnen wurde¹⁵⁵); doch wollen wir dies nicht mit Bestimmtheit behaupten. Wir werden auf diese Frage übrigens noch zurückkommen müssen.

Zahlreiche und wichtige Nachrichten sind uns aus dem Jahre 1549 erhalten. Wir bemerken hier aber, daß natürlich gerade diejenigen Jahre am meisten Nachrichten bieten, wo der König von Wien abwesend war. Wenn er hier weilte, werden die Aufträge eben mündlich erflossen sein. Es wäre also falsch, aus der Menge oder dem Schweigen der Nachrichten auf die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit einer Zeit für den Bau selbst zu schließen. Die Nachrichten betreffen auch meist schon in Angriff Genommenes oder Unterbrochenes; auch fehlen uns großen Teils die eigentlichen Befehle der Königs ebenso wie die Pläne und Modelle, die vielfach als Beigaben der Schriftstücke erwähnt werden.

Aus dem Jahre 1549 haben wir also schon vom 10. Februar einen Bericht des Bauperintendenten Hermes Schallauczer an den König, worin von zwei Modellen „zu der Stiegen in Ew. Khn. Mt. Burckh zu Wienn“ gesprochen wird.¹⁵⁶)

Am 4. Mai desselben Jahres berichtet dann der Kammerat an den König; wobei es heißt: „Ew. Kn. Mt. Beuelch. das wir verordnung thuen sollen. damit dj wart Stuben vor Ew. Mt. Zimer in der Burkh hie, darin Ew. Mt. iüngist gewont. von newem schön vnnnd sauber zum ehisten vnnnd mit vleiß getäfelt werde.“

Man hat Überschläge machen lassen, wobei verschiedene Arten der Arbeit und des Holzes angenommen wurden¹⁵⁷).

In einem Berichte der Kammer an den König vom 1. Juni findet sich dann ein Kostenüberschlag, worin es heißt: „Erstlich auf die gepey in der Burgkh als auf vnnnderfarung der mauer in dem Burgkhgraben, Abtragung vnnnd widermachung der Gewelb verenderung der Zimer. der Khuchen vnnnd anderes doch ausserhalb der [ohne die] Stiegen . . .“

Es handelt sich hier wohl um die Arbeiten, die sich bereits im Jahre 1548 (oder schon früher) an der Nordostseite der Burg als nötig herausgestellt haben und die uns noch im folgenden beschäftigen werden.

scheint es sich hier um Vorbereitungen zu ihrem Empfange zu handeln. Die Gemahlin Ferdinands I., Anna, war im vorhergehenden Jahre gestorben.

¹⁵⁵) Der Ostturm selbst scheint aber auch später noch nicht höher verbaut gewesen und daher wirklicher „Eckturm“ geblieben zu sein, vgl. Abb. 90. Man vergleiche auch die Verhältnisse in Wiener-Neustadt (Abb. 49), wo auch der eine Turm infolge Verbreiterung des Traktes mehr zurückliegt.

¹⁵⁶) Schallautzer war 1538 und 1539 Bürgermeister, dann Stadtrichter, „der Röm. königl. Majestät Rat“ und seit 1547 „oberster Superintendent der Gebäude in Wien und Komorn.“

¹⁵⁷) Vgl. die Akten im k. u. k. Gem. Finanzarchive

vom 2. Juni und 23. September 1549. Vgl. auch Sitte, Ber. des Alt-Ver. XLII, S. 110 1549 „Auff pau vnnnd Zuerichtung der neuen Stuben in der Burkh allhie zu Wien“. — In einem Schreiben Schallautzers, das einem Berichte der Kammer an den König vom 23. September 1549 beiliegt, heißt es, daß man mit den wällischen und deutschen Baumeistern Sr. Majestät wegen Setzung des Ofens und Auführung des Rauchfangs „der Newen Khoniglichen wardtstuben“ verhandelt habe und daß „die Einhaitz Chamer khaines weges, in den Saall, vor der Khuniglichen Stuben, zumachen sey, sonnder durch den khlain thurn“; der kleine Thurm könnte eine der kleinen Anbauten sein, die man auf Abb. 83 u. a. an der Burg sieht.



Abb. 76 Hof der k. k. Stallburg zu Wien (Blick gegen die Eingangsseite)



Abb. 77 Brunnen aus dem Jahre 1675 im Hofe der k. k. Stallburg zu Wien

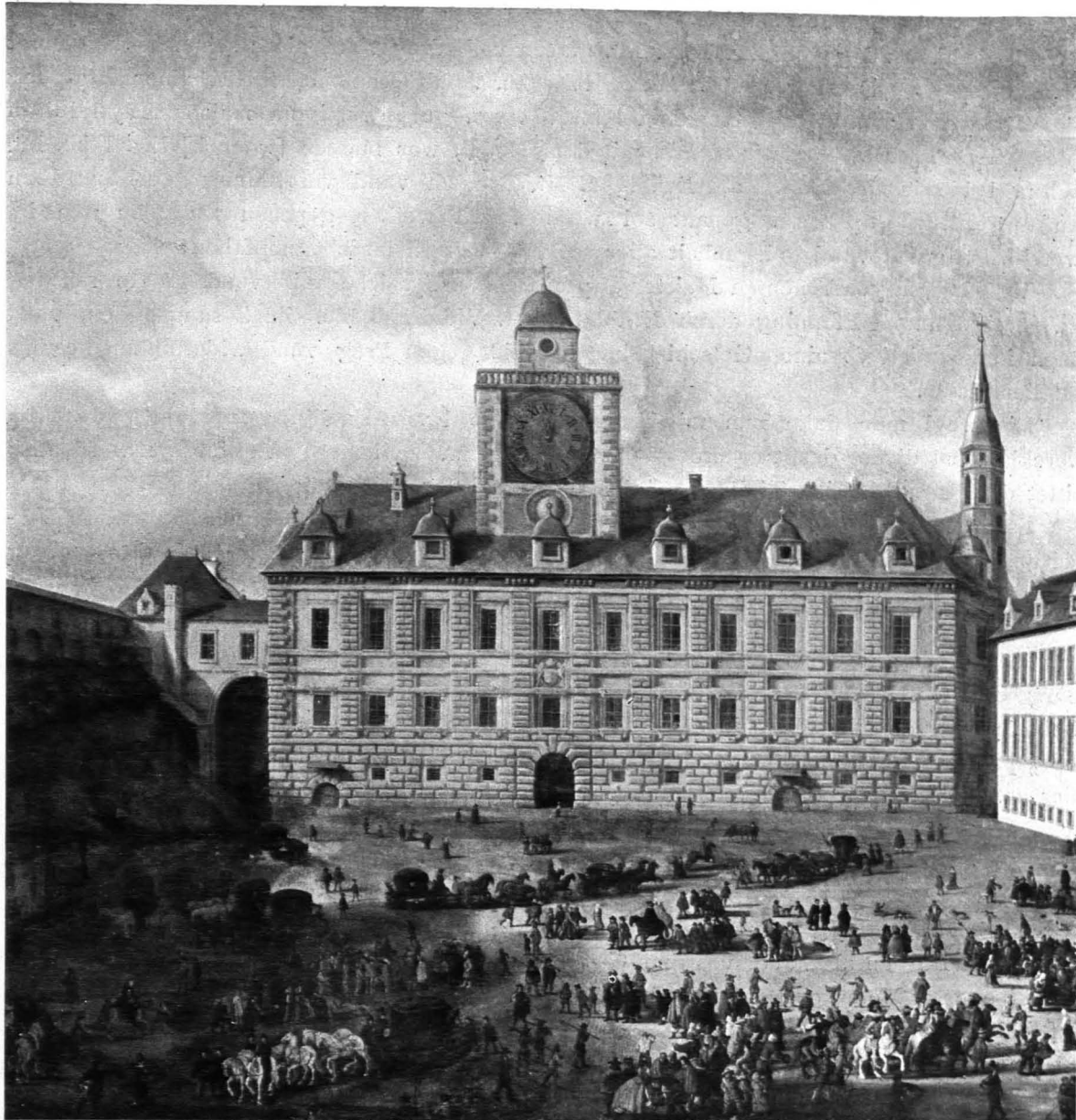


Abb. 78 Ansicht der „Amalienburg“. Ausschnitt aus einem Gemälde von Samuel van Hoogstraeten (bezeichnet mit dessen Monogramm und der Jahreszahl 1652), k. k. kunsthist. Hofmuseum

Wichtig ist hier ein Bericht der Niederösterreichischen Kammer an den, damals in Prag weilenden, König vom 4. Oktober desselben Jahres 1549.

Es wird darin zunächst mit Beziehung auf ein Gutachten des Vizedombs und Schallautzers gemeldet; „das Sich von wegen des Egkthurn an dj Puechhalterey [Buchhalterei] Khainsnachtsails vnnnd schadens zu besorgen.“ Die Genannten hatten berichtet, daß sich zwischen dem Turm und den kaiserlichen Zimmer durch Neigung des Turmes eine „Kluft“ gebildet habe, „Nemblich von wegen der hinweghgenommenen Pölcz [Verpölzung, Baugerüst]. vnnnd das Sich gleichwol der Thurn gegen der Stat oder graben vom gang oben [herab] biß

auf dj Eben des Pflasters welches zwelf Claffter hoch, vmb ainen wiener werch schuech [Werkschuh]. vnnd gegen Ew. Khn. Mt. garten vmb drey viertl aines schuechs überhengt hat, So sey doch Khainer gefärlichait zw bsorgen. vnnd derhalben auch Khainer abtragung des Thurn von nötten. wie dann Ew. Khn. Mt. von gegenwürtigem maister Frydrichen [dem] Tyschler¹⁵⁸⁾, den wir hiemit, mit dem Model, was massen [wonach] Ew. Khn. Mt. Khuchl hie in der Burkh auf Ew. Khn. Mt. Beuelch vnnd verordnung sambt andern anhengenden gepewen. gepaut sol werden. mit welhen gepeuen man dan nun im werckh ist, gstatl vnnd gelegenheit aller sachen, meerern bericht empfaen wirdt.

Vnd haben yeczbenenten Maister Frydrichen. auf solche raiß vnnd guette raittung Zwainczig Phunnd Pfenning durch Ew. Khn. Mt. Viczdomb hie. Zu Zerung geben, vnnd dann in sonnderhait ainen Gotschi [Kutsche] biß gegen Prag vnnd widerumben heeraus bstellen lassen.

Die weyl man dann nun mit berürtem Khuchl vnnd anhangendem gepew, im werckh, vnnd dj not durfft eruordert. daz solhe gepew. sovil muglich gefurdert werden..“ bittet der Rat, Friedrich Tischler möglichst bald wieder abzufertigen¹⁵⁹⁾.

Es heißt in dem Schreiben ferner, daß sich der Turm, wenn auch die andern Verpölzungen oder Gerüste weggetan würden, wahrscheinlich noch weiter neigen werde, bis er sich auf das „Neugemeur“ gesetzt haben werde.

Wir erkennen hier also, daß im Jahre 1549 und wohl schon vorher eine Küche gebaut wurde. Da sich nun bis in das XIX. Jh. sehr alte Küchenanlagen an der Nordecke der Burg erhalten haben (man vgl. den Plan Hildebrandts, Abb. 159, und den Grundriß, Abb. 64) und da wir später in der Nähe, jedoch auf der anderen Seite des Turmes, auch die „spanische Küche“ finden werden (Abb. 111), so dürfen wir vielleicht annehmen, daß der hier erwähnte Raum „sambt andern anhengenden gepewen“ sich in der Nähe der Nordwestecke der Burg befunden habe.

Es scheint uns nicht ausgeschlossen zu sein, daß der hier gemeinte Turm der Nordturm ist; denn es wird gesagt, daß er sich einerseits gegen die Stadt oder den Graben, andererseits gegen „den Khn. Myt. garten“ geneigt habe. Beides läßt sich wohl mit dem Nordturme vereinigen. Da nun aber auch von dem Gange oben auf dem Turme gesprochen wird und die Höhe (gegen 24 Meter) eine ganz bedeutende ist, müßten wir annehmen, daß der Turm, den wir auf Abb. 41 ganz verfallen sehen, inzwischen wieder aufgebaut worden sei. Dazu war es aber wohl nötig, erst das Fundament zu untermauern; tatsächlich findet sich auch ein Bericht vom 4. September 1549 „Vicedoms vnd Schalauszers berichtliche anzaigen den vnndergefarnen [untermauerten] Thuern in der Burgh belangende“, den man hierauf beziehen könnte.

Wir wollen aber nicht im geringsten die Möglichkeit in Abrede stellen, daß mit dem fraglichen Turme der Nordturm gemeint ist, da solche mehr zufällig erhaltene Nachrichten leicht täuschen können. Auf jeden Fall scheinen damals aber schon seit einiger Zeit die Teile

¹⁵⁸⁾ Er wird sonst genannt „Maister Friderich Fritz, tischler“ (Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.712) „Fridrich Fricz“ (das. Nr. 15.715) „der Bürger und Tischler zu Wien Friedrich Fricz“ (das. VII, Nr. 4853). Er hat auch ein Modell der „Pastei bei den Predigern und einen Rahmen für die österreichische mappa“ des Dr. Laz. gefertigt; desgleichen ein Modell für das Neue Spital nach Angabe des Baumeisters Sigmund de Preda (Jahrb. V, Reg. Nr. 4161).

¹⁵⁹⁾ Nach einer Rechnungslegung Tischlers, die Schal-

lautzer am 5. Dezember 1549 bestätigt, war Tischler „mit ainem Modell, so die Kuchl in Irer Mt. Purgkh alhie belanngent, den neunnden tag Septembris Sambt ainem Diener und Gotschy mit dreyen Rossen geen Prag gefarn...“

Dann heißt es weiter: „Item... Bin ich [Friedrich Tischler] mit zweien Modeelln. die stiegen in der Burghk alhie betreffent. geen Prag, den fünfften Octobris...“ Über die Stiege werden wir noch sprechen.

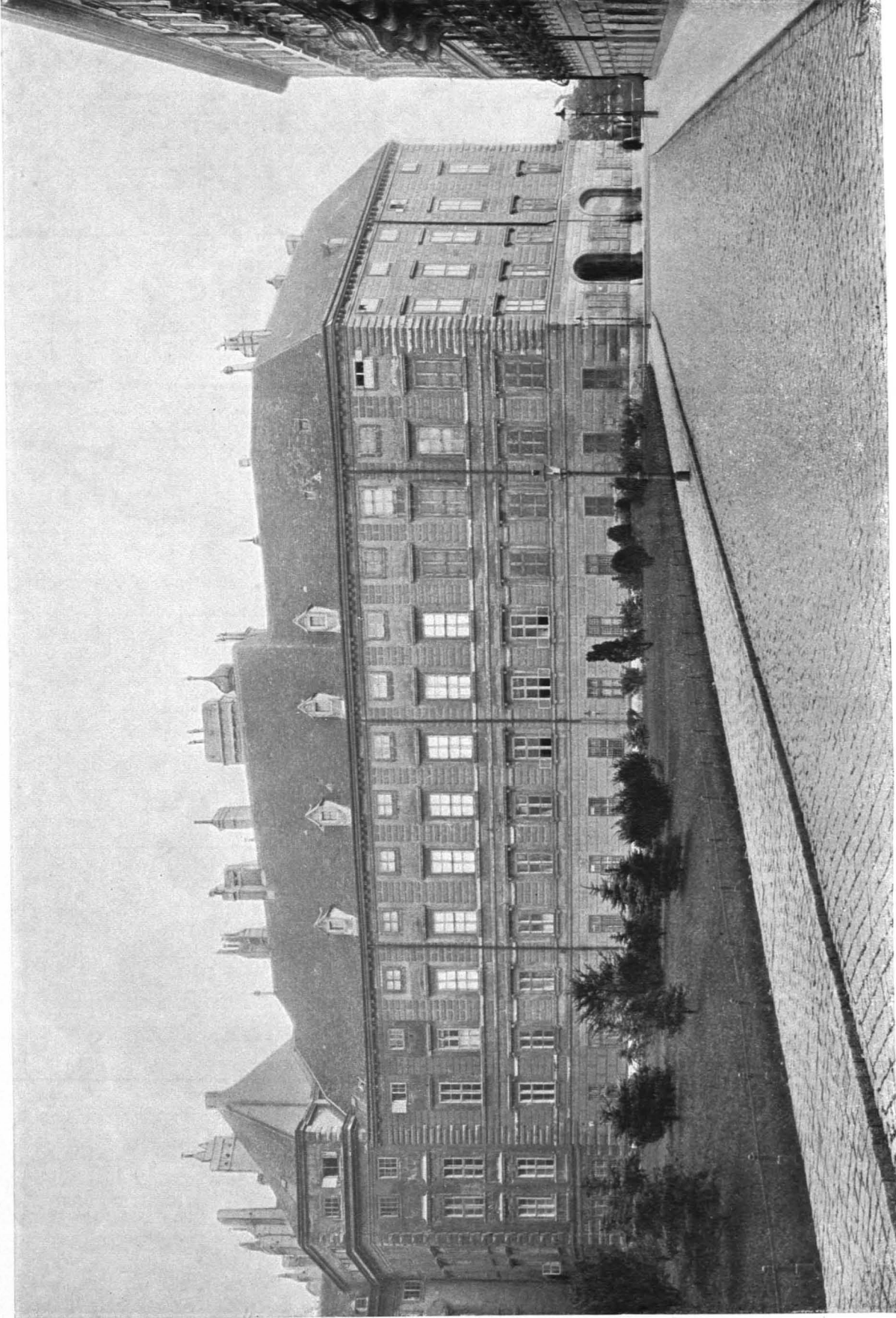


Abb. 79 Ansicht der „Amalienburg“ vom Platze hinter der Minoritenkirche aus



Abb. 80 Hof der „Amalienburg“, Blick gegen die Eingangsseite

gegen die Nordecke im Umbau begriffen zu sein, was uns zugleich eine Erklärung der Darstellung auf dem Plane Wolmuets (Abb. 82) bieten kann. Zur selben Zeit wurden aber auch an der Kapellenecke des Burghofes verschiedene Neubauten und Umbauten durchgeführt, die, nach den Akten im k. u. k. Gem. Finanzarchive zu schließen, wiederholt zu Untersuchungen und zu verschiedenen Kontroversen Anlaß gaben.¹⁶⁰⁾

Wir erfahren Näheres darüber besonders in dem weiteren Verlaufe des früher angeführten Schreibens der niederösterreichischen Kammer an den König vom 4. Oktober 1549, das wir hier fortsetzen wollen, wobei des leichteren Verständnisses wegen nur einige Interpunktionen geändert seien.

Es heißt hier also: „Daneben zeigen wir Eur. Khn. Mt., vnndertheniglich an, das nit allain vnns, sonnder dj Regierung hie, vnnd vasst [fast] alle die, so daz new stiegen vnnd der neuen Altan gepew neben der Regierung¹⁶¹⁾ vnnd bey der Capeln ansehen, sölh gepew, als vil noch daran gemacht, etwas für vngestältig (ungestalt) ansieht, vnnd in sonnderheit, von wegen der gweltigen seyn [gewaltigen Säulen] oder (wie Sy genennt werden) Contraforten, die von vasst [fest, sehr] grossen Quadraten, doch nit recht vieregkhetn, sonder . . . schier halb Khugletn stukhen, auf ein annder gelegt worden . . . Nemblich zu yede für das recht gemewer, so daran ist [nämlich deren jedes vor dem eigentlichen Gemäuer, an dem es ist], vmb zwen werch schuech vnnd ain drittail ains werch schuech (so doch vnnsers vnnd anderer achtens so weith heeraus nit von nötten gewesen wör) heerfürgeet [hervortritt], dardurch auch der Hof vnnd Placz in der Burgkh vmb vil geengt wirdt.“

Man hat nun „Abreissungen“ (Zeichnungen) machen lassen und legt sie dem Schreiben bei, obgleich sie, wie es heißt, die „Ungestalt“ nicht ganz erkennen lassen.

„Vnnd wiewol wir Pald im anfang, als sölh gepew noch etwas im grund gewesen, vnnd in sonnderheit heernach, wie man die großen stukh vnnd stainwerch zw den bemelten seuhn oder Contraforten zwlegen [zu legen] angefangen, darfur gehalten, Es möcht für vngestältig anzusehen sein, vnnd den Hof vmb vil enger machen, vnnd des sovilheerfürgeens der Contraforten villeicht nit von nötten wör, auch derhalb nit vnnderlassen, vnngesehen daz Ew. Khn. Mjt, vnns darinn insonderheit nichts beuelhen [trotzdem Ew. Maj. uns hierin nichts befehlen], den Schallauczer vnnd Maister Franciscus von Poczo, als der solches gepeus Paumaister ist, für vnns, Zueruordern [vor uns zu fordern] vnnd Inen sölh vnns vnnd anderer bedenkken, fürzwhalten. vnnd mit Inen daraus zw reden, So haben Sy vnns doch bayd, vnnd fünemblich der Schallauczer alwegg Zuversteen geben [zu verstehen gegeben], Es sey Eur. Khn. Mt. außtruhlicher Beuelh [ausdrücklicher Befehl] . . .“

Trotzdem halten es die Kammerräte für ihre Pflicht, ihre und anderer Meinung hierüber zu berichten.

Es liegen dem Schreiben der Kammer auch noch zwei Gutachten bei: eines von vier Wiener Steinmetzen (darunter Bonifacius Wolmuets) und Friedrich Tischler, die für Entfernung der Pfeiler („oder Kolana“) und Verwendung des gewonnenen Materials an anderer

¹⁶⁰⁾ Schon am 10. Februar 1549 berichtet Schallautzer an den König, der an dem Modell des Stiegengebäudes der Burg Mängel gefunden, man habe ein neues Modell gemacht, „so hat doch maister Symon de Praitto [de Preda] vettery, Ew. Mt. auch sein guett bedunkken anzeigt. Darauff mir

Ew. Khn Mt. beuolhen, Bayde modeel auf ferrer Erledigung zuezuschickken, des Ich hiemit in aller gehorsam thue . . .“

¹⁶¹⁾ Wir werden noch hören, daß der Hofrat eine Zeitlang in einem Raume neben der Kapelle seinen Sitz hatte.

Stelle sind, und ein zweites von „Meister Sigmunden [de Pretta] und Francisco [de Pozzo]“, die sich gegen die Abtragung aussprechen „dann [denn] die Contraforten sein zu ertragung der andern gemeir, der noch drey gaden [Stockwerke] hoch gemacht, gesetzt worden. vnnnd wiert ain yedliches gaden vmb ain halben schuech vnngewerlich [ungefähr] hineingezogen. Der halben es oben der Maur vast gleich sein wirdet... Aber die Rauchen [rauh] stain daran glat zumachen mag woll geschehen. Doch diser Zeit nit. sonnder wann das gemeuer paß trukhner vnnndt sterkher wiert.“

Die anderen meinen, daß das Abhauen der „Rauchen possen“ jederzeit geschehen könne.

Der König antwortet am 13. Oktober, daß die Angelegenheit so durchgeführt werden solle, wie man durch Francisco de Poczo und Friedrich Tischler, die wohl beide zu ihm nach Prag berufen werden sollten, vernehmen werde. In der Beilage eines Aktes vom 18. November 1549 heißt es tatsächlich, daß Tischler „abermals Iungstlich... mit modeln die neu angefangen Stiegen belangende“ zum König gereist sei.

Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß die auf Abb. 73 sichtbaren Wandpfeiler zu den hier besprochenen gehören. Wir müssen uns dabei aber wieder erinnern, daß der Raum, der den fünf Achsen rechts (auf Abb. 73) entspricht, erst der Zeit Maria-Theresias angehört und der Hof hier breiter war.

Das Stiegenhaus vor der Kapelle findet sich noch auf Abb. 159.

Der heute vorspringende Teil links auf Abb. 73 war vielleicht ursprünglich der Altan, von dem das erwähnte Schriftstück gleichfalls spricht, und wurde erst später erhöht.

Wir erinnern hier daran, daß vor der Kapelle vermutlich schon im XV. Jh. ein Vorbau lag, so daß der hier erscheinende Bauteil wohl nur als Ausgestaltung eines älteren aufzufassen ist, und sich daher Verstärkungen (Contraforten) nötig machten, was bei einem vollständigen Neubaue wohl überflüssig gewesen wäre.

Zu dem Mißfallen der Kammerräte und Wiener Baumeister mag vielleicht auch die, für ihr spätgotisches Kunstempfinden ungewohnte, Renaissanceform beigetragen haben. In der Hauptsache scheint der König, der die italienischen Entwürfe offenbar angenommen hatte, aber jedenfalls nicht nachgegeben zu haben.

Auf die Räume, die schon früher (in einem Akte vom 4. Mai 1549) erwähnt wurden, mögen sich dann die folgenden Angaben beziehen, obgleich wir dies nicht als sicher aussprechen wollen.

„Auf erpauung vnd verändrung der Neuen Stuben in der Burkh; auch aines Sals vnd wartstumb bei derselben 1058 \bar{u} “ und vom letzten Dezember „dem Meister Peter Ferowosco (Ferrabosco), Maller, auf mallung des neuen Sals und das Zimmer in der Burckh 100 \bar{u} “¹⁶².

In demselben Jahre 1550 heißt es auch noch: „Auf Erpauung eines Ganng aus der Khö. Mt. Burckh in der Augustiner Closter, auch pessierung der Kirchen vnd Closter.“ Dieser Gang, der 1553 und 1554 wieder angeführt wird, hat sich übrigens bis in die zweite Hälfte des XVIII. Jhs. erhalten; er führte um den jetzigen Josefplatz herum (vgl. Abb. 73a)¹⁶³.

¹⁶²) Alfred Sitte, a. a. O. S. 110.

¹⁶³) Dieser Plan, den wir erst während der Drucklegung unserer Arbeit kennen lernten, trägt rückwärts von alter Hand die Aufschrift (mit Tinte): „Nr. 81 Plan de

la Bibliotheque M'a été Remis par sa Myt^e en Mars 1754“. Die schmalen Räume rechts längs des „Corridor“ sind auf eine Papierklappe gezeichnet, unter der (in etwas anderer Grundrißform) die „Remises des Carosses“.

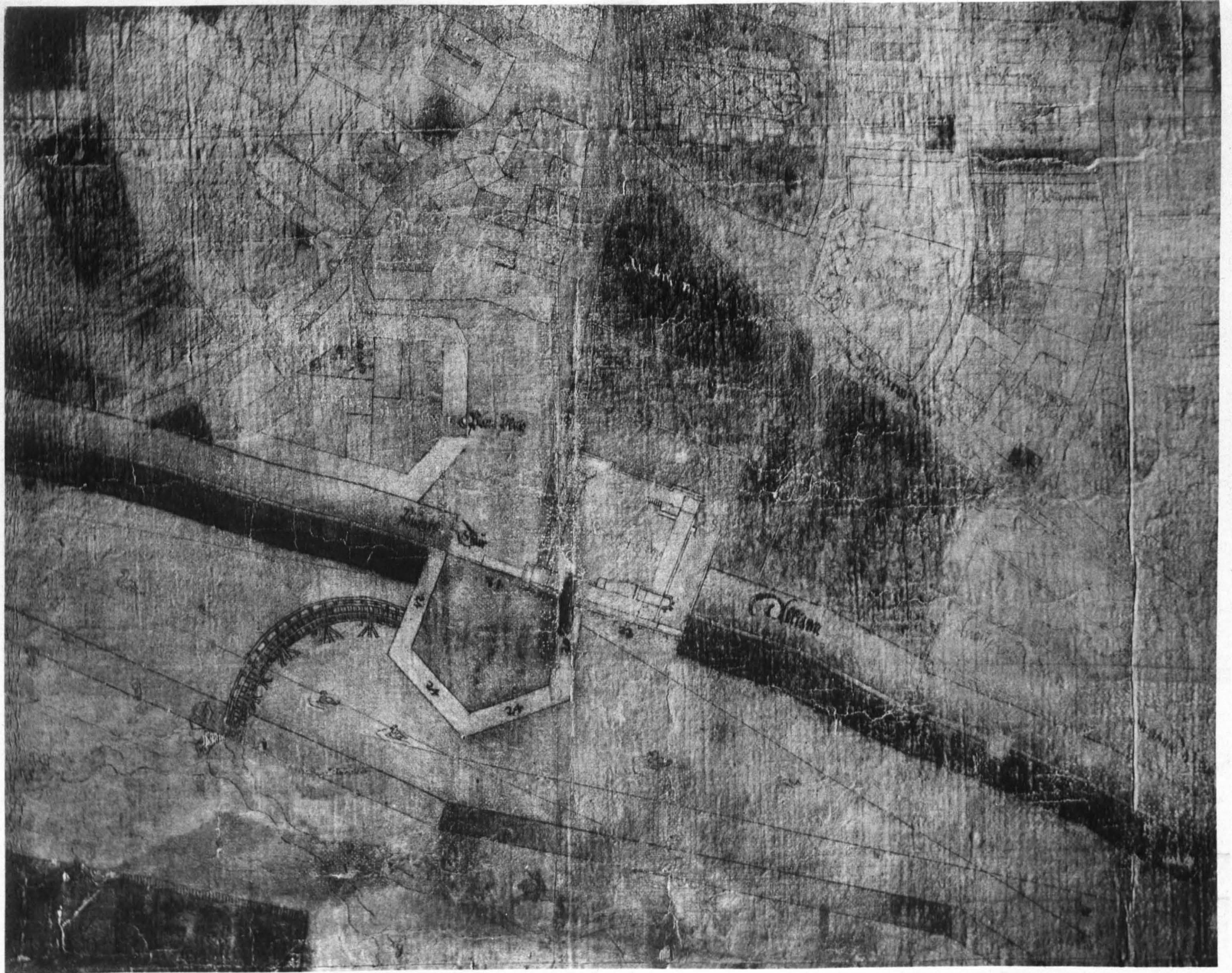


Abb. 81 Ausschnitt aus dem Plane Wiens von Michael Wolgemuet. Städtische Sammlungen zu Wien

Wie wir noch erkennen werden, war er aus Holz errichtet, ruhte aber, zum Teile mindestens, auf einer steinernen Mauer, die noch auf Abb. 252 sichtbar ist¹⁶⁴).

Im Jahre 1551 heißt es: „Auf Machung des neuen Saal, vnd [der bereits erwähnten] Wartstuben, vor der neuen Stuben“; auch findet sich wieder eine Zahlung für den Meister „Feroboschko Maler“ (Ferrobosco), der die Decke des großen Saals gemalt hat.

In einem Berichte der Niederösterreichischen Kammer an den König, vom 10. März 1552 (k. u. k. Reichsfinanzarchiv), ist dann von einer Schnecken(-Stiege) die Rede, die zu den Gemächern der Königin führt und mit der früher erwähnten zum oberen Garten nicht verwechselt werden darf. Sie lag, soviel wir schließen müssen, im Nordwestflügel der Burg, wo ja schon die Kaiserin Eleonore ursprünglich gewohnt hatte.

Die Kammerräte schreiben: „Nachdem E. Kn. Mt. ainen Newen Schneggen in E. Kn. Myt. Burgkh hie hinauf für [vor] der Kunigin Zimer zu machen beuolhen . . .¹⁶⁵).

Wie man dann numalz damit täglichen im werch des abprechen ist, Vnnd Sich aber E. Kn. Myt. gnedigist zu er Inndern [zu erinnern] wissen das vorhin an demselbigen ort. da berurter Schnegken hinauf gemacht wirdet. ein Tuer neben des Thurn gegen dem Burgkhhof. von E. Kn. May. Puechhalterey hinausgegangen, derhalben vnns . . . Schallauczer vmb bschaid angelangt, Ob Er dieselb Tuer noch also, wie sy vor [früher] geweßen machen lassen solle, oder nit . . .“

Wir bemerken hier, daß die Buchhalterei zu dieser Zeit bereits ein eigenes Gebäude erhielt, weshalb von einem früheren Zustande gesprochen wird. Wir werden von dem neuen Kanzleibaue im folgenden übrigens noch zu sprechen haben.

Die erwähnte Schneckenstiege ist wohl dieselbe, die wir noch auf Abb. 159 neben dem Nordturme sehen; doch müssen wir bei Betrachtung dieses Planes berücksichtigen, daß im Jahre 1552 vielleicht nur die innere Flucht des Nordostraktes vorhanden war und die große Treppe beim Ostturme offenbar noch nicht bestand.

In das Jahr 1552 versetzt uns weiterhin die Inschrift des heute noch erhaltenen Burgtores, des sogenannten Schweizertores; sie lautet (mit aufgelösten Abkürzungen):

„Ferdinandus, Romanorum, Germaniae,
Hungariae, Bohemiae etc. rex, infans
Hispaniae, archidux Austriae, dux
Burgundiae etc., anno
M · D · L · II ·“

Wir bemerken hier zu Abb. 74, daß die schmale Vertiefung in der Mauer, links von dem Tore, der Überrest eines erst in der Mitte des XIX. Jhs. vermauerten Nebeneinganges ist. Wie wir nämlich auf Abb. 159 deutlich erkennen, führten früher zwei Brücken über den Graben in die Burg: eine breite für die Fuhrwerke und eine schmale für die Fußgänger. Es muß dieses Doppeltor jedenfalls schon in die Zeit des Renaissancebaues zurückreichen; denn nur dadurch erklärt sich die eigentümlich verschobene Lage der Torhalle. Ob diese Einrichtung aber auch schon im Mittelalter bestanden hat, können wir nicht sagen, da die Vorderseite der Burg im XVI. Jh. offenbar die durchgreifendsten Änderungen erfahren hat¹⁶⁶).

¹⁶⁴) Im Jahre 1602 wird auch die „Erpaung des Gangs aus der Purkh in der Königin von Frankreich Closter“ (an Stelle des Pallavicinischen Palastes) erwähnt, und später noch werden wir von dem Gange in das „Königskloster“ hören; vgl. Anm. 204.

¹⁶⁵) Am 22. April 1550.

¹⁶⁶) Das Schloß zu Eggenburg in Niederösterreich hatte allerdings auch schon früh ein besonderes Fahr- und Gehort nebeneinander mit getrennten Zugbrücken (vgl. Ed. Freih. v. Sacken, „Die Baudenkmale der Stadt Eggenburg“,

Wegen der architektonischen Formen wollen wir hier noch einmal auf die Abb. 70—72 und auf die Abb. 75 verweisen.

Den Namen des Architekten, der dieses reizvolle Tor entworfen hat, erfahren wir leider nicht; es wird uns nur berichtet, daß Jacopo de Spazio beauftragt war, die behauenen und unbehauenen Steine für das Wiener Burgtor zu liefern. Sonst ist uns noch überliefert, daß Peter Ferrabosco im Jahre 1553 das Tor der Wiener Hofburg (also wohl das Schweizertor) ausgemalt hat (Schlager, „Materialien“ S. 59). Nach den im folgenden zu besprechenden Notizen wäre es allerdings möglich, daß Ferrabosco auch der Baumeister dieser Teile der Hofburg war.

Wir erwähnen nebenbei, daß jenes „Tor bei der Purgk“, für dessen Ausmalung der Maler Leopold Sichard im Jahre 1536 vom Wiener Stadtrat 3 fl. erhält, jedenfalls nicht das Schweizertor „vor seiner Vergrößerung“ ist, wie man angenommen hat (Schlager, „Materialien“ S. 27 und 97), sondern das alte Widmertor, das zur Festung gehörte und daher in die Verrechnung der Stadt fiel¹⁶⁷).

Im Jahre 1554 wird dann von der Errichtung der neuen Zimmer auf der Burgbastei und eines Turnierplatzes zu Wien für die Kn. M. Kinder berichtet¹⁶⁸).

Wie sich aus einem Schreiben der Niederösterreichischen Kammer an den Erzherzog Karl vom Jänner 1563 (im k. u. k. Gem. Finanzarchiv) ergibt, lag der Turnierplatz an der Stelle des heutigen Franzensplatzes. Nach dem Plane von Wolmuet war der freie Raum hier ursprünglich viel kleiner; doch erfahren wir aus der angeführten Quelle gerade über diese Erweiterung Genaueres. Es heißt da, daß der Zeugwart berichtet habe „wie das Alte Zeughaus [der alte Cillierhof] gegen der Burgkh über aus abgann aines Schöpf Prunnens“ bei einer Feuersbrunst in großer Gefahr wäre „von wegen das im verschieen vierundfünfzigisten Jar, als zu der furstlichen Durchleuchtigkait Erczherczogen Ferdinanden vnseres genedigisten Herrn, gehaltenen Turnier, der Placz vor der Burgkh geraumbt, vnd ain tail vom Zeughaus darczue wegkhgebrochen worden. der darzuegehörig Schepf prun [Schöpfbrunnen] so yeczundt vngeuerlich [ungefähr] drithalbe Claffter weit vom Zeughaus Herdan [herein] auf dem Placz steeth. auch abbrochen, vnd mit Holcz zuegedegkht worden.“

Dieser noch unverschüttete Brunnen solle nun wieder geöffnet werden, könne aber bei neuerlichen Festen wieder verdeckt werden. Tatsächlich fanden hier auch wiederholt größere Veranstaltungen statt, wie wir auf den Abb. 92 bis 94 erkennen¹⁶⁹).

Zum Jahre 1558 bringt Schlager (a. a. O. S. 13) eine Nachricht „auf Pav [Bau] vnd zurichtung der neuen Zymer und Stigen vor dem Saal im Garten, vnd auf den Gang zu den Augustiner Kloster vnd erpauung eines Khunsthauses . . . 409 fl.“¹⁷⁰

Aus dem Jahre 1558 erfahren wir auch von Ausgaben „Auf erpauung eines neuen Stocks zwischen den zwayen Thürmen gegen dem Lustgarten 2.454 fl.“. Zur Fortsetzung

Ber. des Alt.-Ver. XI S. 49 ff.). Es ist dies um so bemerkenswerter, als Eggenburg vielfach Beeinflussungen durch Wiener Bauten zeigt. Auch in Kranichberg (Niederösterreich) findet sich ein großes und kleines Tor nebeneinander (Ber. des Alt.-Ver. XII S. 168, 169). Ebenso hatte das Schloß zu Kaiser-Ebersdorf (in Kleiners Ansichtenwerke) eine breitere und eine schmalere Brücke nebeneinander.

¹⁶⁷) Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.676. — Im Jahre 1555 (das. V, Reg. Nr. 4236) hören wir von einem Maler Leonhard Grueber „von wegen verneung aines gmäls, so er in irer Khgl. maj.

purkhgravens zimer in der purkh gemalt und gepessert hat.“

¹⁶⁸) Sitte, a. a. O. S. 110.

¹⁶⁹) Im September 1560 schreibt der Vicedom wegen Geldes für den Neuen Stock in der Burg (Kanzleigebäude) und für Ebersdorf und erwähnt dabei, daß „Auch auf die Turnier Pläcz vnnd desselben Anhangenden wesens ain grosser vncosten aufgelauffen“ sei. Es braucht sich dies (die Mehrzahl „pläcz“) aber nicht nur auf Wien zu beziehen.

¹⁷⁰) Das „Kunsthaus“ wird dann noch in den Jahren 1610—1614 erwähnt, vgl. Schlager, a. a. o. S. 15.

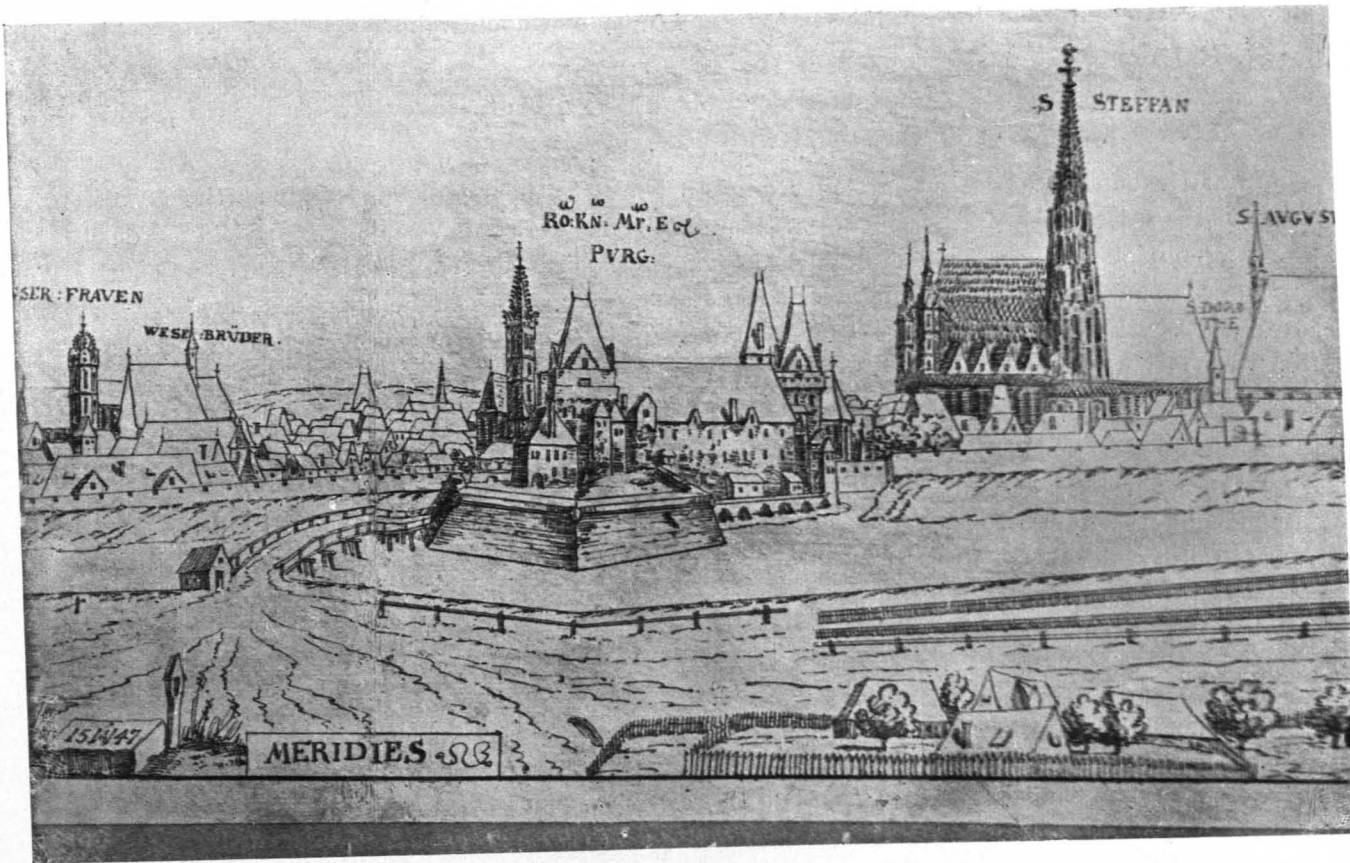


Abb. 83 Ausschnitt aus der „Conterfetzung der Stat Wien“ von August Hirschvogel (1547)

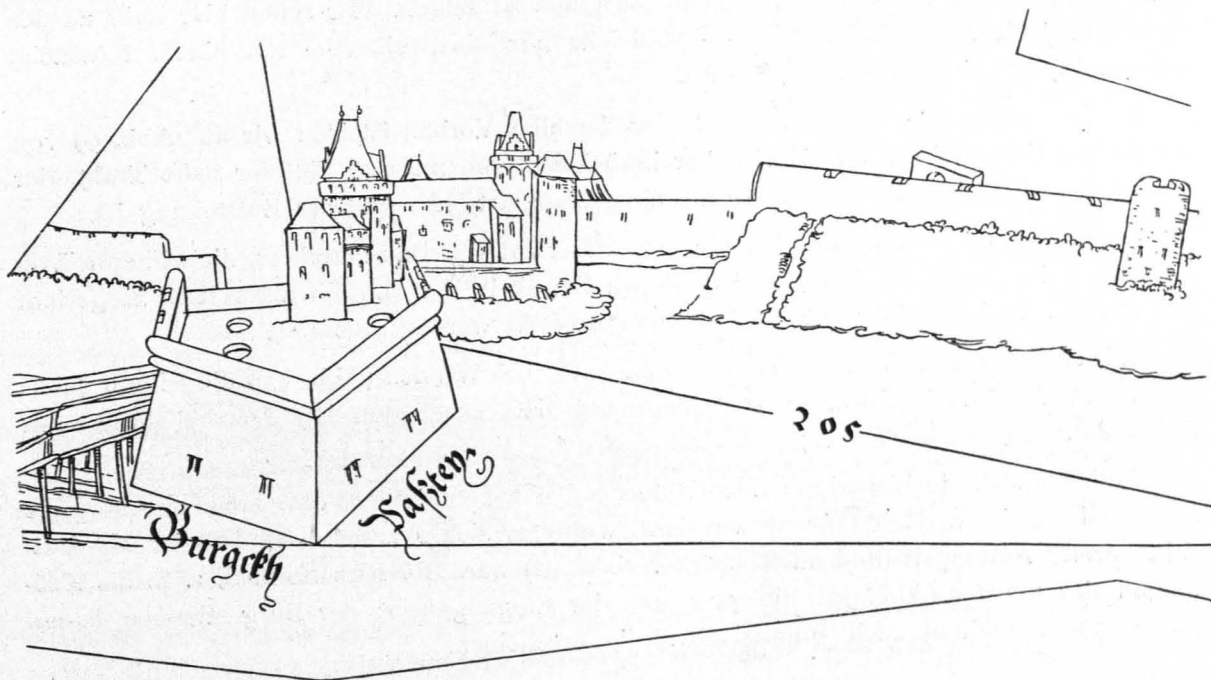


Abb 84 Ausschnitt aus dem Rundplane Wiens (in den Wiener Städtischen Sammlungen) von August Hirschvogel

dieses Baues wurden in den Jahren 1562 und 1564 und noch weiterhin Beträge ausgezahlt, insgesamt 11.262 fl.

Der Ausdruck „Stock“ bedeutet hier wohl wieder „Baustrakt“, da für den Begriff „Stockwerk“ das Wort „Gaden“ verwendet wird (s. S. 110).

Hier handelt es sich also sicher um den Nordwesttrakt, und da der „neue Stock“ als „zwischen den Türmen“ bezeichnet wird und wir früher schon von einer möglicher Weise stattgefundenen Verdoppelung des Nordostflügels nach außen hin gehört haben, so könnte man hier an eine Erneuerung der inneren Flucht dieses Traktes denken. Doch wird dies weder aus dieser noch aus der früheren Stelle ganz klar. Wenn hier von beiden Türmen gesprochen wird, so scheint uns daraus auch nicht zwingend zu folgen, daß der Nordturm tatsächlich ausgebaut war.

Jedenfalls scheinen diese Bauten nicht besonders rasch fortgeschritten zu sein; so erfahren wir im Juni 1559 aus einem Berichte, den der Kaiser vom Vizedom und Schalauzer über die Arbeiten an der Burg und sonst an den kaiserlichen Bauten in Wien verlangt hat: „das sider [seit] Eur. Rom. Kays. Mayt. abschaiden [Abreise] von Wienn an dem Burgkh gepew wenig gearbeit, aus vrsach, das Khain gelt darauf verordnet derhalben alle arbeit, vnnnd sonnderlich der Stainhauern so diser Zeit am maisten daran gelegen, eingestellt vnnnd wenig gearbeit.“

Im April 1560 (k. u. k. Reichsfinanzarchiv) heißt es dann in einem Schreiben des Vizedoms an den Hofkammerrat: „mir wird es durch den Herrn Schalauzer angezaiget, daß Er beuelch hab, daß gepew am Neuen Stockh in der Burckh hie widerumben für die Henndt zunemen [in die Hände zu nehmen] . . .“

Eine Radierung Lautensacks (Abb. 92) scheint uns nun den oben erwähnten Bau in unvollendetem oder vielmehr in ruhendem Zustande zu zeigen. Wir sehen hier links an der Burg einen niedrigen Anbau, der — vielleicht nur einstweilen — mit einem Pultdache gedeckt ist, und daneben ein Baugerüst.

Es liegt auch nahe anzunehmen, daß es derselbe Vorbau ist, den wir auf Abb. 99 von der andern Seite sehen, wobei wir aber berücksichtigen müssen, daß der hohe Trakt, der hier nach rechts hinläuft und den Burggraben übersetzt, erst späterer Entstehung ist.

Im Jänner 1562 hören wir dann in einem Bericht des Bauschreibers, die Königin von Böhmen habe befohlen, daß „in den neuen Stock in der Burgkh ain Altan zuegericht soll werden. Vnd dieselbig Altan mit Kupfer bedeckt werden muess¹⁷¹⁾“.

Wir sehen nun tatsächlich auf der Darstellung bei Wirrich (Abb. 93), die einige Jahre später als diese Nachricht und als Lautensacks Blatt erschienen ist, den, bei diesem mit einem Pultdach abschließenden, Bau eine altanartige Säulenhalle tragen.

Es ließen sich die bisherigen Nachrichten und die Abbildungen also in gewissem Sinne sehr wohl vereinen; doch müssen wir dann wohl als sicher annehmen, daß der Nordosttrakt bereits verdoppelt (und nach außen verbreitert) war. Die Einzelformen, z. B. die Krönungen der Fenster (Abb. 99), die ganz mit der Eingangsfront der Burg stimmen, lassen eine solche Annahme auch sehr glaubwürdig erscheinen.

¹⁷¹⁾ Im September 1563 findet sich ein Gesuch um dahin mit Blei bedeckt war; es ist das natürlich ein anderer Bau.



Abb. 85 Ausschnitt aus der Ansicht Wiens in Brauns Städtebuch (1572—1617), nach den Mitteilungen und Berichten des Wiener Altertumsvereines Bd. XV



Abb. 86 Ausschnitt aus der Kopfleiste einer Radierung (mit Darstellung der Ehrenforten beim Einzuge des Erzherzogs Matthias in Wien) von G. Keller 1608

Schwierig ist es dagegen, die Zahl der Fensterachsen an der Eingangsfront bei Lautensack mit einer solchen Annahme in Übereinstimmung zu bringen. Es führt die Durchfahrt durch das Schweizertor nämlich ungefähr in die Mitte der alten innern Eingangsseite des Hofes, wobei wir natürlich wieder berücksichtigen müssen, daß der Bau der Botschafterstiege (in der Westecke des Hofes) erst aus maria-theresianischer Zeit stammt.

Bei Lautensack liegen nun rechts von dem Tore drei, links vier Fensterachsen; dieses Mehr von einer Fensterachse genügt aber kaum für einen Trakt mit einer Flucht von Räumen, geschweige denn für einen solchen mit zwei Fluchten. Tatsächlich finden sich heute von dem Tore bis zur Ecke der alten Burg (ohne den früher besprochenen niedrigen Vorsprung) sechs Fensterachsen, so daß wir die Darstellung Lautensacks in diesem Punkte als falsch ansehen müßten.

Wir werden auf diese Darstellungen übrigens noch zurückkommen und wollen hier zunächst einige schriftliche Nachrichten über das Kanzleigebäude einfügen, von dem schon früher die Rede war.

Ein Schriftstück der Niederösterreichischen Kammer (bei einem Schreiben des Königs aus Prag vom 22. April 1550) spricht davon, „waßmaßen das angefangen gepew der Camer Puechhalterey in Ew. Myt. Burkh alhier noch also, wie man den nächst vergangen Winnter daran zu pawen aufgehört, vnuollenndt [unvollendet] steet¹⁷²⁾“.

Es finden sich dann Schriftstücke vom September und Oktober 1560 (darin das „N. O. Camer Cantzley gebew“ genannt), vom Oktober 1561 sowie aus vielen Monaten der Jahre 1562 und 1563, die alle den Kanzleibau betreffen.

Ein Schreiben vom Jahre 1562 enthält auch die Anfrage, ob „in der von Herrn Gusmann (Martin Freiherrn von Guzman] erkauften behausung — — nur zway gaden beschlossen oder der dritte auch erbaut werden solle.“

Der Kaiser antwortet darauf aus Prag (im Nov. 1562), wenn für den Niederösterreichischen Kammerrat und dessen Kanzlei sowie für die Buchhalterei zwei Gaden genug wären, solle man nur zwei ausführen, sonst drei. Er wünscht auch den Abriß des Modells. Tatsächlich findet sich bei einem dieser Akte wenigstens ein Grundriß des Gebäudes.

Im Dezember 1566 werden noch 1000 fl. auf das Kanzleigebäude angewiesen; im August 1568 ist von der Eindeckung des Dachstuhles die Rede.

Am 24. Jänner 1602 bestätigt Karl Freiherr von Harrach den richtigen Empfang von 8000 fl. rheinisch „wegen seiner zu der kayserlichen Purkh alhir, verkaufften Harrachischen behausung“, die dann gleichfalls dem Kanzleigebäude zugeschlagen wurde.

Es handelt sich hier also um Gebäude, die einen Teil des Raumes des heutigen Reichskanzleitraktes einnehmen.

Die Baumeister, deren sich der Kaiser zum Wiederaufbaue Wiens bediente, waren, wie wir schon wahrgenommen haben, zum großen Teil Italiener. Daneben waren wohl auch Deutsche und andere tätig wie Tscherte, Hirschvogel (Hirsvogel) und der erwähnte Wol-

¹⁷²⁾ In einem Berichte der Kammer vom 3. Februar 1580 (ebenda) ist dann die Rede von einem „Gemäch, so hinnden an dj Camer Cannzley ligt, in welchem dann dj puechhalterey vorhin. als man an den neuen Camer- gepew angefangen vnnd gearbaitt auch gewesen sein“. Auch wird erwähnt „dj Stuben herrvndten [unten] neben der Capeln da vorhin Ew. Kn. Mjt. Rat gehalten worden...“



Abb. 87 Relief vom Grabe des Niclas Grafen Salm in der Votivkirche zu Wien, nach den Berichten und Mitteilungen des Wiener Altertums-Vereines

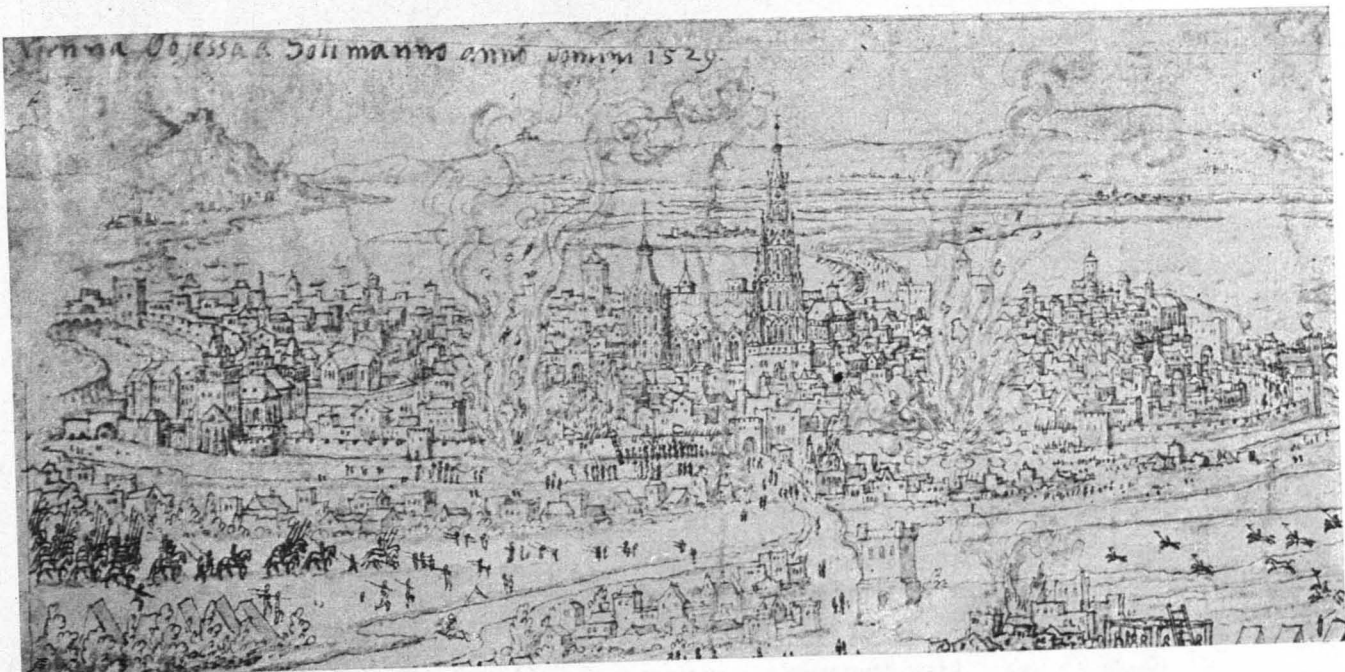


Abb. 88 Ausschnitt aus einer Darstellung der Belagerung Wiens im Jahre 1529. Federzeichnung, (nachträglich bezeichnet: „Bartholome Behem“. Nach der „Geschichte der Stadt Wien“ (herausgegeben vom Altertums-Vereine).



Abb. 89 Bildnis König Ferdinands I. Radierung von Hans Sebald Lautensack, 1556

muert; doch scheinen sich die Italiener, die ja bereits in der Zeit Maximilians I. in unseren Ländern auftreten, immer mehr geltend gemacht zu haben. Beiläufig bemerkt, waren auch schon die Baumeister dieser Zeit zum großen Teile vorwiegend Kriegsbaumeister, wie wir es dann in der Barockzeit besonders häufig sehen werden.

So schreibt auch Kaiser Maximilian II. am 2. März an seinen Gesandten in Venedig, er solle sich um Architekten umsehen, er bedürfe derselben „pro defensione regnorum et dominiorum nostrorum contra istos tam immensos Turcorum conatus animadvertimus, nobis opus esse pluribus bonis et industriis architectis, quorum opera uti queamus in fortificatione locorum finitimorum“¹⁷³).

Schon 1531 ist von „Teutschen vnnnd Welschen Paw vnnnd Puxen-Maistern“ die Rede¹⁷⁴); auch in dem früher erwähnten Schreiben vom 29. September 1549 wird von „der Römischen Khn. Myt Wällischen vnnndt Teutschen Paumaistern“ gesprochen. Aber nicht nur die Meister, auch die wirklichen Arbeiter waren zum Teil Italiener; so meldet Schallautzer am 25. Oktober 1550: „mir ist von Eur Khn. Mt . . . ain schreiben . . . zuekomen, das jch onverzug [daß ich ohne Verzug] ain Person zu Roffs in Walhisch Lanndt [Welschland], oder an annder Ort, da der gleichen geschickht, Stainmetzen zu bekumen abfertigen, souil der zuverkumen [soviel deren zubekommen], noch vor winnter Zeit geen Wienn zu bringen“¹⁷⁵).“ Aus Süddeutschland zugesagte Arbeiter waren nicht eingetroffen und man wollte die Arbeiten um jeden Preis vorwärtsbringen.

Nebenbei bemerkt, überwogen aber in dem früher genannten Jahre (1531) die deutschen Steinmetzen die italienischen immerhin an Zahl.

Beim Wiederaufbau der Basteien, der Burg und der Kirchen werden von den italienischen Baumeistern besonders Ferrabosco, Pozzo und Allio (Lallio) genannt, die dann alle wegen ihrer Verdienste in den Adelstand erhoben werden (vgl. Regesten in Jahrb. XI, XII, XVIII).

Peter Ferrabosco richtet 1559 an den Kaiser ein, in italienischer Sprache verfaßtes, Gesuch um Erhöhung seiner Bezüge; er erwähnt, daß er fünf Jahre unter dem Grafen Salm Kriegsdienste geleistet und auf Befehl des Kaisers die Schloßbauten in Preßburg und Kaiser-Ebersdorf sowie den Burgbau in Wien geführt habe und daran noch weiterbaue¹⁷⁶). So wird ihm denn auch am 15. Oktober 1559 eine Zulage bewilligt. 1563 wird er „Maysster Peter Verabosco, der Ro. Kay. Mt. Pawmaysster“ genannt (Camesina, „Wien im XVI. Jh.“ S. 83).

Schreiben an ihn aus den Jahren 1564 und 1566 sind nach Italien gerichtet (Jahrb. XIX, Reg. 16.094, 16.099)¹⁷⁷). Seit 1580 ist Ferrabosco wieder in Wien, und zwar mit den Bauten beim Fasangarten, an der Burg und am neuen Klarissinnenkloster beschäftigt (Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.604, 11.619); doch wollen wir hiervon erst später sprechen.

Am 4. Oktober 1581 übertrug der Kaiser dem Erzherzog Ernst als seinem Statthalter in Niederösterreich Ferraboscus Entlohnung für die „Gebäudeverrichtung in unserer Burg zu

¹⁷³) Jahrb. XIII, Reg. Nr. 8717.

¹⁷⁴) Camesina, „Wien im XVI. Jh.“ S. 55.

¹⁷⁵) Camesina, „Wien im XVI. Jh.“ S. 69.

¹⁷⁶) Schon in der Adelsverleihung an Ferrabosco vom Jahre 1556 (Jahrb. XI, Reg. Nr. 6482) wird hervorgehoben, daß er Ferdinand I. elf Jahre mit größtem Fleiße gedient habe. Er wird hier Petrus Ferrabosko de Layno genannt und erhält den Reichsritterstand.

¹⁷⁷) Im Jahre 1567 beauftragt Maximilian II. seinen

„pawmeister und gethreuhen lieben Petter Farawaschko“, da er ohnehin nach Prag reiset, den Überschlag zur Bemalung eines hölzernen Ganges im Prager Lustgarten zu überprüfen (Jahrb. XII, Reg. Nr. 8019). Man erkennt hieraus den Zusammenhang der Wiener und Prager Bauten wieder recht deutlich.

Er baut auch am Schlosse Stern und 1566—1587 am Schlosse Butschowitz in Mähren (vgl. A. Prokop, „Die Markgrafschaft Mähren“, III S. 673 u. 679).

Wien“ wobei es sich wohl um den „Ernestinischen Bau“, die heutige Amalienburg, handelte¹⁷⁸⁾. 1582 erscheint Ferrabosco pensioniert¹⁷⁹⁾. An seiner Stelle wird Joh. Gargioli ernannt, der später auch in den Adelsstand erhoben wird¹⁸⁰⁾.

Peter Ferrabosco war aber nicht nur Architekt, sondern auch Maler; so heißt es auch in einem Gesuch an den Kaiser vom Jahre 1559¹⁸¹⁾ („Humilima supplicatio Petri Ferraboschi, architecti“): „Sono gia passati 15 anni da che io commiaciai servir vostra maestà nell' arte di pittura et in architettura. Io ho servito cinque anni con il signor conte

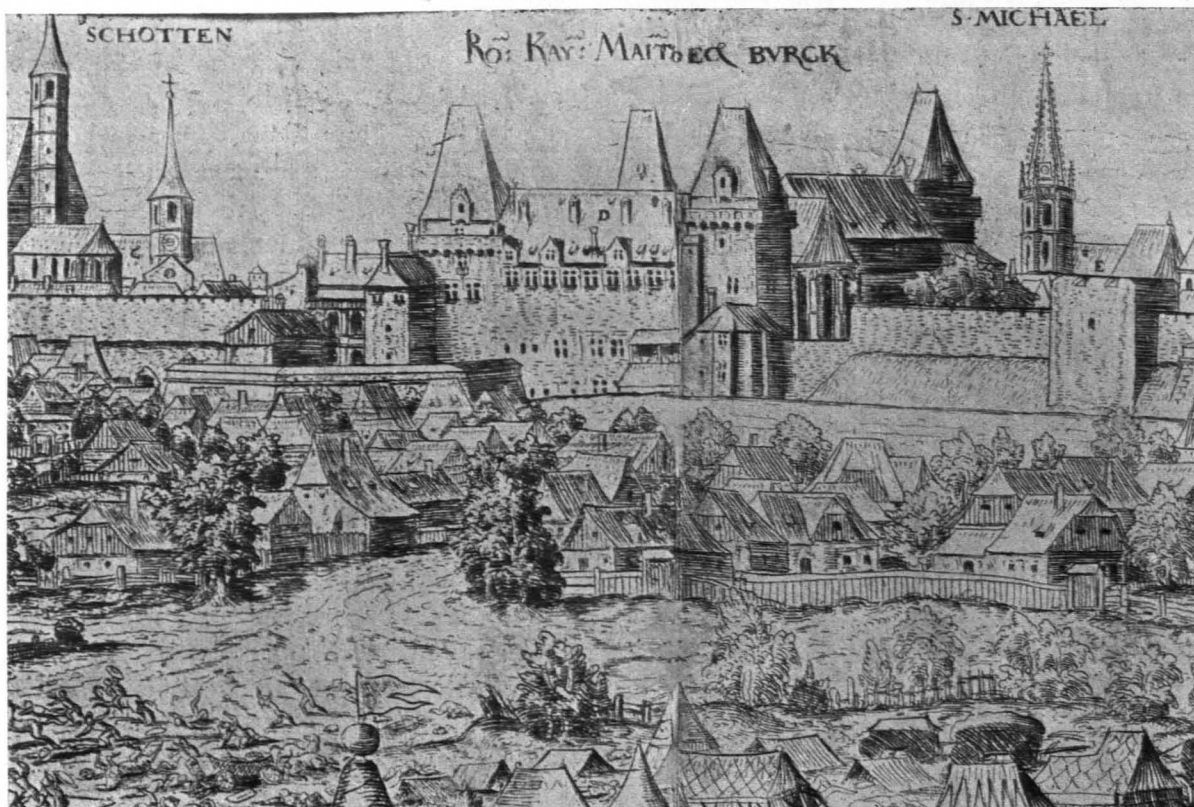


Abb. 90 Ausschnitt aus der Darstellung „Untergang des Assyrekönigs Sennacherib“. Radierung von Hans Sebald Lautensack, 1558

di Salm . . . nei confini di Vngaria alla guerra, dapoi vostra maestà mi diede il carico dalla fabrica di Posonia [Preßburg], di Ebersdorff et finalmente del castello qui in Vienna le qual tutte ho fato fare et àncora facio seguitare. Ho designato molte altre fabriche et fatti modelli di Comaro [Komorn], Gianarino, Vienna, del castello di Praga et più volte dei confini di Crouatja et Dalmatia et molti altri lochi . . .“.

Auch hat er die Befestigung Wiens gegen die Donau hin, wie er sagt, eine sehr schwierige Aufgabe, durchzuführen erhalten und teilweise schon vollendet.

Er klagt dann, daß er der Malerei ganz entfremdet werde, mit der er im Dienste des Kaisers bisher Frau und Kinder erhalten habe („non posso attender alla pittura, con laqual

¹⁷⁸⁾ Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.619.

¹⁷⁹⁾ Jahrb. XIII, Reg. Nr. 9237, 9339. Wegen Erlangung des Bürgerrechtes in Como im Jahre 1572, das. XIII,

Reg. Nr. 8909.

¹⁸⁰⁾ Jahrb. XV, Rg. 11.673, 12.136.

¹⁸¹⁾ Jahrb. V, Reg. Nr. 4287.

fin' hora mi son entertenuto con la möglie et figlioli in servitio di vostra maestà cesarea¹⁸²⁾“.

Tatsächlich haben wir auch, wie bereits gemeldet, die Nachricht erhalten, daß er im Jahre 1551 etliche Räume und die Decke des großen Saales und im Jahre 1553 das Tor der Wiener Hofburg gemalt hat. Vom Schweizertore dürfen wir also vielleicht annehmen, daß er es sowohl erbaut als auch ausgeschmückt habe.

Von Franz Pozzo möchten wir erwähnen, daß König Ferdinand I. ihm am 8. Dezember 1545 ein Empfehlungsschreiben mitgibt, da Pozzo wegen Geschäften nach Italien reisen wolle; es wird dabei gesagt, daß „Franciscus de Botzo“ bereits seit vielen Jahren an verschiedenen Orten und besonders in Wien sich durch seine Arbeiten gegen die Türken verdient gemacht habe¹⁸³⁾.

Am 7. November 1556 erhält er wegen seiner durch 18 Jahre an verschiedenen Orten geleisteten Dienste den Reichsritterstand¹⁸⁴⁾. Von Arbeiten an der Burg selbst wird dabei nicht gesprochen; doch haben wir solche oben auf Grund von Urkunden kennen gelernt.

Am 18. Mai 1560 ist die Rede von „weilend unsers gewesnen paumaisters Franciscen de Poczo gelassnen wittib.“

Von einem Jacobus Pozzo hören wir in einem Akte (des k. u. k. Reichsfinanzarchivs) vom 30. Mai 1562, worin dieser Pozzo den Kaiser um einen „Frei-Paßbrief“ bittet und er-

¹⁸²⁾ Als Maler wird er auch im Jahre 1551 bezeichnet, vgl. Jahrb. V, Reg. Nr. 4189. — Schlager, a. a. O. S. 59, irrt also, wenn er einen Maler und einen Baumeister Peter Feraboseco annimmt, und den Architekten zum Sohne des Malers machen will.

¹⁸³⁾ „per plures iam annos servitor noster in aliquobus communiendorum locorum finitimorum contra hostes Thurcos et praesertim civitatis nostrae Viennensis structuris . . .“ Vgl. Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.814. Schon 1544 wird seine Tätigkeit an der Predigerbastei erwähnt (das. XVIII, Reg. Nr. 15.708). Auch baut er die „pastei vorm Khernnerthor“ (das. V, Reg. Nr. 4161). 1550 spricht er (das. V, Reg. Nr. 4178) von „sein und seiner brüeder volbrachten arbeit“.

¹⁸⁴⁾ Jahrb. XI, Reg. Nr. 6483. Vgl. Hajdecki, a. a. O. S. 81.



Abb. 91 „Conterfactur der Ro: Kay: May: etc. Hauptstadt Wien in Österreich“. Radierung mit der Signatur HM (vgl. Nagler 3494)

wähnt, daß er seit 15 Jahren an den „Kais. Hofgeppew[en] vnd in dem Stain Pruch zu Dorn Pach [Dornbach bei Wien]“ als „Obrister Maister“ des Steinbruchs beschäftigt sei. Er führt dabei auch an, daß er aus Tirol stamme „Aus Ew. Röm. May. Grafschafft Tirol In wällisch Land, welches mein Vaterlandt Ist“.

Vielleicht gilt diese Herkunft also auch für den oben erwähnten Francesco Pozzo¹⁸⁵).

Nicht zu verwechseln mit diesen Pozzo ist Dominik (oder Hieronymus) Pozzo, von dem Maximilian II. im Jahre 1564 aus Wien an die böhmische Kammer schreibt, daß er die Landrechtsstube in Prag ausmalen solle¹⁸⁶).

Dieser Pozzo ist es, dem im Auftrage des Niederösterreichischen „Vizthum“ im Jahre 1569¹⁸⁷) ein Betrag von 95 fl. rhein. ausgezahlt wird, wie es heißt: „Hieronymen Pozzo, so den gang bei den Augustinern alhie gemalet, . . . dieweil er arm und unvermüig“ sei¹⁸⁸). Es wird als „welscher Maler“ bezeichnet, und im Jahre 1562 wird von ihm berichtet, er sei „anheim gen Mailand“ gereist¹⁸⁹). Es wäre also möglich, daß er mit den anderen Pozzo, die wir genannt haben, nicht verwandt ist.

Ein Vertreter der dritten oben genannten italienischen Baumeisterfamilien Dominicus de Lallio (Allio¹⁹⁰) wird gleichfalls von Ferdinand wegen seiner Verdienste, die er sich als Architekt, vor allem in Kroatien und Slawonien erworben hat, in den Adelsstand erhoben¹⁹¹). An der Burg selbst war er wohl kaum beteiligt.

Der früher erwähnte Sigmund de Pretta (Preda) wird im Jahre 1543 als „kgl. Baumeister“, im Jahre 1544 als „königl. Baumeister der Stadt Wien“ und im Jahre 1547 als „Königs Ferdinand I. Baumeister“ bezeichnet; aus einem Akte des Jahres 1553 erfahren wir, daß er aus Pisa stamme¹⁹²).

Wir wollen dann noch anfügen, daß ein Bernard de Camatha im Jahre 1552 beim Wiener Burgbau als Hofmaurer (Baumeister) tätig war¹⁹³).

Von den deutschen Baumeistern möge zunächst Hans Tscherte angeführt sein, da er uns bereits wiederholt begegnet ist. Er stammte aus Mähren¹⁹⁴) und war zunächst kaiser-

¹⁸⁵) Einem Bartolomeo Pozzo wird vom Kaiser Maximilian II. im Jahre 1568 als „dem öbristen werkhmaister bei den bevestigungsgeppewen“, der schon unter Kaiser Ferdinand und vor ihm, im ganzen in das 22. Jahr hinein, diene, eine lebenslängliche „Provision“ ausgesetzt. Vielleicht ist dies einer der Brüder des Franz. Ein Wilhelm de Poczio findet sich 1553 und 1556 als König Ferdinands Baumeister in Triest (Jahrb. VII, 4872, 4925).

¹⁸⁶) Jahrb. XII, Reg. Nr. 7973, vgl. 7980, 7981. An der zuletzt erwähnten Stelle erfährt man, daß Pozzo aus Italien noch neue Gesellen zu holen habe.

¹⁸⁷) Jahrb. V, Reg. Nr. 4435.

¹⁸⁸) Bei den Malereien an der Saaldecke der Burg zu Innsbruck heißt er einmal (Jahrb. XI, Reg. Nr. 7731) Hieronymus, dann wieder (das Nr. 7741 und 7762) Dominico.

¹⁸⁹) Jahrb. XI, Reg. Nr. 7596 und Nr. 7613.

¹⁹⁰) Bei Lallio ist einfach der Artikel mit dem Namen verschmolzen.

¹⁹¹) Jahrb. V, Reg. Nr. 4242, XI, Reg. Nr. 6490, XVIII, Reg. Nr. 15.708.

¹⁹²) Jahrb. VII, Reg. Nr. 4774 (v. J. 1543), Nr. 4780 (v. J. 1544), Nr. 4796 (v. J. 1545), Nr. 4813 (v. J. 1547

„Sigmund de Prota), Nr. 4848 (v. J. 1549 wegen des Schloßbaues in Bautzen), Nr. 4878 (v. J. 1553), das V. Reg. Nr. 4161 (v. J. 1549).

¹⁹³) Schlager, a. a. O. S. 53. Auch Mitglieder der Familie Spazio (so oder Spatio geschrieben) kommen bereits in Wien und Niederösterreich vor; vgl. Seite 106 und Jahrb. III, Reg. Nr. 2895, 2898, V, 4042, 4056, 4108. Doch ist eine künstlerische Tätigkeit an der Burg nicht erwiesen. — Von Hieronymus Decio (das. III, Nr. 2946) gilt dasselbe. — Über Dominico de Boñonia (das. V, 4463, XI, 6303, 6341) sind wir nicht näher unterrichtet.

¹⁹⁴) August Prokop teilt in seinem Werke „Die Markgrafschaft Mähren . . .“ (Wien, 1904) im II. Bd., S. 506 über ihn mit: „1512 Meister Hans Tscherte (čert = Teufel), Hausbesitzer in Brünn; 1528 Ferdinands I. Baumeister der niederösterreichischen Lande, 1536 Oberstbaumeister“. Dazu die Anmerkung (4) über andere Tscherte, die mit unserem allenfalls zusammenhängen. Man vergl. auch, III. Bd., S. 608. In dem Steueranschlagbuche des Widmerviertels finden sich von 1520 bis 1527 (Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.619, 15.622, 15.626, 15.633, 15.640, 15.641) „Domus Hanns Tscherte, spiltmeister“, „Domus Hanns Zscharto“, „Domus Hanns Scherko“, „Domus Hanns Tscherte“. Im Jahre 1522 kommt



Abb. 92 Ritterliche Spiele auf dem Burgplatze (Primus martialium ludorum pedestris conflictus). Radierung von Hans Sebald Lautensack, 1560. Nach dem kolorierten Exemplare der früheren Hauslabschen Sammlung, im Besitze Sr. Durchl. des reg. Fürsten Johann von und zu Liechtenstein

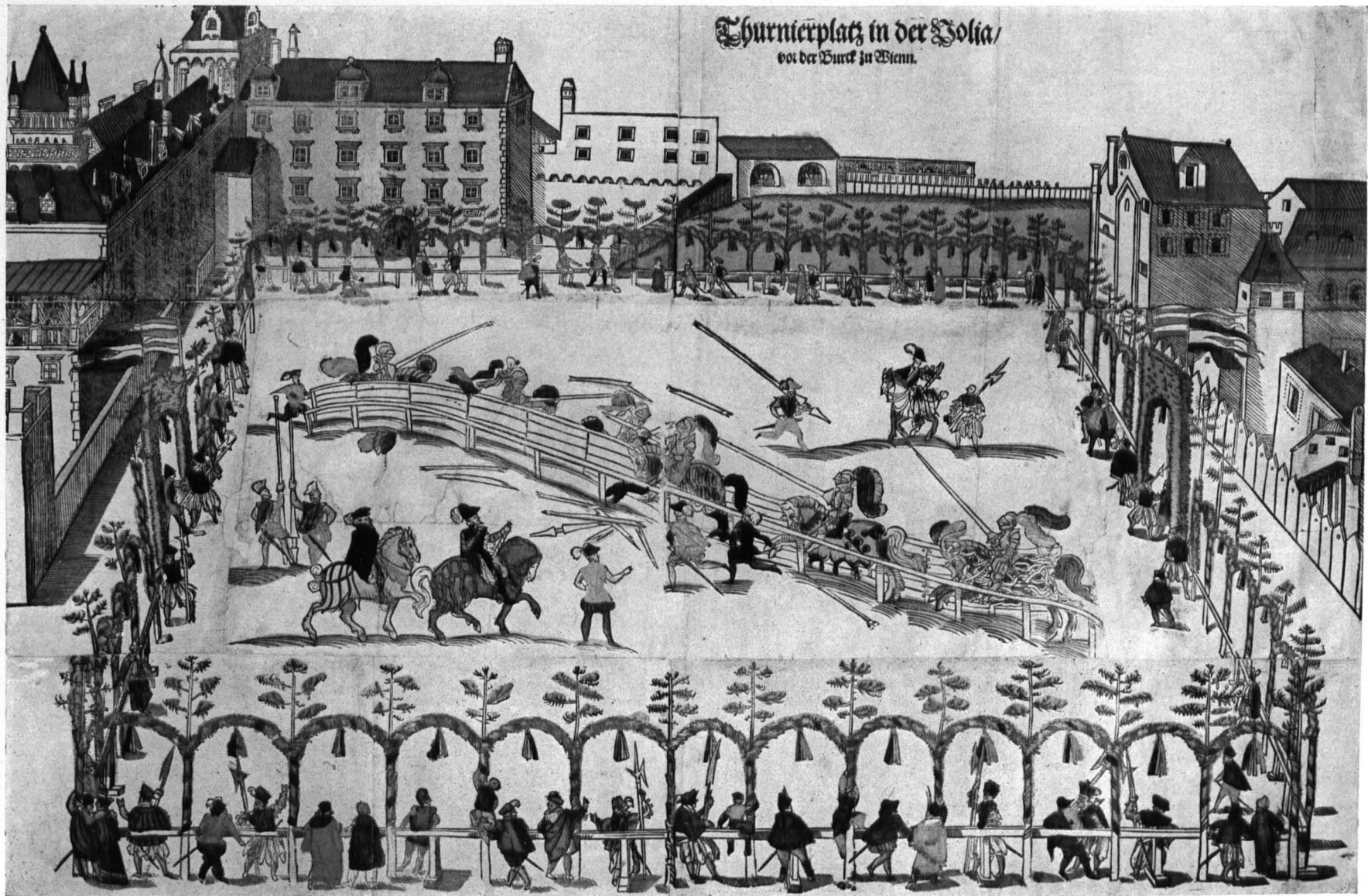
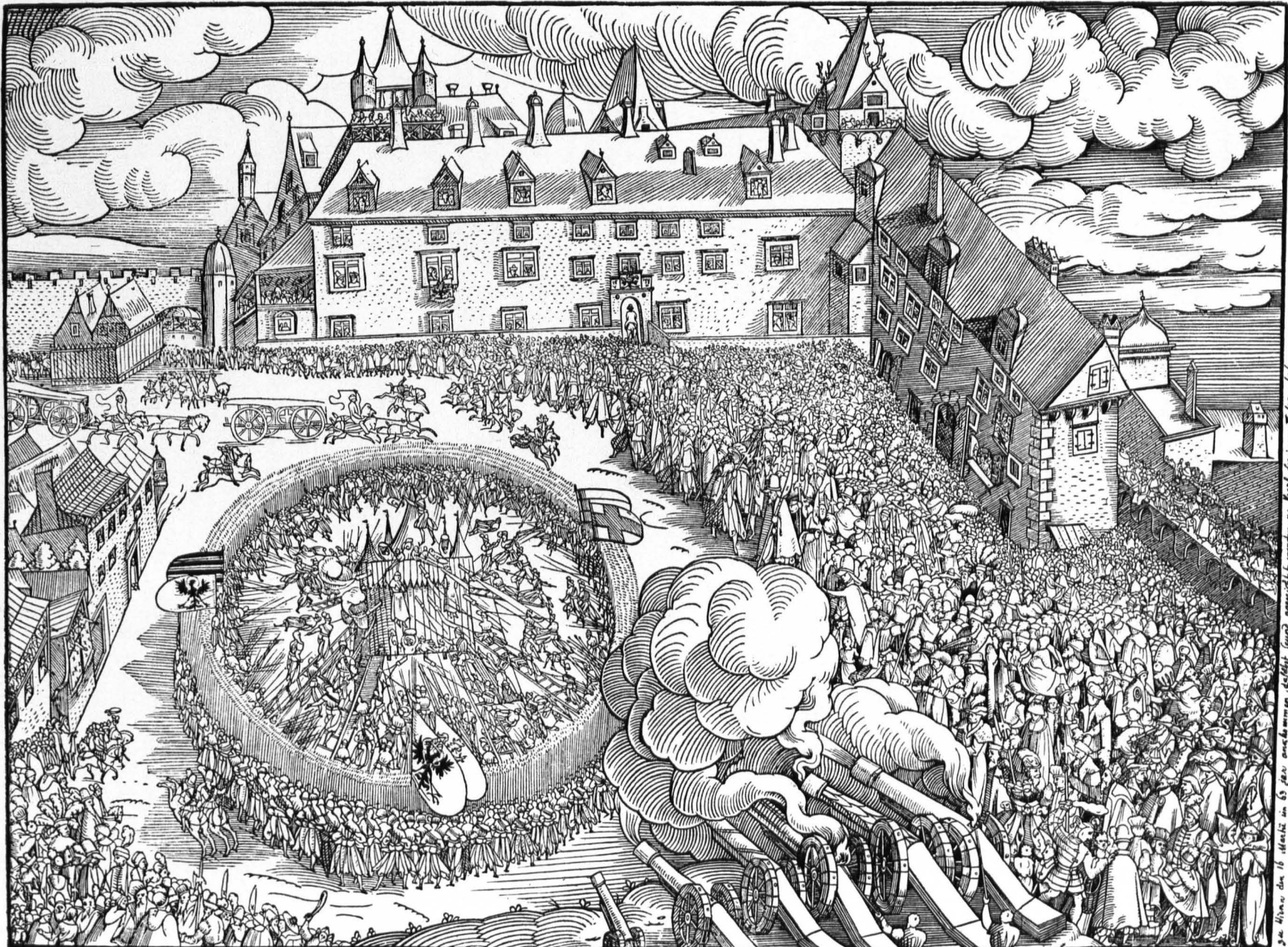


Abb. 93 Turnier auf dem Burgplatze („Thurnierplatz in der Volia vor der Burck zu Wien“). Aus dem Werke von Heinrich Wirrich, „Ordentliche Beschreibung des . . . Beylags oder Hochzeit, so da gehalten ist worden durch den Durchlachtigsten . . . Fürsten . . . Carolen, Ertzherzog zu Österreich . . .“ (Wien 1571). Nach dem kolorierten Exemplare der früheren Hauslabtschen Sammlung, im Besitze Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein



Erzählen: 1566 zur Wien bei Kaspar Stainhofer in dem Wien: "Festliche mit Churche beschreibung des alten und jingwai fests, welche bei zu Einbeleitung der Röm. Kay. Mayll. v. Kaiser Maximilian mit dem die vordere... fahrt dreyen geliebten Gemal seine Kinderen von der Crönung von Spanien...
 ... von Wien den 16. Monats im 65. Jahr ankommen, welche fests angestellet worden, in Regl. Augustus III. 1566. 1566.

Abb. 94 Festlichkeit auf dem Burgplatze. Holzschnitt aus dem Werke „Gründliche vnd khurtze beschreibung des alten vnd neuen Zugs, welche . . . zu Einbeleitung der R. K. M. des Kaiser Maximiliani des Anndern . . . angerichtet worden. Wienn, bey Kaspar Stainhofer 1566“

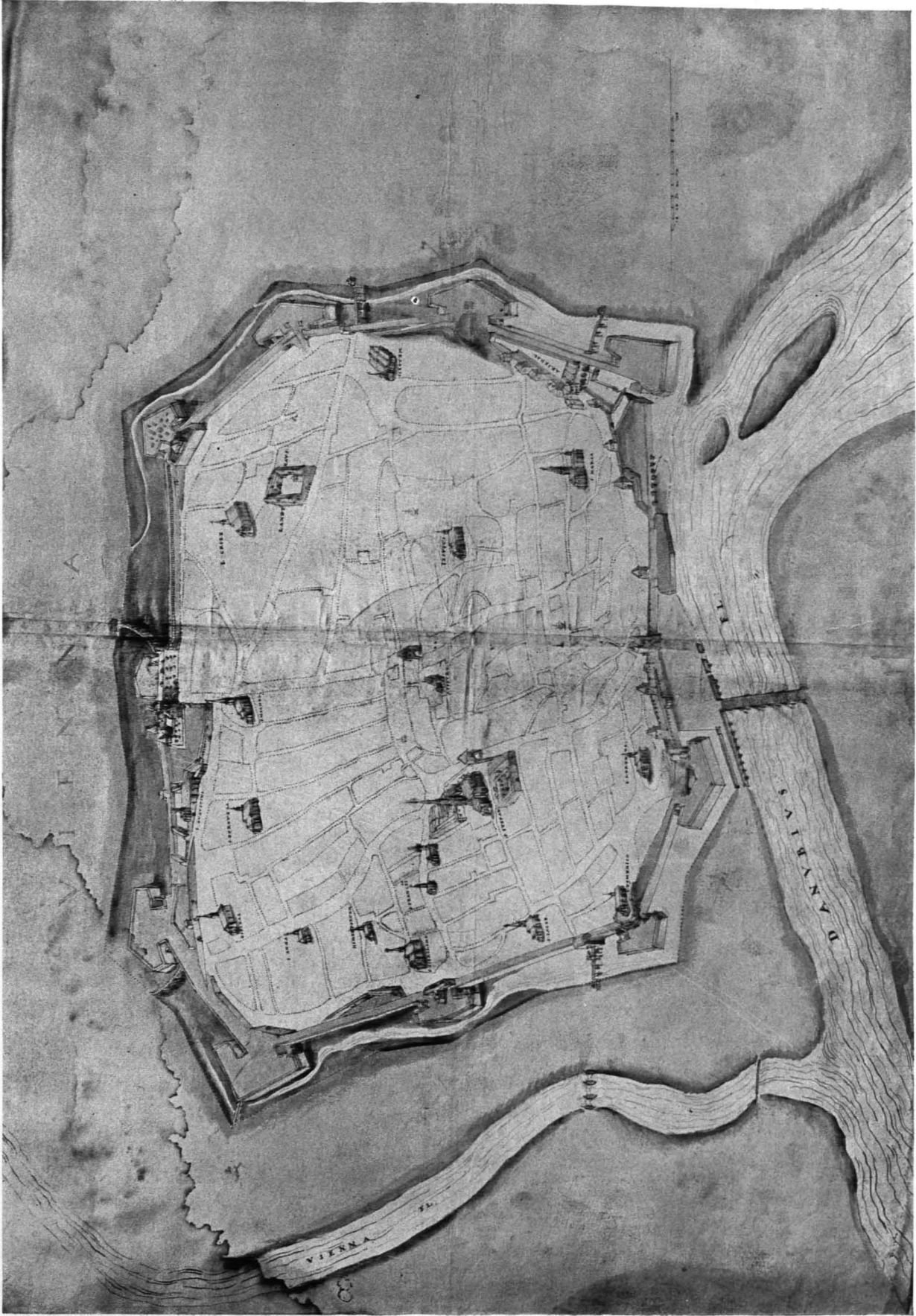


Abb. 95 Plan Wiens von Francesco Courier vom Jahre 1605, aus dem Kodex Nr. 8609 der k. k. Hofbibliothek

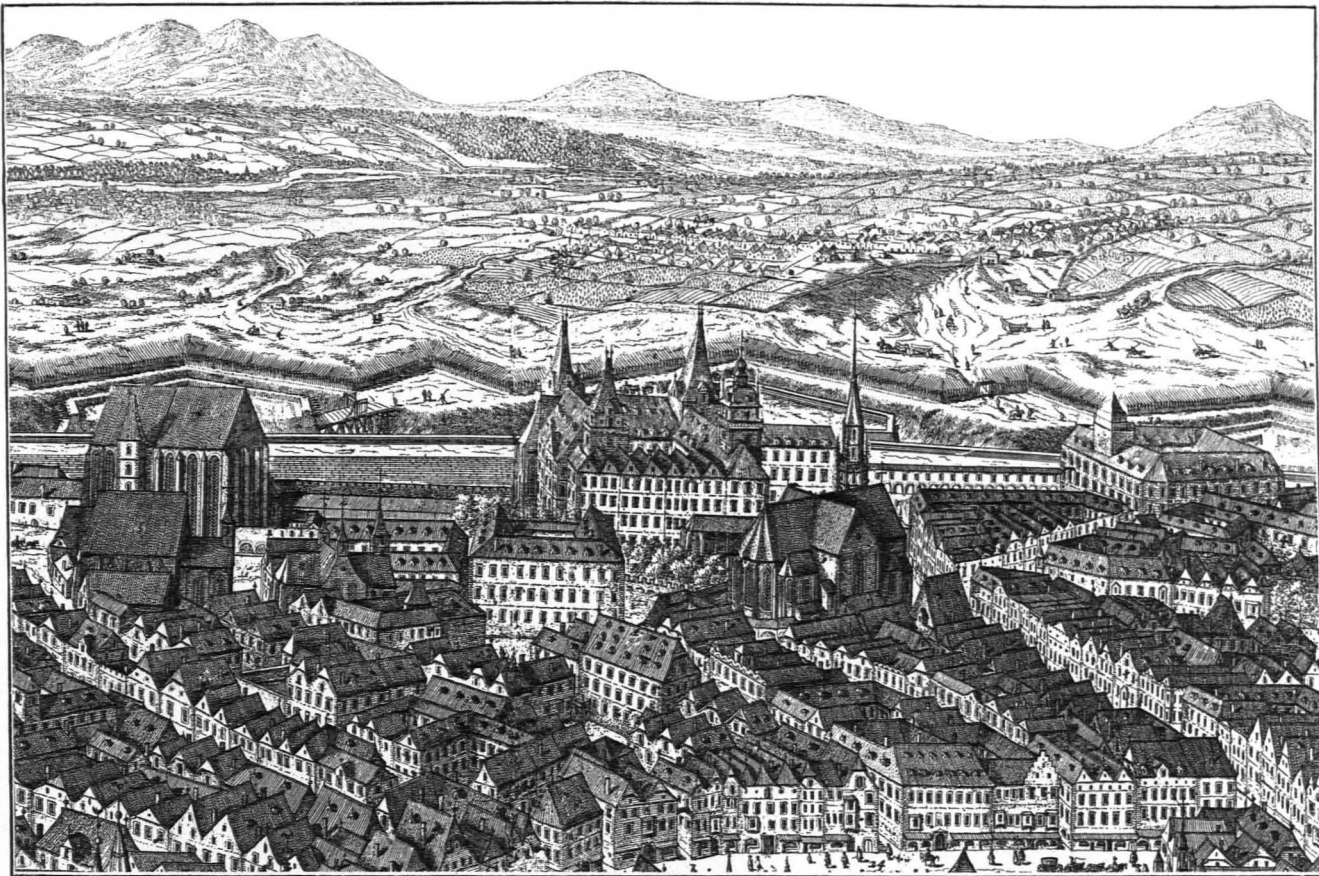


Abb. 96 Ausschnitt aus Jakob Hoefnagels Ansicht der Stadt Wien (Amsterdam, bei Nicolaus Visscher)



Abb. 97 Ausschnitt aus einer Radierung mit der Darstellung der Türkenbelagerung von 1683.
(Verlag von Nicolaus Visscher in Amsterdam)



Abb. 98 Ansicht des Schweizertores vom Schweizerhofe aus



Abb. 99 Ansicht der alten Burg gegen den Reitschulhof

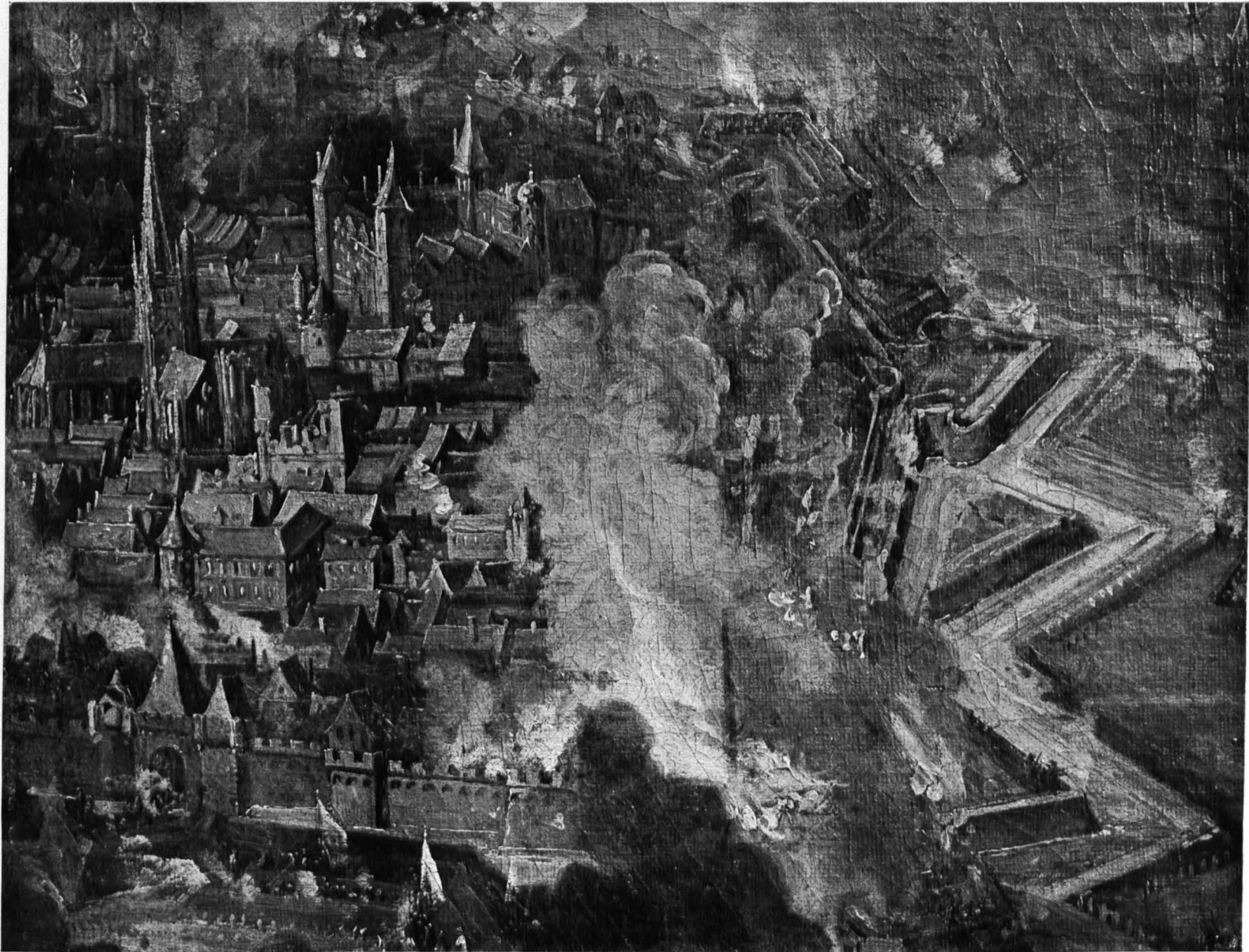


Abb. 100 Ausschnitt aus einem Gemälde von J. Bapt. Martin, die Belagerung Wiens im Jahre 1683 darstellend, im Kgl. Bayerischen Nationalmuseum zu München



Abb. 101 Tanzhaus, auf der Bastei der Burg errichtet, 1560. Aus dem Werke Francolins „Rerum praeclare gestorum . . .“ mit dem Monogramme FA (s. Naglers Monogrammist, München 1858 ff., Nr. 1864)



Abb. 102 Darstellung eines Gastmales Kaiser Maximilians II. im Jahre 1560, aus dem Werke Francolins „Rerum praeclare gestorum . . .“, mit dem Monogramme des Hofmalers Francesco Terzi und der Jahreszahl 1561

licher Brückenmeister, Ende des Jahres 1528 wurde er von König Ferdinand zu seinem Baumeister in den Niederösterreichischen Landen ernannt¹⁹⁵). In den Jahren 1531—1551 finden wir ihn wiederholt mit den Befestigungsarbeiten in Wiener-Neustadt beschäftigt, manchmal mit den italienischen Baumeistern zusammen¹⁹⁶).

Bemerkenswert ist ein Akt im k. u. k. Gem. Finanzministerium aus dem Jahre 1531. Tscherte bittet darin den König um Gewährung eines Gehaltsrückstandes, dessen Auszahlung dann auch am 19. August 1531 bewilligt wird, und erwähnt dabei: „Ew. Kn. Mt. hat mich zu eingang des Acht und zwaintzigsten Jars vergangen zu derselbigem paumaister in Österreich aufgenommen. vndd hundert fl besoldung verordnet. hab Ich vonstundan die gepew zu Ebersdorf, himperg [wohl der Falkenhof in Himberg] vndd was zu Wienn. vndd Im Lannd gewesst verricht Diewel Ich dann Als Ich verhoff Euer Kn. My. zuvor Im prugkhmaisteramt. Nutzlich vndd treulich gedient. Vnd Jetz mit Allen gebewen. vil mer Mie [Mühe] hab. mit den gedingungen vndd Raittungen. Als annder . . .“

Im Jahre 1533 erhielt er ein Gnadengehalt¹⁹⁷); im Jahre 1536 wird er für die Dienste, die er sich als „pruckhmaister auch sonderlich in belegrung unser stat Wienn als unser pawmaister“ erworben hat, auf Lebenszeit zum Niederösterreichischen Oberstbaumeister ernannt¹⁹⁸).

Am 27. September 1552¹⁹⁹) heißt es aber in einem Schreiben der Niederösterreichischen Kammer an die Hofkammer: „Nachdem seiner Kgl. maj. etc. paumaister der Niederösterreichischen landen Johann Tscherte vor wenig tügen mit tod abgegangen“ und das Amt nicht lange unbesetzt bleiben dürfe, schlage die Kammer Benedict Khölbl als Nachfolger vor, der dann auch tatsächlich dazu ernannt wird²⁰⁰).

Tscherte hatte also gewiß große Verdienste und wurde auch offenbar bei der Erneuerung der Burg wiederholt um Rat angegangen²⁰¹); doch scheint ihm mehr das Befestigungswesen und bei der Burg selbst das Technische und Verwaltungsmäßige obgelegen zu haben, was er ja in dem oben erwähnten Gesuche selbst andeutet²⁰²)

Ob und wie weit Wolmuert, dessen Plan von Wien wir schon wiederholt erwähnen mußten, an der Wiener Hofburg gebaut habe, wagen wir nicht zu entscheiden; da er aber schon wegen des Planes für uns wichtig ist, wollen wir im Anhang II über seine Lebensumstände kurz berichten.

auch ein „Mitglied des inneren Rathes Johann Tscherte“ vor (das. Nr. 15.625), 1542 eine Remanenz im Steuerbuche unter Johann Dscherte (das. Nr. 15.700), und 1554 eine Remanenz unter „Hans Scherte erben“ (das. 15.750), was damit stimmt, daß wir am 27. September 1552 hören, daß er einige Tage vorher gestorben ist.

¹⁹⁵) Jahrb. III, Reg. Nr. 2938.

¹⁹⁶) Jahrb. IV, Reg. Nr. 3435, 3436, 3562—3565; V, 4043 („mit Jörgn de Spatio und Dominico, paumaistern“).

¹⁹⁷) Jahrb. V, Reg. Nr. 4466.

¹⁹⁸) Jahrb. V, Reg. Nr. 4486. Im Jahre 1543 erhält er vom König ein hochzeitliches Ehrenkleid (das. VII, Reg. Nr. 4777).

¹⁹⁹) Jahrb. V, Reg. Nr. 4198.

²⁰⁰) Das. Reg. Nr. 4199, 4214. — Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.751. — Im Jahre 1554 findet sich in den Wiener Stadtrechnungen (das. XVIII, Nr. 15.751) die Notiz „Item den ersten augusti zalt ainem geschwornen poten, der

ain brief oder schreiben, vom herrn burgermaister und rat ausgeund, geen Prunn [Brünn], den N. Tscherte betreffent, getragen, zu lon geben 1 fl.“. Es spricht dies jedenfalls für den Zusammenhang Tschertes mit Brünn.

²⁰¹) So im Jahre 1549 bei Erbauung der neuen Stiege und im Jahre 1551 bei Herstellung eines Brunnens. Vgl. S. 17, 91, 94, 97, 98 und Sitte, a. a. O. S. 110.

²⁰²) Den hier oben und auch sonst erwähnten Benedikt Kölbl finden wir unter anderen im Jahre 1527 als „stainmetz“ und Hausbesitzer erwähnt (Jahrb. XVIII, Reg. Nr. 15.641), im Jahre 1541 als Steinmetz, Bürger und Hausbesitzer (das. Nr. 15.695); im Jahre 1537 (das. Nr. 15.677) ist von seiner Tätigkeit an Maria am Gestade die Rede. Im Jahre 1569 (das. V, Reg. Nr. 4434) setzt Maximilian II. dem „gewesten paumaister . . . Benedicthen Khölbl in ansehung seines . . . alters“ eine jährliche „Provision“ aus.

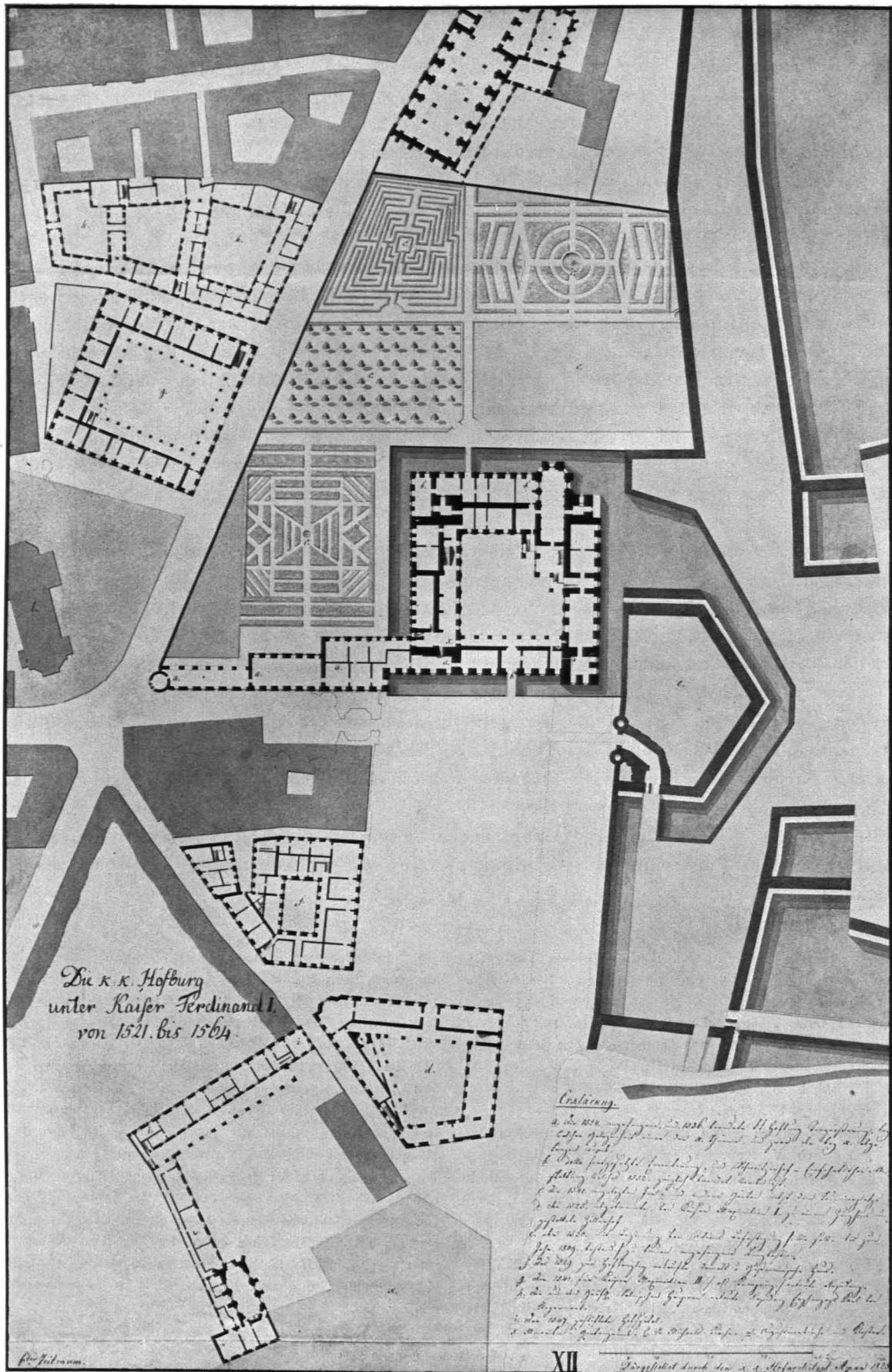


Abb. 103 Wiederherstellungsversuch der Burg in der Zeit Kaiser Ferdinands I., von Joh. Aman, k. u. k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek

Man wird auch zugeben, daß gerade das sogenannte Schweizertor mit den gesicherten Bauten Wolmuets in Prag große künstlerische Verwandtschaft hat. Es ist dieselbe strenge, unter dem Einflusse der Serlio'schen Publikationen stehende, Formengebung, hier wie dort; Einzelheiten, die sich sonst seltener finden, wie die Facettenquadern, die wir auch am oberen Stockwerke des Prager Belvederes bemerken, gehen vielleicht über eine bloß allgemeine Ähnlichkeit hinaus. Gerade für das Schweizertor haben wir jedoch Peter Ferrabosco als wahrscheinlichen Urheber kennen gelernt.

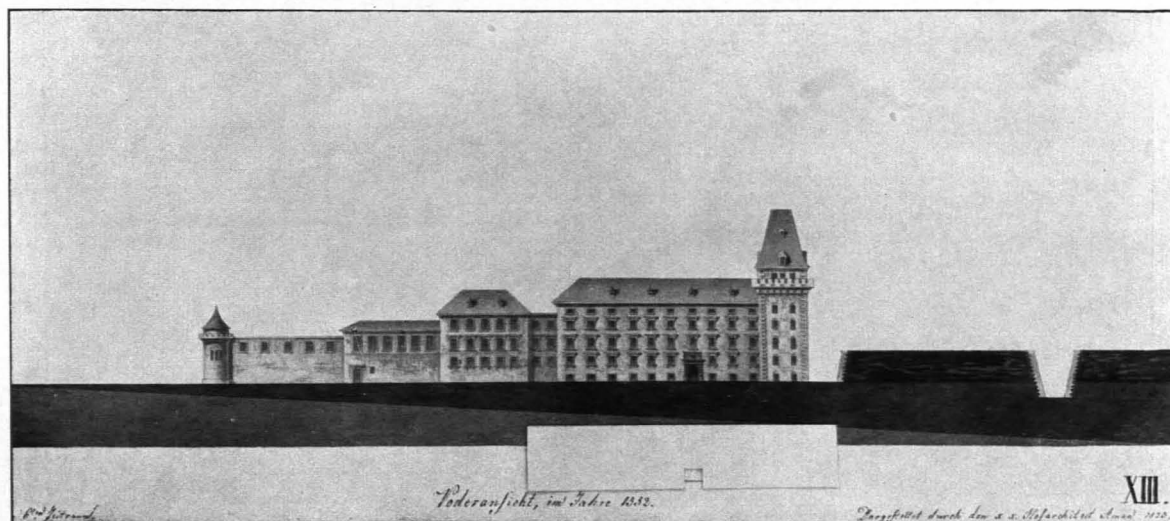


Abb. 104 Wiederherstellungsversuch der Hofburg in der Zeit Kaiser Ferdinands I., nach Joh. Aman (s. Abb. 103)

Die auffälligsten Formen an der ganzen Front der Wiener Hofburg sind jedoch die länglichen Tafeln zwischen den Fenstern und den konsolentragenden Sims darüber; sie sind auf Abb. 74 bei dem Fenster rechts oben deutlich zu erkennen. Es ist nun aber bemerkenswert, daß sich diese brettähnlichen Formen mit den drei gleichgerichteten Ausläufern auch am Prager Belvedere vorfinden, hier aber schon an dem unteren, eigentlich italienischen, Teile des Gebäudes (Abb. 70); man kann daher nicht sagen, daß diese Formen in Wien gerade auf Wolmuet zurückgehen müßten, sondern sie sind echt italienisch.

Nebenbei bemerkt, stellen die plastischen Ornamente zwischen den Ausläufern dieser Tafeln und den Konsolen zur Seite die „Feuereisen“ aus der Kette des goldenen Vlieses dar, die wir übrigens auch zwischen den mittelsten Triglyphen-Konsolen des Schweizertores finden — hier zusammen mit dem Andreaskreuz derselben Ordenskette. Diese Anspielung auf den Orden des goldenen Vlieses kommt auch in Prag vor; doch darf man daraus wohl keinen Schluß auf den Künstler ziehen, da die Verwendung dieses Motivs gewiß auf den Wunsch des Bauherrn zurückgeht.

2. Unter Maximilian II., Rudolf II. und Matthias.

Unter der milden Herrschaft Maximilians dauerte die mit Ferdinand I. beginnende neue Blüte Wiens wohl an; doch wurde die Bedeutung der Stadt als Residenz durch die fortgesetzte Länderteilung im Habsburgischen Hause vielfach erschüttert.

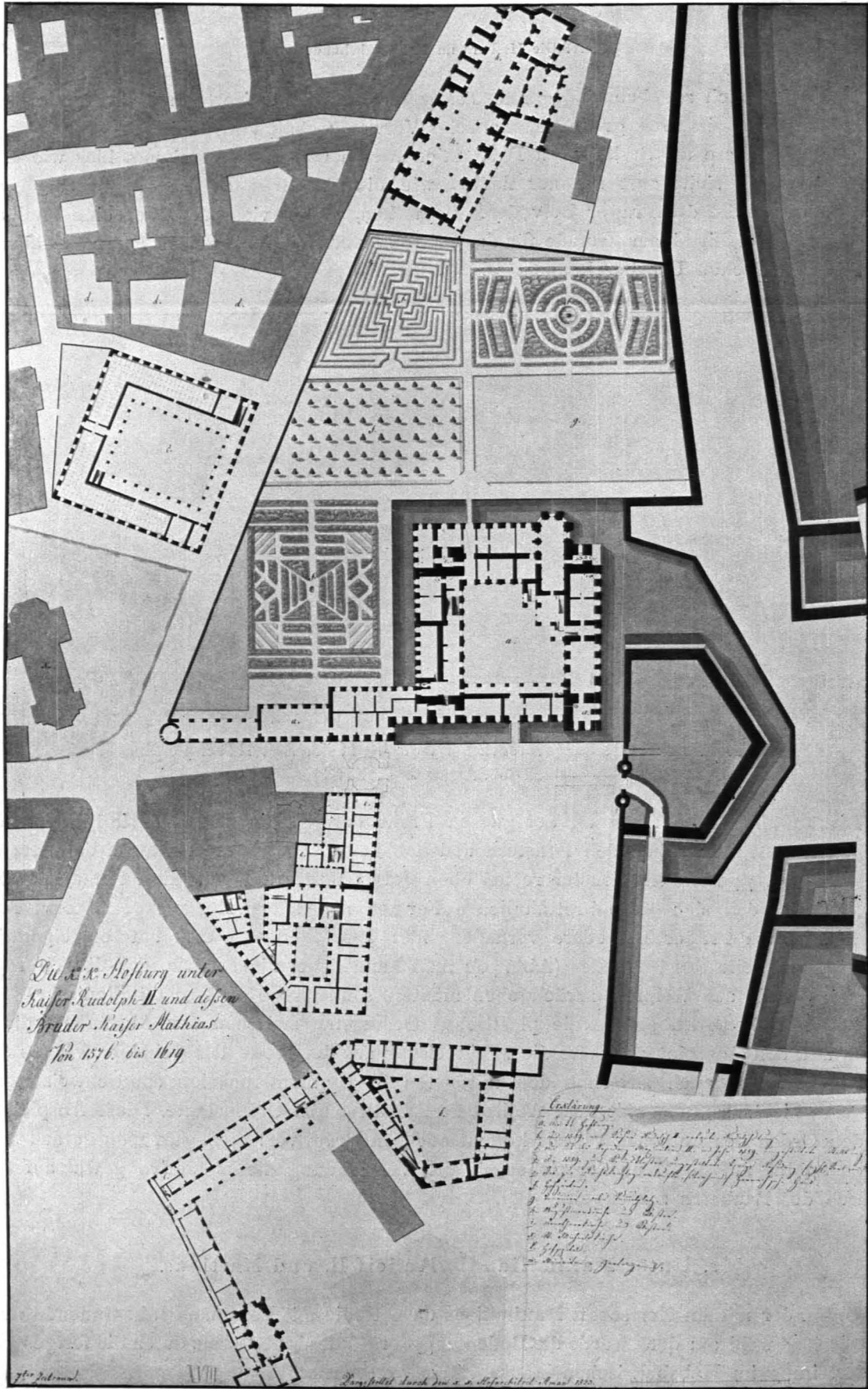


Abb. 105 Wiederherstellungsversuch der Hofburg in der Zeit von 1576—1619, von Joh. Aman (s. Abb. 103)

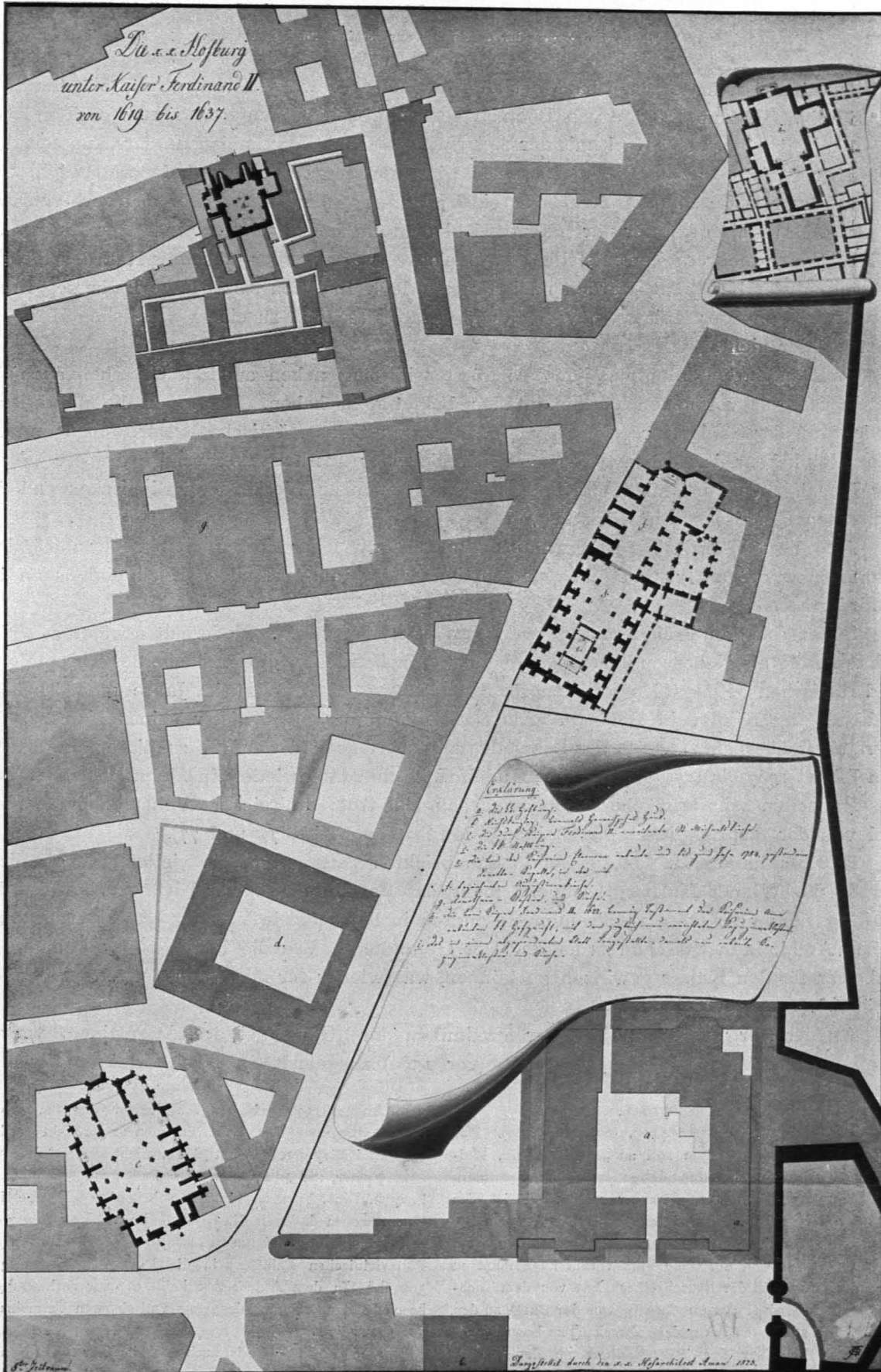


Abb. 106 Wiederherstellungsversuch der Burg und Umgebung in der Zeit von 1619–1637, von Joh. Aman (s. Abb. 103)

Ferdinand I. hatte schon bald, nachdem er Kaiser geworden war, seinen ältesten Sohn Maximilian (II.) zum Könige von Böhmen gemacht, seinen jüngeren Sohn Ferdinand mit Tirol und den jüngsten, Karl, mit der Steiermark belehnt. Maximilian II., der dann seit dem Jahre 1552 seinen Sitz in Wien hatte, verlieh im Jahre 1575 Böhmen wieder an Rudolf. Und dieser Fürst residierte nun bis zum Tode seines Vaters (1576) und auch später noch vorherrschend in Prag. Als Kaiser kam er nur selten und bloß in den ersten Jahren seiner Herrschaft nach Wien. Sogar mehrere Zentralstellen der Reichsverwaltung, der Geheime Rat, der Reichshofrat und der Kriegsrat, wurden nach Prag verlegt. In Wien selbst lebte Erzherzog Ernst, der zweite Sohn des Kaisers, unvermählt als Statthalter, und zu einem wirklichen Hofleben kam es hier nicht.

Zu dem Zurückdrängen Wiens als Fürstensitz mag neben anderen Ursachen auch die stete Besorgnis vor neuen Türkeneinfällen beigetragen haben. Je größer die militärische Bedeutung der Stadt wurde, desto mehr gingen aber das städtische Erwerbsleben und die alte Wohlhabenheit zurück. So erklärt sich, daß hier überhaupt so wenige größere Werke der Renaissance vorhanden sind und daß Prag fast mehr Werke der italienischen und der deutschen Renaissance aufweist als Wien.

Alle diese Verhältnisse waren natürlich auch der Wiener Hofburg selbst sehr abträglich; immerhin wurde unter Maximilian und in den ersten Jahren Rudolfs noch einiges an ihr gefördert.

Schon seit dem Frühjahr 1558 wurde an Stelle der bereits wiederholt erwähnten „öden Kirche“, die als Nebenzeughaus Verwendung gefunden hatte, die Residenz des Thronfolgers und römischen Königs Maximilian erbaut. Laz nennt diesen Bau im Jahre 1560 das neue Gebäude des Königs in Böhmen. Als Maximilian aber, als Zweiter seines Namens, die Herrschaft übernahm, wurde der Leibstall dahin verlegt und der Bau zu diesem Zwecke in den Jahren 1567 bis 1570 umgestaltet; Rudolf II. machte dann wieder ein Wohngebäude daraus.

Es ist ein sehr stattlicher Renaissancebau, der trotz zahlreicher Umbauten heute noch viel von der ursprünglichen Erscheinung gewahrt hat (Abb. 76 und 77).

Daß Maximilian II. weitergehende Bauabsichten hatte, wenn sie vielleicht auch nicht gerade die Wiener Hofburg, sondern mehr das Befestigungswesen betrafen, beweist der Auftrag, den er im Jahre 1566 seinen Gesandten in Rom und in Venedig erteilte, nach tauglichen Architekten Umschau zu halten. Der Gesandte in Venedig hoffte, sogar Palladio zu Arbeiten für den Kaiser gewinnen zu können, was wieder für mehr künstlerische Aufgaben spräche²⁰³).

An der Burg selbst wurde unter Maximilian der „Gang bei den Augustinern“ durch Girolamo del Pozzo und Baptista Salb (vor 1569) ausgemalt²⁰⁴). Auch erfahren wir, daß

²⁰³) Jahrb. XIII, Reg. 8716 ff., 8812, 9014.

²⁰⁴) Jahrb. V, Reg. Nr. 4439. (20. Oct. 1569). Der niederösterreichische Viztum soll an „Baptista Salb, Wallischen Maler, von wegen malung des gangs bei den Augustinern zu Wienn“ 150 Gulden 15 Kreuzer zahlen. Es ist dies wohl der Gang zu den Augustinern. — Nach einem Berichte der Niederösterreichischen Kammer an den Kaiser (vom August 1568) scheint der Gang kurz vorher abgebrannt zu sein; denn es bittet der Bauschreiber „Ime von dem Tachkupfer ab dem abprunnen Gang von der Burg zu den Augustinern 25 Centen [zu andern Zwecken] zu bewilligen.“ In einem Schreiben des Bauschreibers an den Kaiser

vom August 1568 heißt es von diesem Gange auch, daß „durch abreyssung des daches das gemeur geruckht worden, das es mit Pley gerecht steht [daß es nicht senkrecht steht].“

Später, am 3. Februar 1616 finden wir (ebenfalls im k. u. k. Gem. Finanzarchiv) ein Schriftstück „An die Hof-Camer wegen d. durch die Rom. Kajserin zu erpauung des gang so auß der Königinn Closter [an der Stelle des jetzigen Pallavicinischen Palastes] in die Burg geht, bewilligten 500 fl.“ In dem Akte selbst heißt es „zur nothwendigen beschedenden erbauung des gangs vnd sicheren Vermehrung der Clausur . . .“

Von diesem Gange ist auch noch im Jahr 1699 (ebenda)

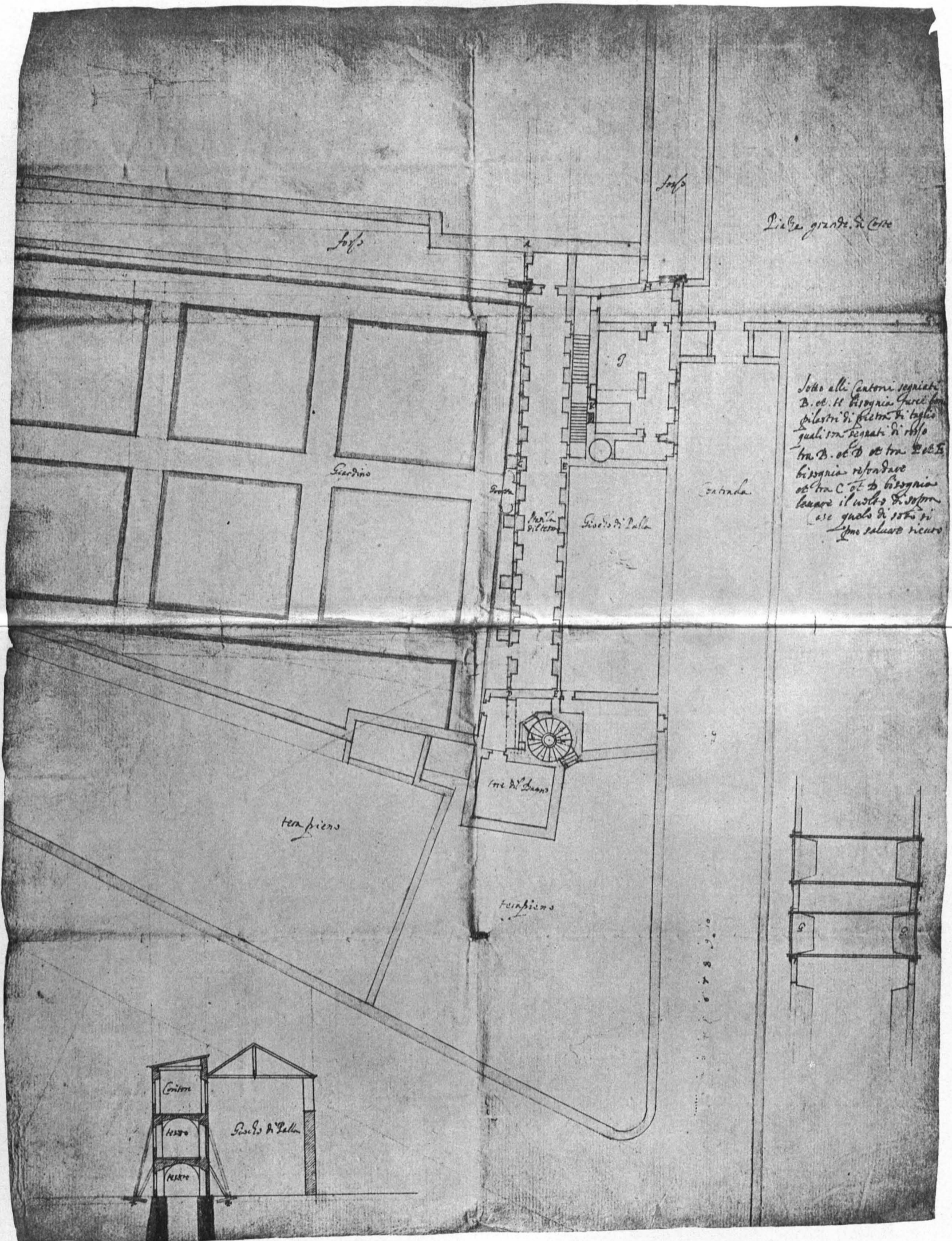


Abb. 107 Grundriß des Hofgartens mit Ballhaus, aus den Jahren 1640—41, Federzeichnung, zum Teil farbig laviert, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv

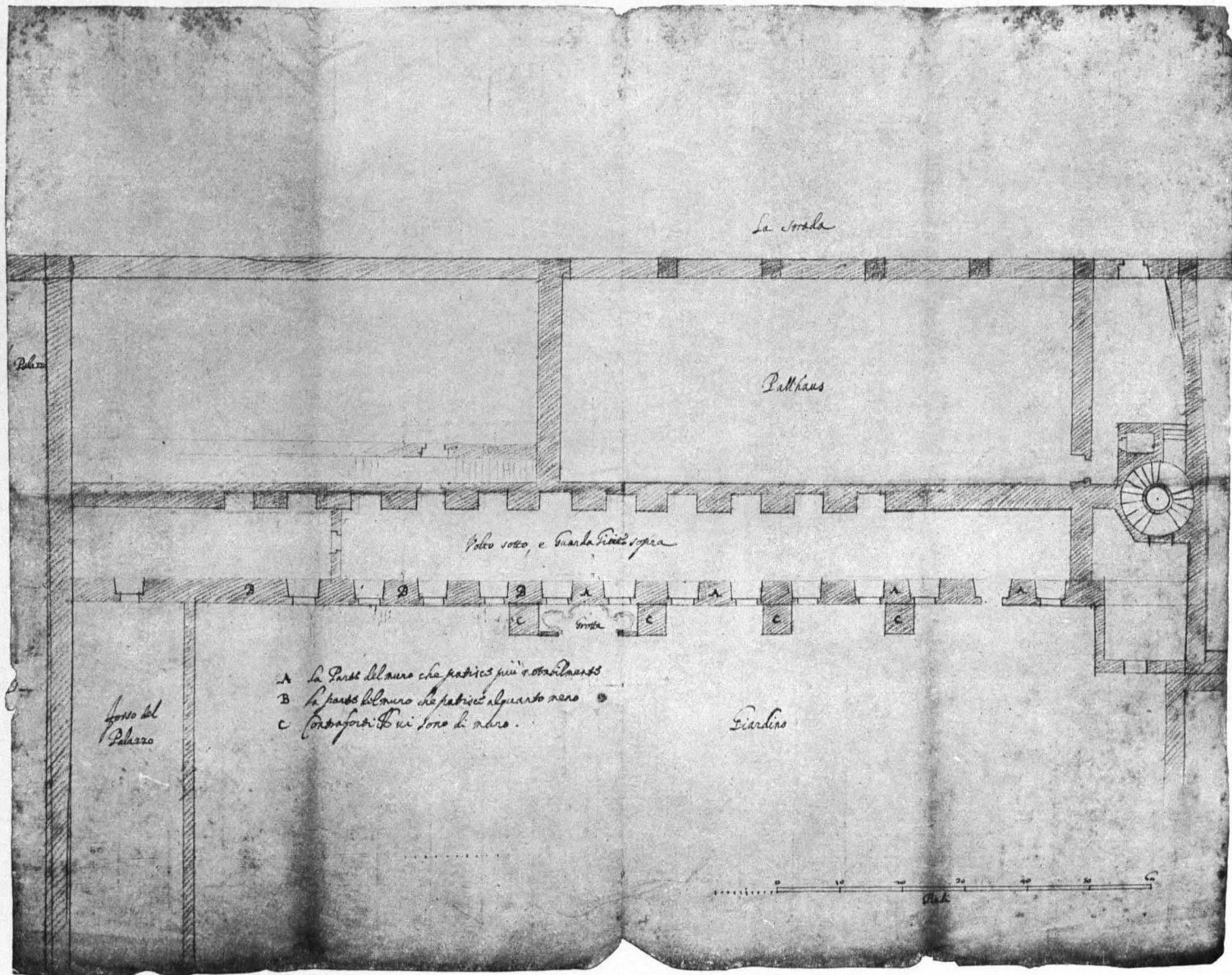


Abb. 108 Grundriß des Ballhauses und der Schatzkammer, aus den Jahren 1640–41, Rötzelzeichnung, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv

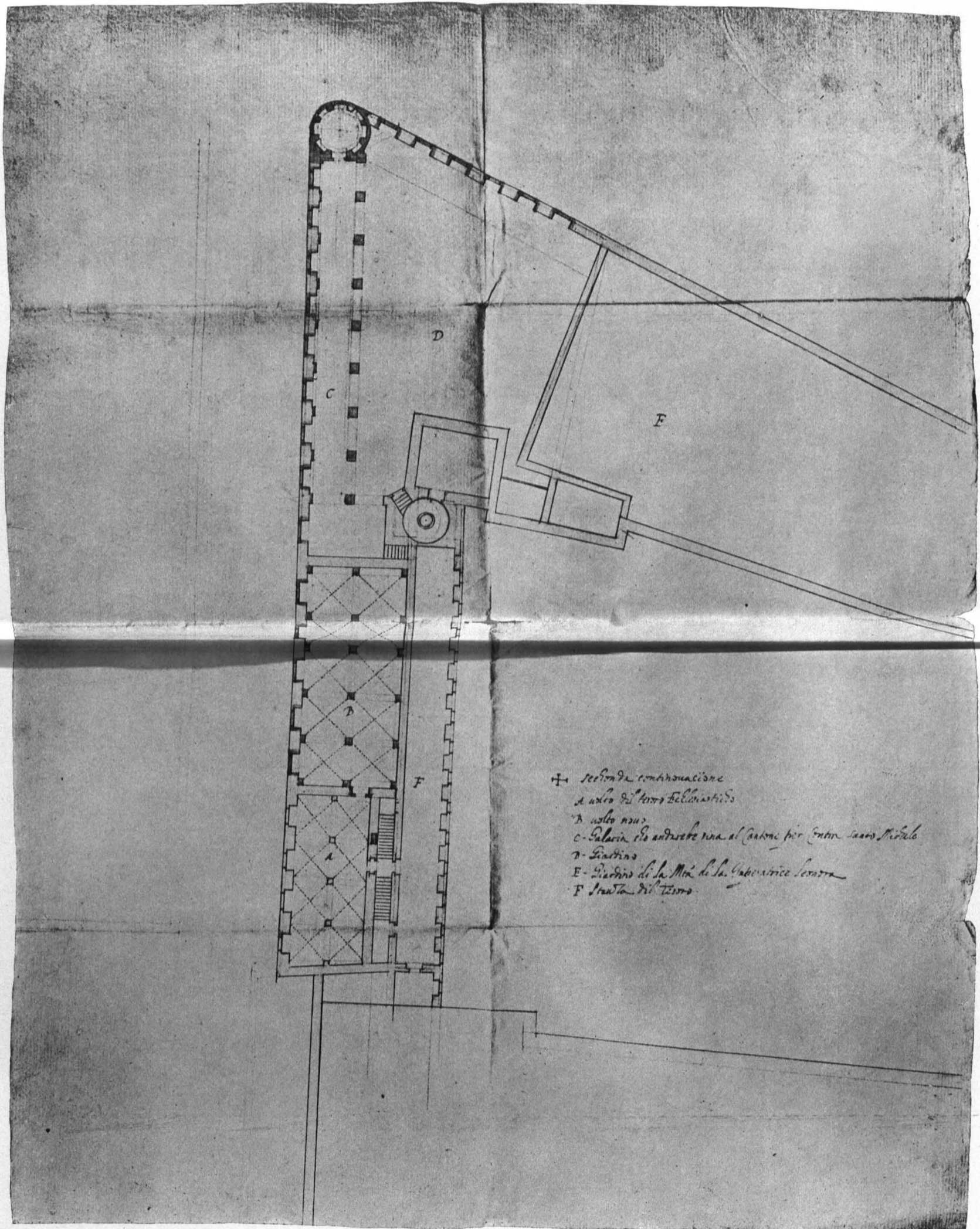


Abb. 109 Grundriß des Ballhauses mit Umgebung und Vorschlag einer Erweiterung, aus den Jahren 1640—41, Federzeichnung, zum Teile laviert, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv

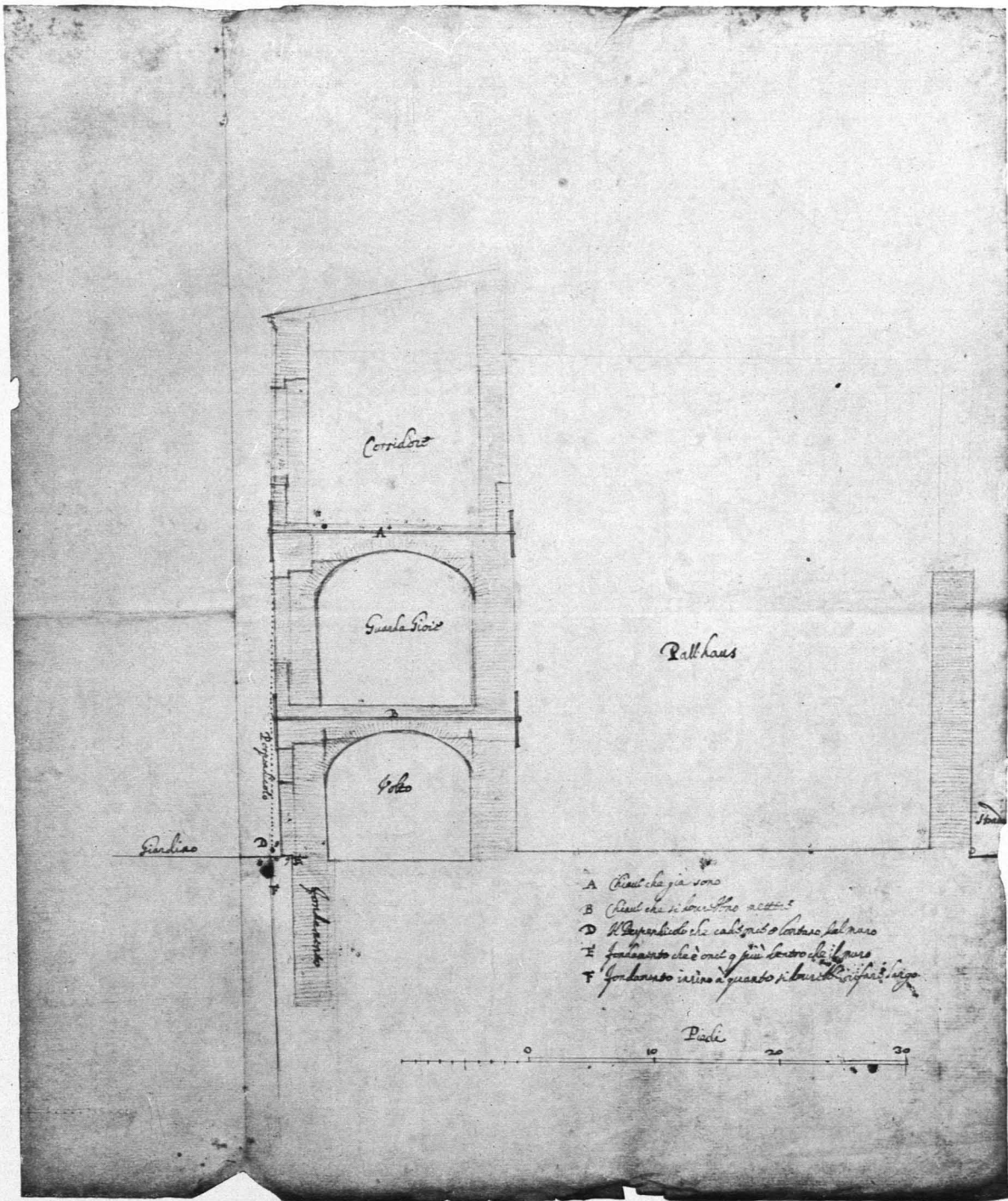


Abb. 110 Querschnitt durch das Ballhaus und die Galerien, Rötzelzeichnung, Rückseite von Abb. 108, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv

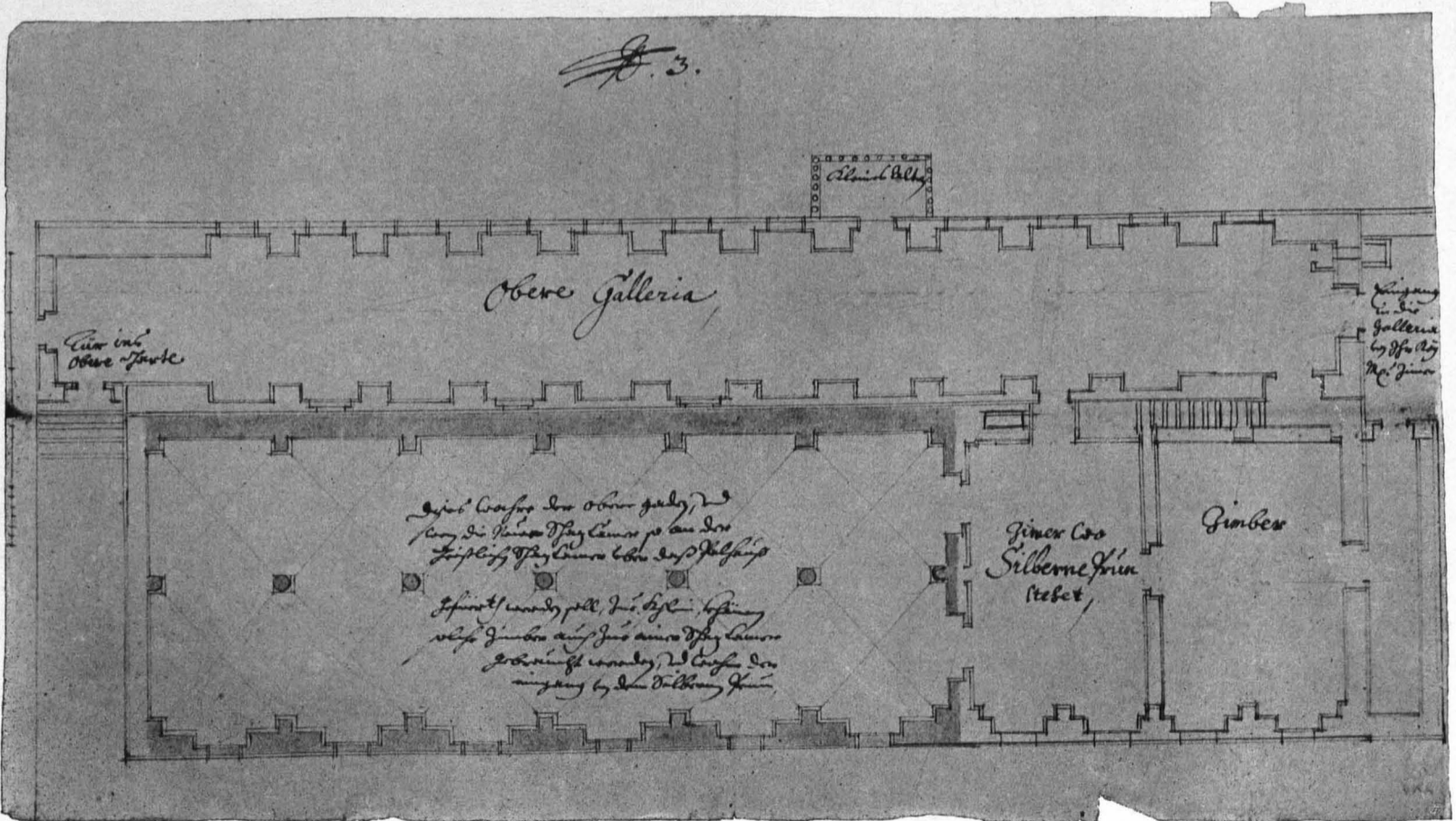
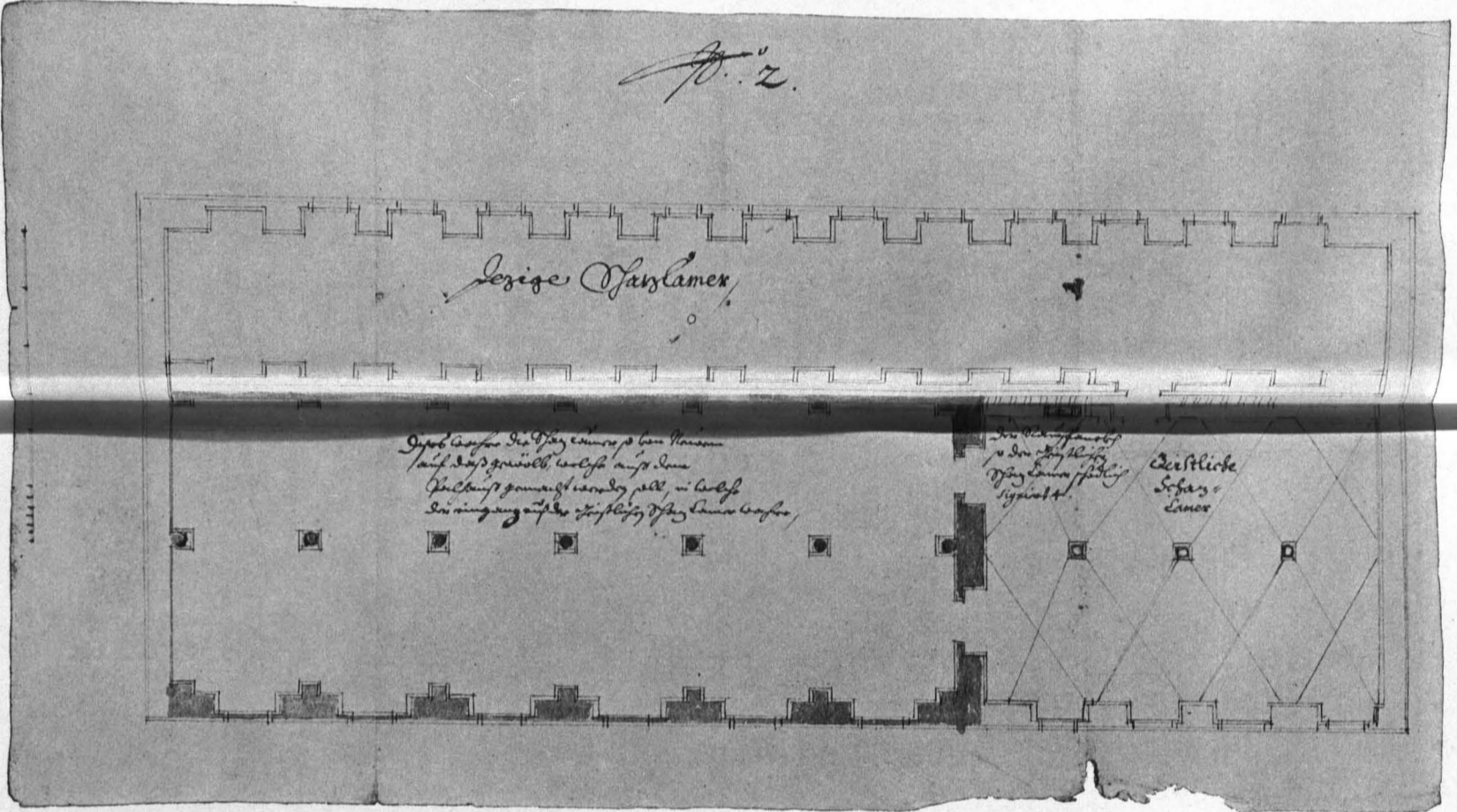
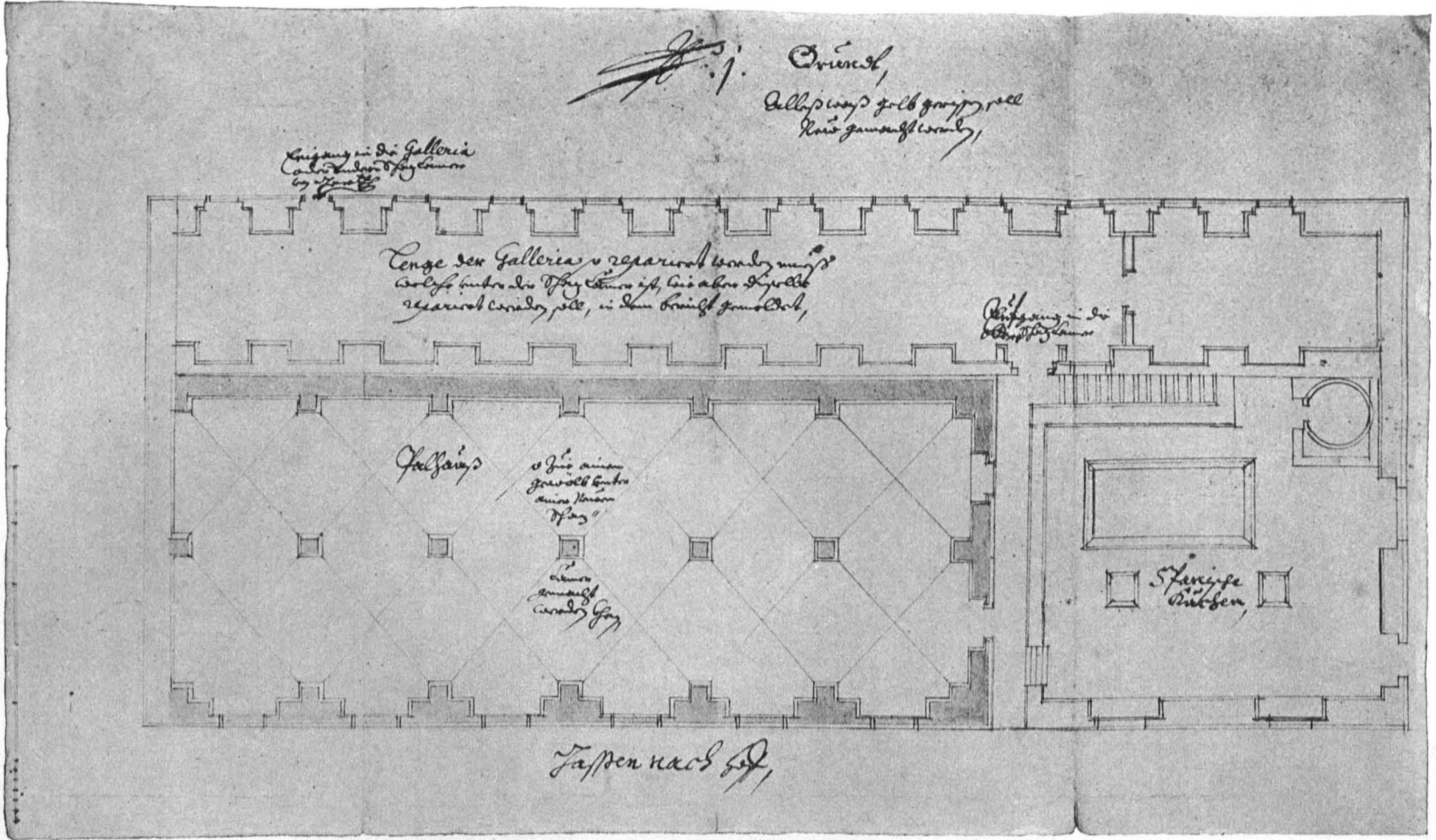


Abb. 111—113 Ballhaus und anliegende Räume (ebener Erde, 1. und 2. Stock), Federzeichnung (gelb angelegt) von Peter Spazio, 1640—41, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv

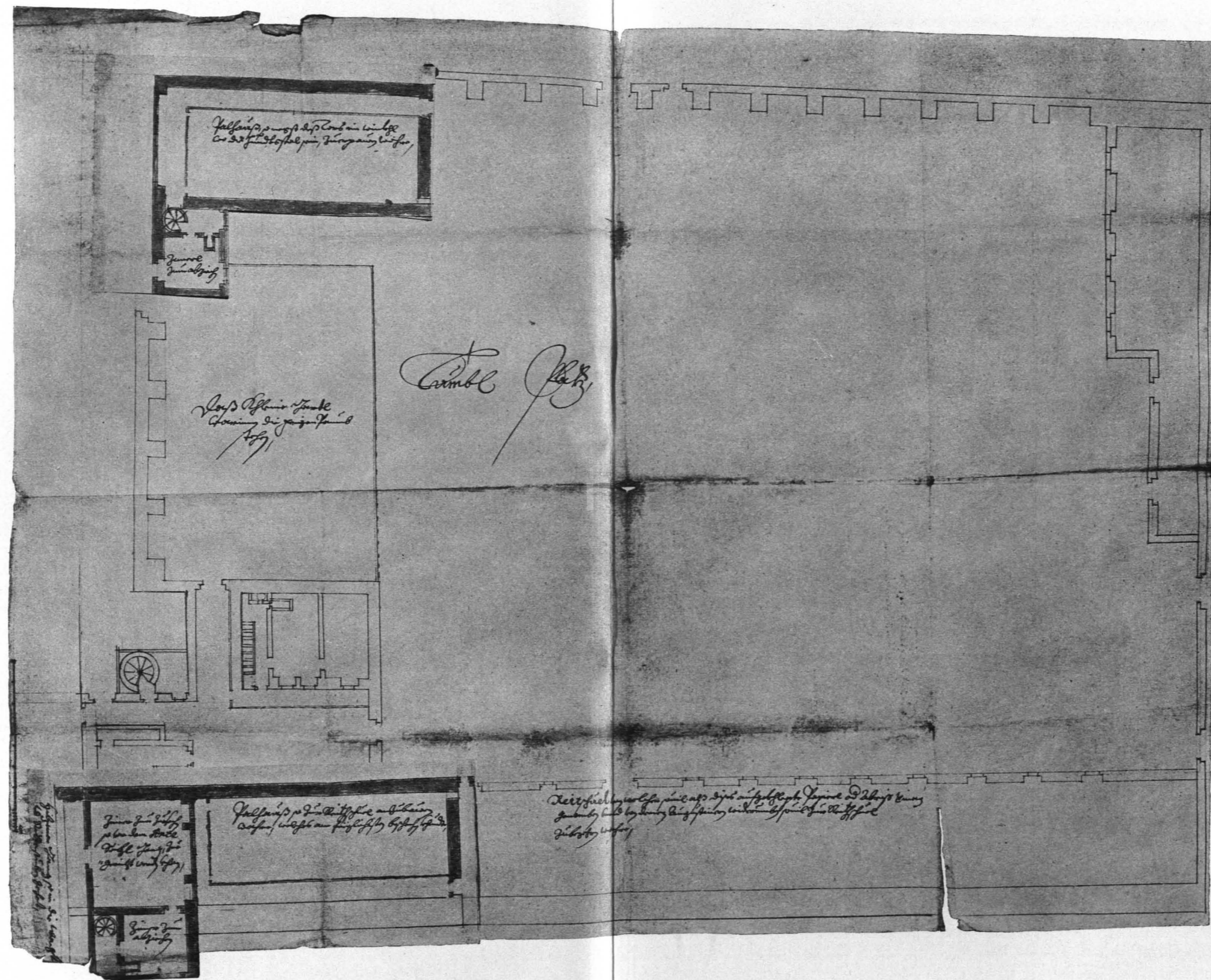


Abb. 114 Plan des „Tummelplatzes“ der Wiener Hofburg mit Angabe neu anzulegender Bauten (dunkler, auf Papierklappen), aus den Jahren 1640–41, Federzeichnung, gelb angelegt, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv

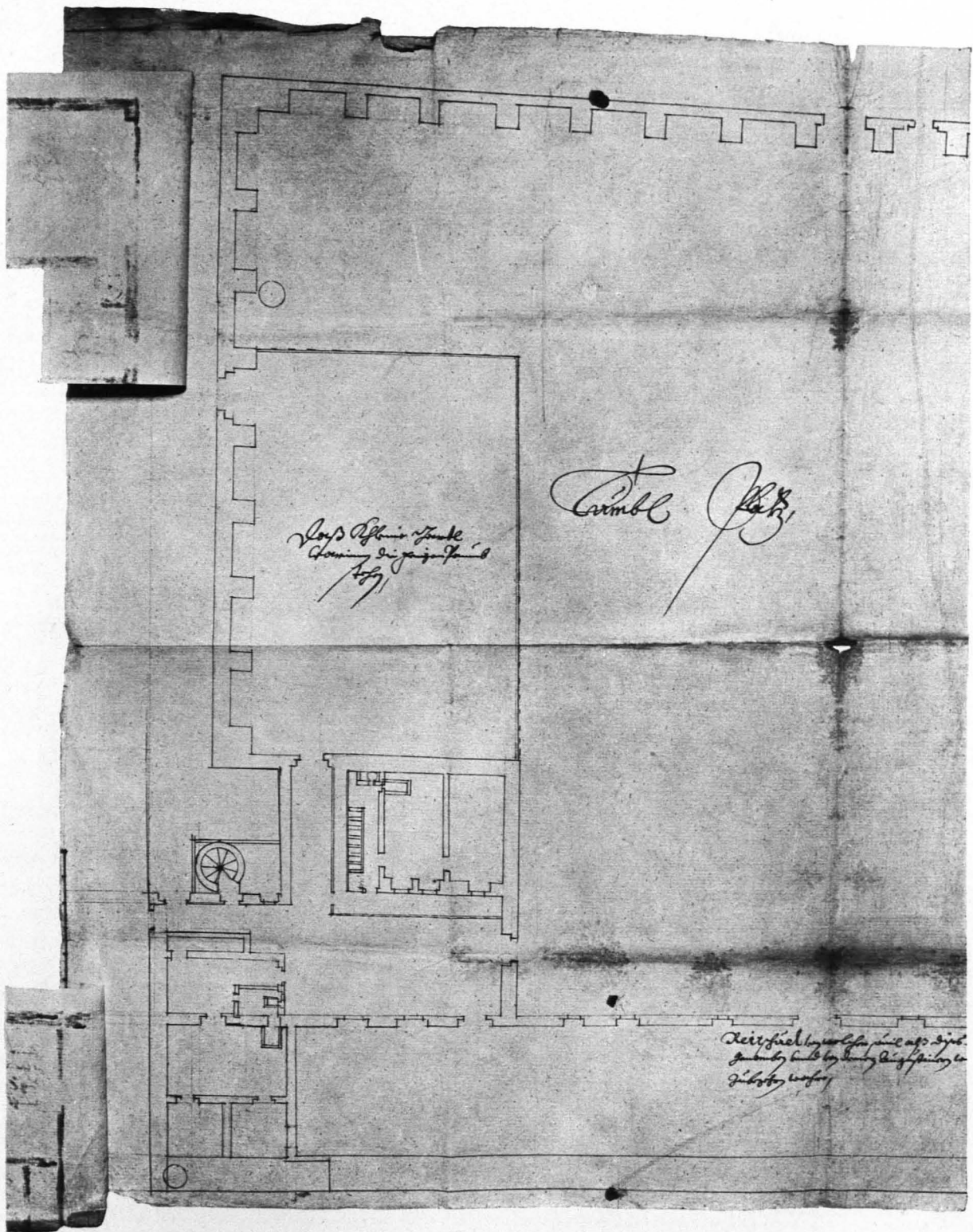


Abb. 115 Teil von Abb. 114, mit zurückgeschlagenen Klappen

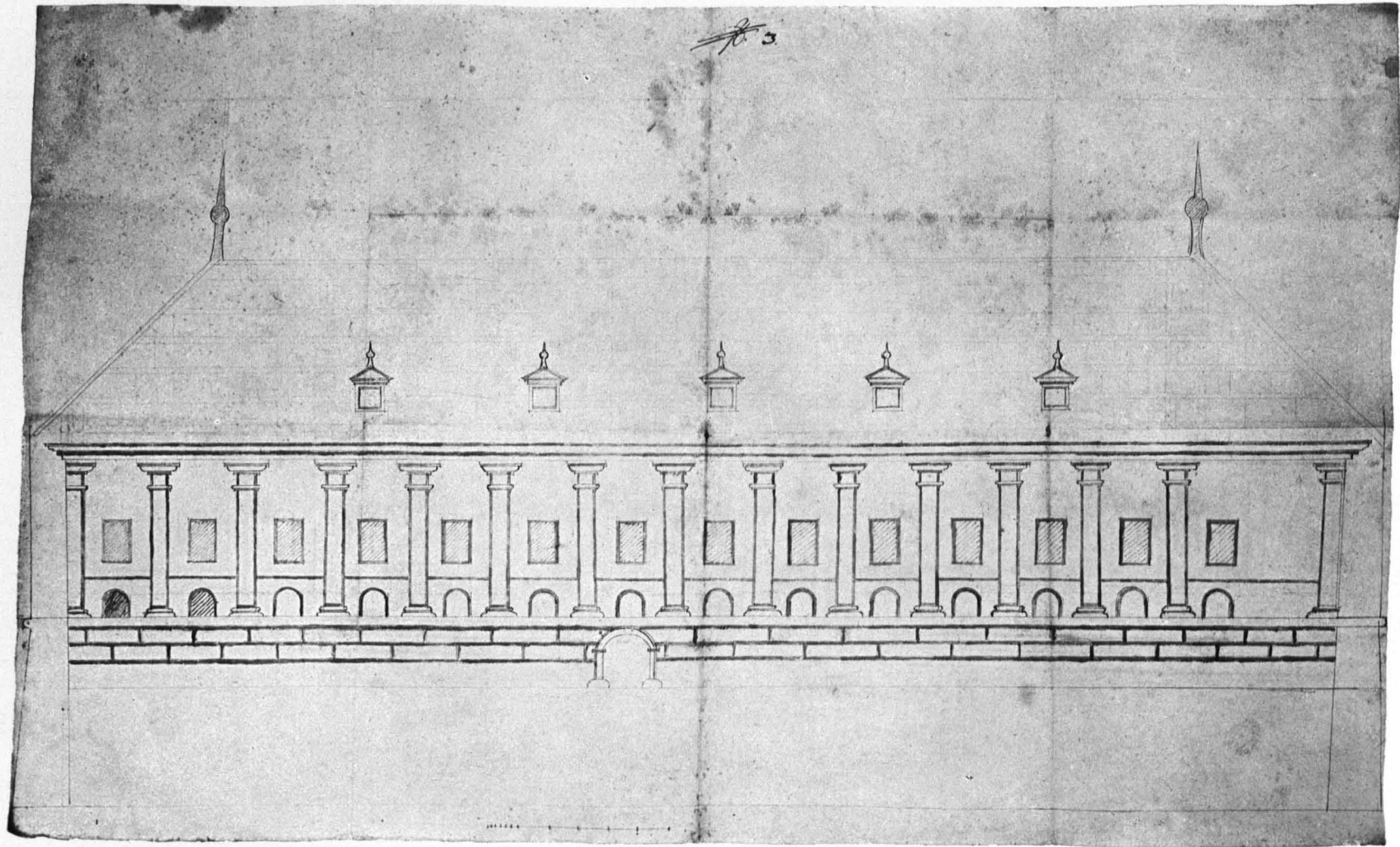
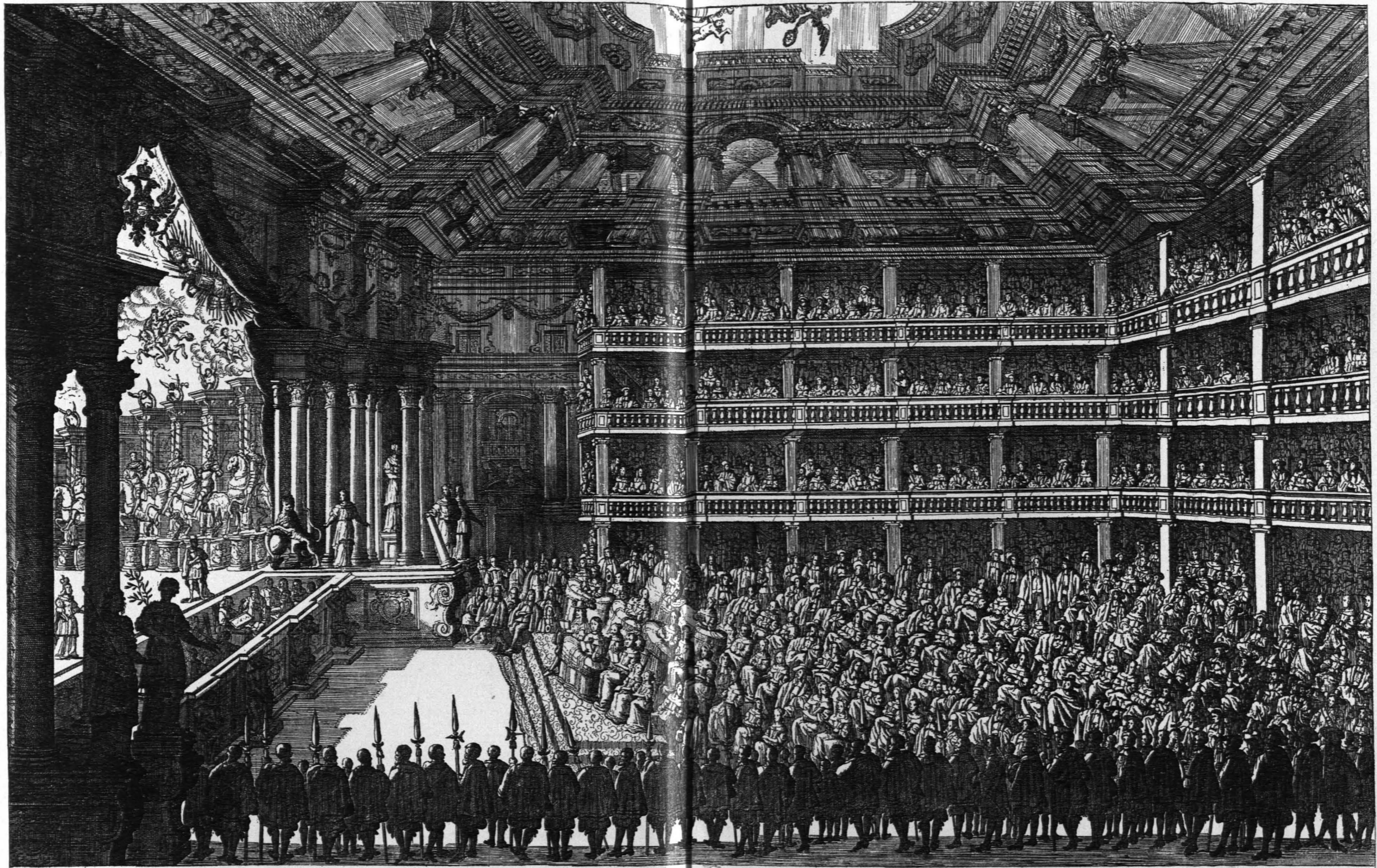


Abb. 116 Entwurf zur Erneuerung der Reitschule, Federzeichnung (braun angelegt) vom Hofbauschreiber Frischenhauser, aus den Jahren 1640—41, k. u. k. Gemeinsames Finanzarchiv



Havendo ricuto l'honore di operare col' dipinger alcune mutazioni di Scena, con la soffitta dell' Auditorio nell' Aug^{mo} Teatro Fabricato per celebrare le Cesaree Nozze della S.C.R.M.V.^a onde per dar un Saggio della mia umilissima Scrittura
 ho posto in disegno una veduta del fianco del Sudetto Teatro accio quelli ancora, che non l' hauranno veduto possino godere' delle magnificenze della Sacra C.R.M.V.^a onde per tal effetto havendolo scolpito lo publico alla
 Stampa, col' Supplicare la sua Clement^{ia} grazia a non Sdegnare questa mia fatica mentre a piedi Clementissimi della M.^a Profondissimamente m' inchino.

SACRA CESAREA MAESTA.
 Humiliss^{imo} Deserv^{issimo} Obligat^{issimo} et Es^{timat}o Ser^{vo} Fran^{co} Ceffele. Delin: et Sculp.

Abb. 117 Innenansicht des von Lodovico Burnacini auf der „Cortina“ errichteten Opernhouses, nach dem Werke „Il pomo d' oro . . . componimento di Francesco Sbarra . . . Vienna 1668“

Girolamo Pozzo²⁰⁵) am 27. Juni 1565 auf das Gemälwerk in Irer Majestet neuem Lustheusel am waal zunegst bey der Burkh 30 fl. erhält²⁰⁶).

Im April des Jahres 1571 berichtet ein Schreiben der Niederösterreichischen Kammer an den Kaiser wegen der „vncosten auf erpauung Ew. Mt. geliebten Gemaeht der Römischen Khaiserin vnnsrer gnedigisten Frauen-Zimer in der Burckh alhir.“

Bemerkenswert sind weiterhin einige Nachrichten über den Roß-Tummelplatz (die Reitschule). Am 20. September 1565 finden wir einen Betrag angewiesen „zur Aufrichtung des Thumbplatz im Garten in der Burgh alhie²⁰⁷.“

Es handelt sich offenbar um die Gegend, die heute durch den Josefsplatz und seine nächste Umgebung eingenommen wird (vgl. Abb. 73a, 114 und 115). Im Jahre 1572 heißt es dann in einem Erlasse (vom 20. August) an den Schloßhauptmann von Ebersdorf, dieser habe „dem kais. Hof-Pauschreiber zu verförttigung (Verfertigung) Vnderschiedlicher Standt Seyln [Standsäulen] in Spainischen Reithsall (im spanischen Reitsaal] etlich Vnnd zwainzig Stamben [Stämme Holz]... abuolgen zu lassen.“

Es wurde damals also eine gedeckte Reitschule entweder ganz neu erbaut oder irgendwie erneuert.

In einem Akte vom 30. Jänner 1593 wird ferner über die Schadhafteit des „Roß Dumbel Platz im Hoflustgarten“ berichtet, wobei die Angabe „Lustgarten“ wohl in weiterem Sinne zu nehmen ist und sich auch auf den bei Wolmuet (Abb. 82) als „Irrgarten“ bezeichneten Teil der Gartenanlagen beziehen wird.

In dem eben erwähnten Schriftstücke heißt es noch weiter: „So muss auch neben dem Wahl ain stuckmaur, bei 12 Chlaffter längen vnnnd 5 Chlaffter hoch vnnnd 2 $\frac{1}{2}$ schuech dic [dick] Gemacht, auch alle Seulln bei 6 schuch hoch untermurt werden...“

Es lag die gedeckte Reitschule also beim Stadtwalde, wohl stadtwärts längs des bei Wolmuet sichtbaren Altans, somit dort, wo wir sie auf dem erwähnten Plane von 1640 (Abb. 114 und 115) sehen. Sie mag in dieser Zeit aber gegen den Garten zu nur auf Säulen geruht und keine geschlossene Wand gehabt haben.

Unter Kaiser Rudolf II. wurde der Hoflustgarten und der Altan neben dem Ballhause „gebessert“²⁰⁸).

Vor allem aber wurde schon unter Maximilian II. an Stelle des Cillierhofes, nachdem das Zeughaus von dort in den ehemaligen Salzburgerhof verlegt worden war, ein Wohnsitz für den Erzherzog Ernst errichtet (Abb. 78 bis 80). Die hierauf bezüglichen Akten reichen

die Rede, wo es heißt, es solle der hölzerne Gang, der „von Vnserer Kais. Burg aus von dem Augustinergang, bis hinüber in das Khönigl. Closter gehet“ und schadhafte geworden sei, ausgebessert werden, „da die junge Herrschaft [Joseph I. und seine Gemahlin] öfter hinübergehet“.

Diese Abzweigung des Augustinerganges zum Königs-kloster ist übrigens noch auf der Planaufnahme Hildebrandts (Abb. 159) zu erkennen.

Wir wollen hier kurz erwähnen, daß sich auch ein Schreiben der Niederösterreichischen Kammer an den Erzherzog Karl vom Januar 1566 wegen Erbauung eines Gefängnisses in der Burg zu Wien (im k. u. k. Gem. Finanzarchiv) erhalten hat; es heißt da „die gefenckhnus alhier In der Khayerlichen Purckh, welche der Khauffanckh genannt wirdet, widerumben zuezurichten vnd zuerpawn“.

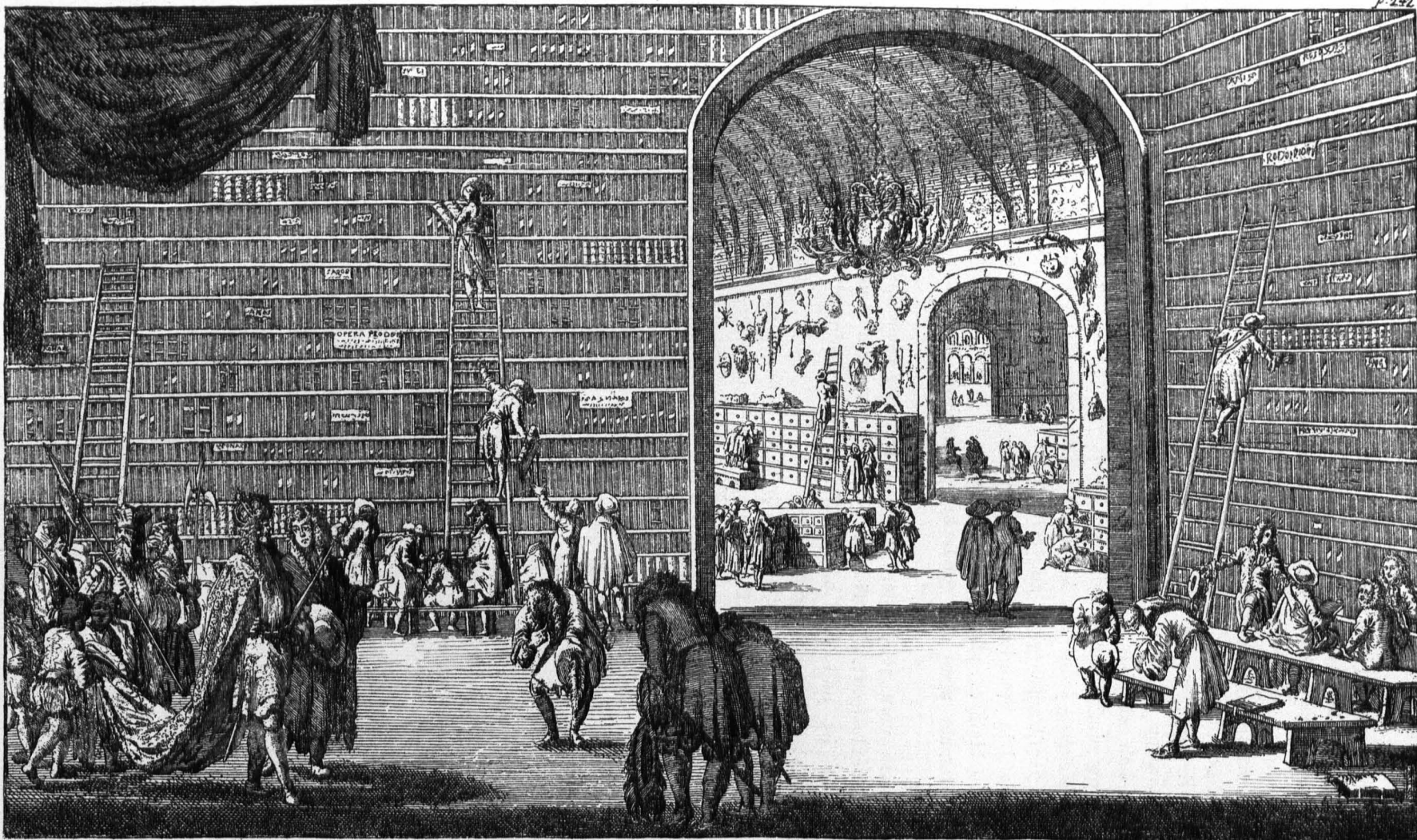
Auch wird daselbst über die Herrichtung des „alten Zergadn“ (Vorrathsraumes) gesprochen. Dessen Umbau wird weiter in Schreiben vom 8. März 1569 und vom 18. April 1571 erwähnt. Er lag danach bei der Kapelle und dem Südturme.

²⁰⁵) Schlager S. 87, über den Vorname s. S. 116.

²⁰⁶) Vgl. Rich. Müller („Geschichte der Stadt Wien“ IV, S. 332), doch scheint Müller z. T. den Bau in Ebersdorf oder sonst einen außerhalb Wiens mit der Burg zu verwechseln (Jahrb. XIX, Reg. Nr. 16070 und 16077).

²⁰⁷) Vgl. Alfr. Sitte, a. a. O. S. 103 Anm.

²⁰⁸) Akten im Archive des k. k. Gem. Finanzministeriums, fasc. XXII vom 20. Juni 1577 und 17. Oktober 1581.



Die Kayserliche Bibliothek und Raritäten Kammer

Abb. 118 „Die Kayserliche Bibliothek und Raritäten Kammer“
nach Edward Browns Werke „Durch Niederland, Teutschland . . . gethane . . . sonderbare Reisen“, Nürnberg 1711

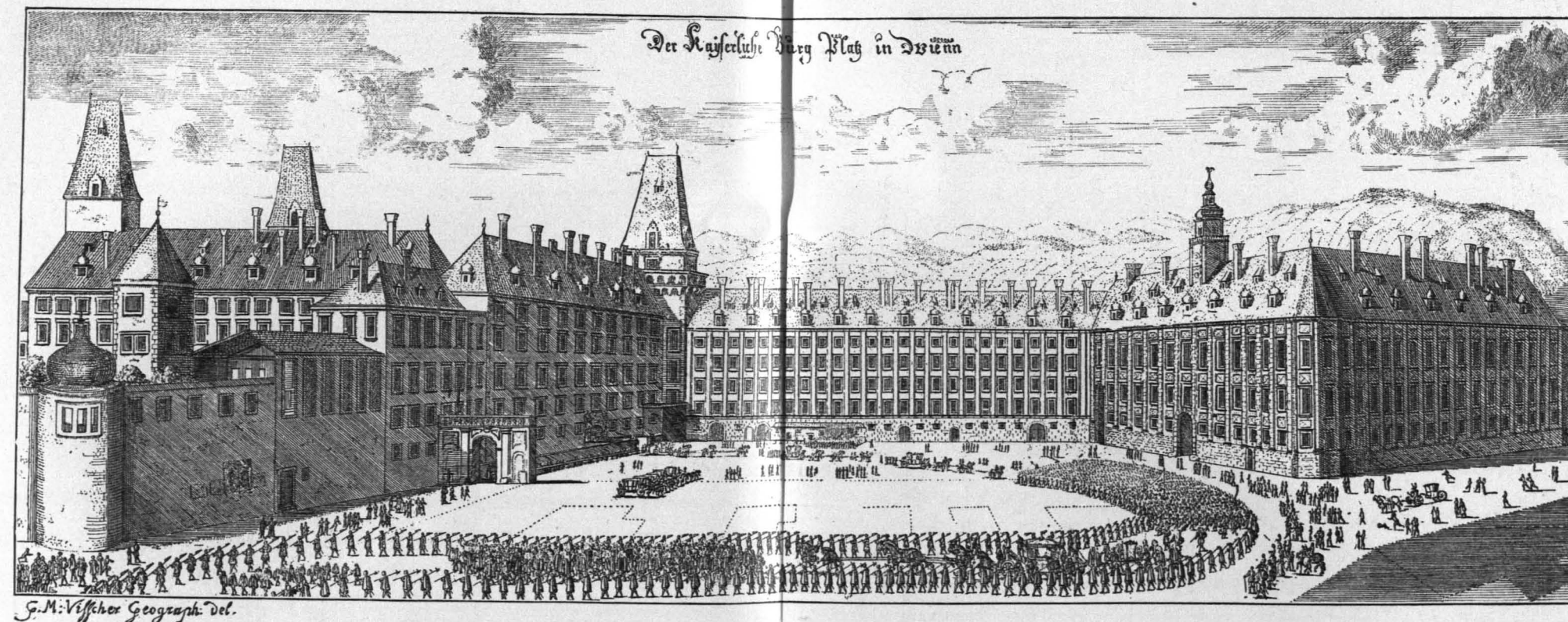
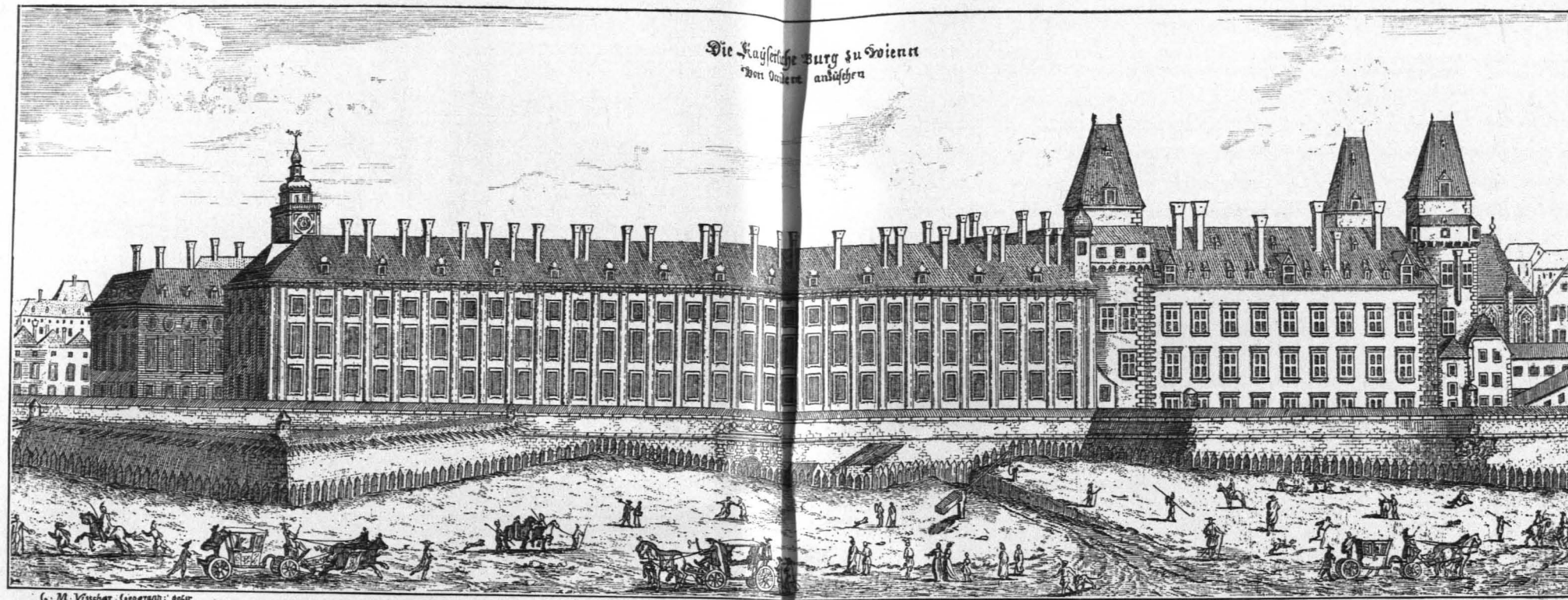


Abb. 119 und 120 Ansichten der Hofburg aus G. Matth. Vischers „Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae“ 1672

vom 9. April 1575 bis zum 31. August 1577; der Baumeister wird nicht genannt, die Steinmetzen waren Deutsche²⁰⁹⁾.

Der Kaiser starb aber schon am 12. Oktober 1576, so daß der Bau nicht recht fortschritt und dann eine Zeit offenbar völlig ruhte.

In einem Schreiben des Erzherzogs Maximilian an seinen Bruder, Kaiser Rudolf, vom August 1582 hören wir, beiläufig bemerkt, wieder von einer Küche der Kaiserin: „die Zimer vnnd gemäch ob der Römischen Kaiserin, vnser genedigisten geliebten Frau Muttern Kuchl neben der Reichs Hof Cannzlei alhier, darin das Niederösterreichisch Camerwesen verordnet worden, nit allain zu Khlain, sonnderen weils auch alles ain Holzwerch, vnnd weder vnnder noch über sich nichts gewelbt, das es feuers halber . . . ganz gefeuerlich sein solle . . .“



Abb. 121 „Das Burgthor des äußern Vorwerkes nach der Sprengung 1809“,
lavierte Federzeichnung, k. k. Hofbibliothek

Da die Königin nicht mehr in Wien sei, möge man die Zimmer der Kanzlei zerschlagen und wölben. In einem Schreiben vom 28. August 1582 erfolgt dann der Befehl zur Durchführung dieses Vorschlages.

Die Reichshofkanzlei befand sich damals offenbar schon in dem eigentlichen Kanzleigebäude; die Küche lag also wohl außerhalb der alten Burg, und es scheinen die Wirtschaftsräume bereits gegen das frühere Zeughaus hin vorgerückt zu sein (vgl. auch die Nachträge).

Schon am 4. Oktober 1581 ist übrigens Ferrabosco mit der Weiterführung des Ernestinischen oder nun Rudolfinischen Baues beschäftigt, was wir früher bereits gemeldet haben. Nach dem handschriftlichen Berichte von Fischersberg (Bergensstamm, a. a. O. S. 7) wäre der Bau in der Hauptsache jedoch erst im Jahre 1589 errichtet und in den Jahren 1600 und 1603 erneuert worden.

Am 4. September 1589 erfahren wir tatsächlich (aus den Akten des k. u. k. Gem. Finanzarchivs), daß die drei Niederösterreichischen Stände der Prälaten, Herren und Ritter „zu erbauung Ihrer Khays. May. Burckh alhie zu Wienn auf die Kosten vier Jar nach-

²⁰⁹⁾ Rich. Müller „Gesch. d. Stadt Wien“ IV. S. 357 ff.

einander, Jedes Jahr zehen Tausend Gulden“ beizutragen bereit sind. In den folgenden Jahren hören wir auch noch von verschiedenen andern „Contributionen“.

Doch ging der Bau, wie wir noch hören werden, sehr langsam von statten.

Wohl in dieser Ernestinischen oder Rudolfinischen Burg malten fünf sonst kaum bekannte Maler, die Anfangs des Jahres 1582 entlohnt wurden, sowie Bartholomäus Spranger²¹⁰⁾.

Erzherzog Matthias wohnte im Jahre 1598 bei seinem Wiener Aufenthalte in der Stallburg, da die Hofburg selbst dem, ihm wenig geneigten, Kaiser gehörte. Für die Bauten dieses selbst geschah während der Jahre des Familienzwistes wohl nur wenig; so wird der Ernestinische Bau im Jahre 1601 als schadhafft bezeichnet²¹¹⁾.

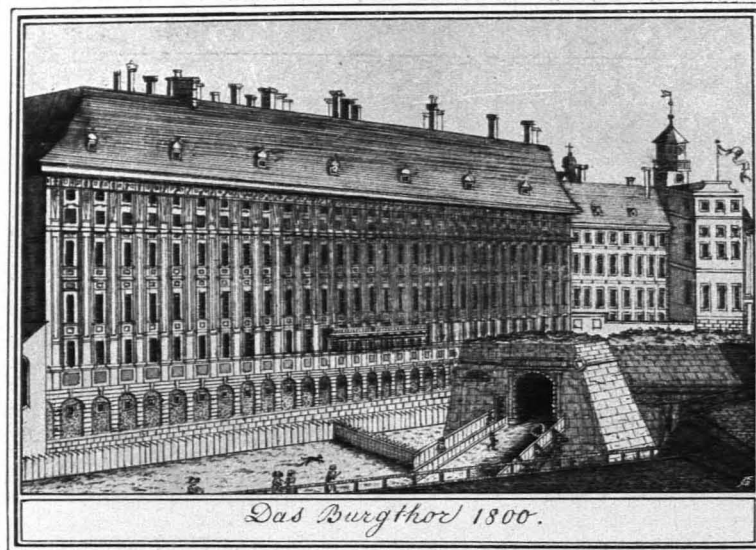


Abb. 122 „Das Burgthor 1800“, lavierte Federzeichnung, k. k. Hofbibliothek

Erst 1605 wurde Hans Schneider aus Schlesien vom Kaiser mit der Fortführung des Wiener Burgbaues betraut; doch hatte sich dieser Baumeister viel über die Unredlichkeit anderer zu beklagen²¹²⁾.

Im Oktober 1607 legte er dem allmächtigen Kammerdiener des Kaisers Philipp Lang in Prag „Visierungen“ des Wassergebäudes und der Burg vor; er kam bei diesem jedoch übel an. Auch bemerkt Schneider im Jänner 1608, daß er zwei Jahre lang seine Besoldung nicht empfangen habe. Später stellte sich der kaiserliche Kammerdiener bekanntlich als Verleumder, Betrüger und überhaupt als Verbrecher schlimmster Art heraus. Der Kaiser selbst war damals übrigens schon aller staatlichen Macht entkleidet.

Am 20. Juni berichtet der niederösterreichische Kammerrat Maximilian Berchthold, da ihm die „Inspektion über das Burggebäude obliege“, an den Erzherzog Matthias, daß die für etliche Jahre von der niederösterreichischen Landschaft bewilligte Zahlung „zu dem alten

²¹⁰⁾ Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.622 mit Anmerkung und Nr. 11.642. Vgl. auch Ernst Diez „Der Hofmaler Barth. Spranger“ Jahrb. XXVIII S. 96 und 97.

²¹¹⁾ In einem Memorial an den Kaiser heißt es (Jahrb. XIX, Reg. Nr. 16.278): „Der Fashangarten und khuterbergergebei, in sonderheit erzherzog Ernsten haus get gar zu grund. Kutterberg hat kain pfleg. Stet zu ir maj., die pau

und pesserung zu bevelhen, ee es gar zu schaden get, und dise lustheiser jemand zu bevelhen.

So stet zu ir Kais. Maj. bevelh, ob es mit dem purkgebei bei den ferndigen model beleiben soll, sonderlih des turn halben, darin die uhr ist, der stark durchprochen ist.“

²¹²⁾ Jahrb. XV, Reg. Nr. 11.746; vgl. besonders auch 12.553. Dann das XIX, Reg. Nr. 16.565, 16.694, 16.792.

Burkgebei“ im Jahre 1605 geendet habe. Vom Landtage des letztvergangenen Jahres sei nichts weiter bewilligt worden, als daß der noch ausständige Rest bezahlt werde, womit man aber wenig vollbringen könne. „Es ist aber der angefangne thurn (Turm) wie auch die drei thör oder porten, nicht weniger die obristen Zimer gegen dem placz noch unfertig“²¹³). Aus dem weiteren, das wir gleich anführen werden, geht auch hervor, daß hier nicht etwa der Ernestinische Bau gemeint sein kann.

Wir dürfen diese Nachricht also wohl auf den Nordturm beziehen und danach annehmen, daß dieser offenbar noch nicht die Gestalt erhalten hat, wie wir sie auf Abb. 96 gewahren, und daß der Turm auf Abb. 92 vielleicht doch nicht der Nordturm ist.



Das Burgthor nach der Sprengung 1809.

Abb. 123 „Das Burgtor nach der Sprengung 1809“, lavierte Federzeichnung, k. k. Hofbibliothek

Die Bemerkung über die Zimmer im obersten Stockwerke der alten Burg gegen den Platz (jetzigen Franzensplatz) ist wohl auf die Erhöhung des Eingangstraktes der Burg zu beziehen, wovon noch bei der Besprechung des Lautensackschen Blattes die Rede sein wird.

Wenigstens von einem der unausgebauten Tore werden wir auch gleich im folgenden zu sprechen haben.

Der neuerliche Ausbau des Nordturmes hängt übrigens vielleicht mit der — nun sicher durch alle Stockwerke gehenden — Verbreiterung des Nordostflügels zusammen, die wir auf Abb. 92 erkennen werden und wohl in diese Zeit zu versetzen haben.

In dem angeführten Bericht erinnert Kammerrat Berchthold noch weiter, der Erzherzog möge beim Landtage auch um Weiterbewilligung der Bausumme für die „Ernestianische behausung oder neue Burg“, anhalten, weil für diese keine Verläge und Mittel vorgesehen seien; man könne dann im Sommer des Jahres noch viel zustande bringen.

Im ganzen ist es aber recht wenig, was für die Wiener Burg geschah; wir können sagen, daß sie damals gegenüber der Prager und Grazer Burg in vieler Beziehung sehr vernachlässigt wurde.

Matthias weilte später besonders in Linz, so daß sich die Verhältnisse für die Wiener Burg noch immer nicht günstiger gestalteten.

²¹³) Jahrb. XIX, Reg. Nr. 16.706.

Immerhin scheint es, daß bereits die Absicht bestand, den ganzen heutigen Franzensplatz zusammenzufassen; denn in einer „Beschreibung des feierlichen Einzuges des Königs Matthias in die Stadt Wien im Jahre 1608“ (mitgeteilt von Camesina, Berichte des Altertumsvereins IX, S. 123 ff.) heißt es bei der Aufzählung der zahlreichen, bei dieser Gelegenheit errichteten, Triumphtore:

X. „Das noch vnausgebaut Burgthor
Ist mit schönen Pyramiden gar,
Auch rot vnd weissen Fenndlein so
Ganz wol geputzt gewesen do,
Auch gar in der obern Refier
Das Vngrisch vnd Böhmisch Panier,
Sambt etlich Kugeln klain vnd gros,
Welch jede angeheftet was:
Herunt im Thor an beeder Seitt
Zween Triumphwagen noch viell Leut
(Sambt oben auf Rosen gemalt)
Täglich sehen vnd andre gestalt.
Vnd wie K. Wüerden nun
Durch diss hindurch geraichet han,

Haben sie auf dem Burgplatz vorn
Die sieben frey Fenndl auserkorn,
Sambt Oberenserischen drey,
In völliger Schlachtordnung frey
Gefunden vnd getroffen an,
Welch, als ihr K. Wüerden schon
XI. Durch die letzt Purgporten (so dann
Die Juden allhie bauen lahn)
Vnd in ihr innerst Kammer hinein
Geraichet vnd gar kummen sein,
—————
Hierüber dann all grosse Stuck [Geschütze]
Auf den Pasteyen — — — — —
—————
Man abliess mit schröcklichen Schall.“

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß sich die hier zuerst genannte Pforte „das noch unausgebaute Burgtor“ an der Stelle des heutigen Eingangs zum Franzensplatz vom Kohlmarkt her befand; denn die vorhergenannten Triumphbogen stehen auf dem Kohlmarkt selbst, und von dem fraglichen Triumphbogen wird gesagt, daß er auf den Burgplatz (also auf den Franzensplatz) führe. Der nächste und letzte Triumphbogen leitet dann auch schon zu „den innersten Kammern“, also offenbar zum Schweizerhofe; er mag vor der Zugbrücke, die zum Schweizerthor führt, gestanden haben oder eine Ausschmückung dieses Tores selbst gewesen sein. Besonders bemerkenswert sind nun aber die dem Gedichte beigegebenen Abbildungen der Triumphbogen, auf die sich die römischen Zahlen beziehen. Die mit X bezeichnete Darstellung, die wir hier als Abb. 131 wiedergeben, scheint uns nun mit dem auf Abb. 120 erscheinenden Burgtor die größte Ähnlichkeit zu haben, so daß wir wohl annehmen können, daß die geringen Unterschiede zum Teil auf die Kleinheit der zuletztgenannten Darstellung, zum Teil auf die vorübergehende Ausschmückung für den festlichen Empfang zurückgehen.

Es geschieht ja manchmal, daß ein für einmalige Gelegenheit geschaffener Festbau Veranlassung gibt, später einen verwandten dauerhaften Bau an derselben Stelle aufzuführen; hier muß jedoch der dauerhafte der frühere gewesen sein, denn sonst könnte es nicht heißen: „das noch vnausgebaut Burgthor“, aber er war zu dem Feste nur vorläufig fertig gestellt.

b) Die Darstellungen der Hofburg aus dem XVI. Jahrhundert

Wir wollen nun die aus der besprochenen Zeit stammenden Pläne und Darstellungen der Hofburg näher ins Auge fassen.

Zunächst käme da wohl die bereits besprochene Meldemannsche Aufnahme (Abb. 41) in Betracht, da sie uns den Zustand des Jahres 1529 darzustellen sucht. Wir haben die folgenden Punkte als besonders kennzeichnend für die hier gegebene Darstellung der Burg erkannt: das Fehlen des Nordturmes bis auf den untersten Teil, die geringe Höhe des Nordostflügels, das Bestehen eines einfachen Mauerabschlusses an der Eingangsseite des